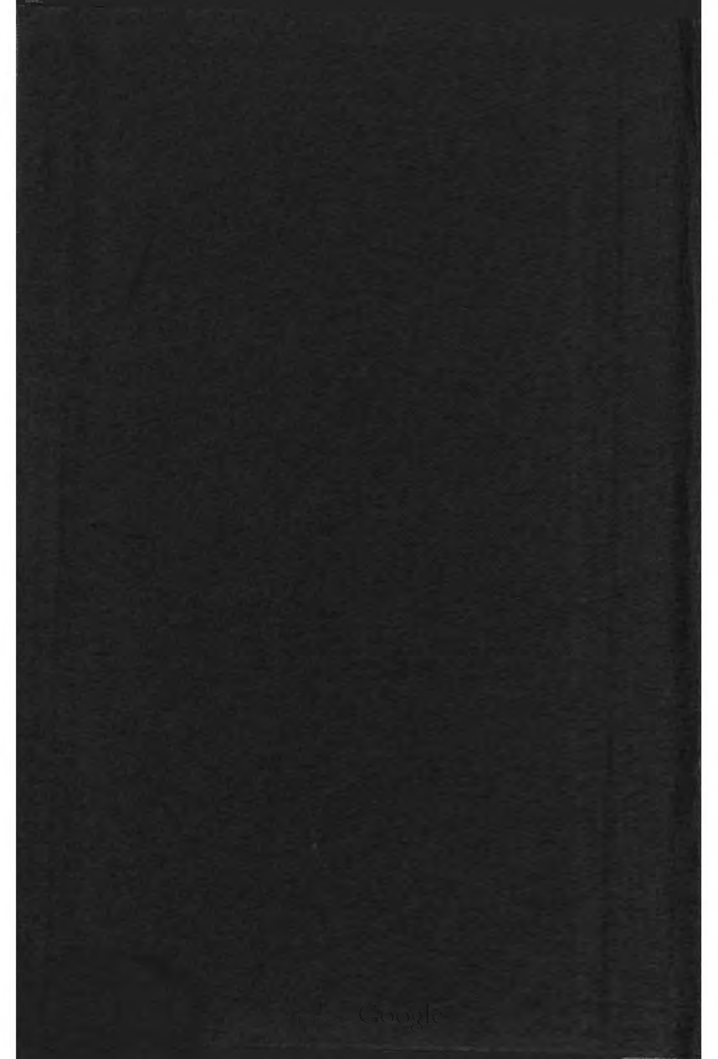
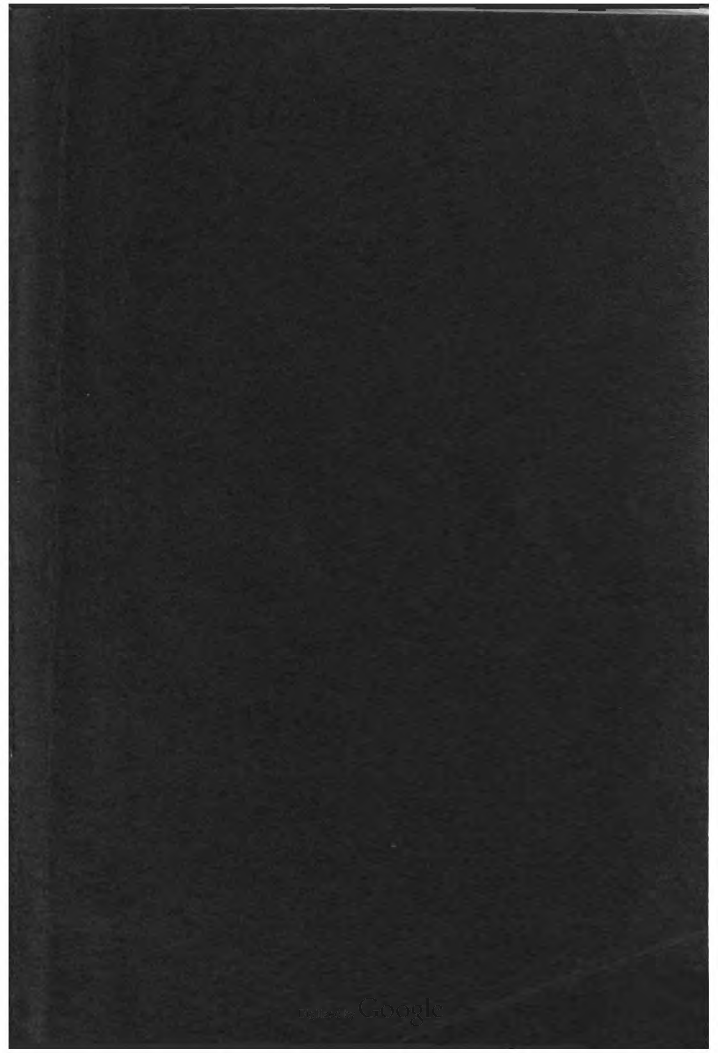
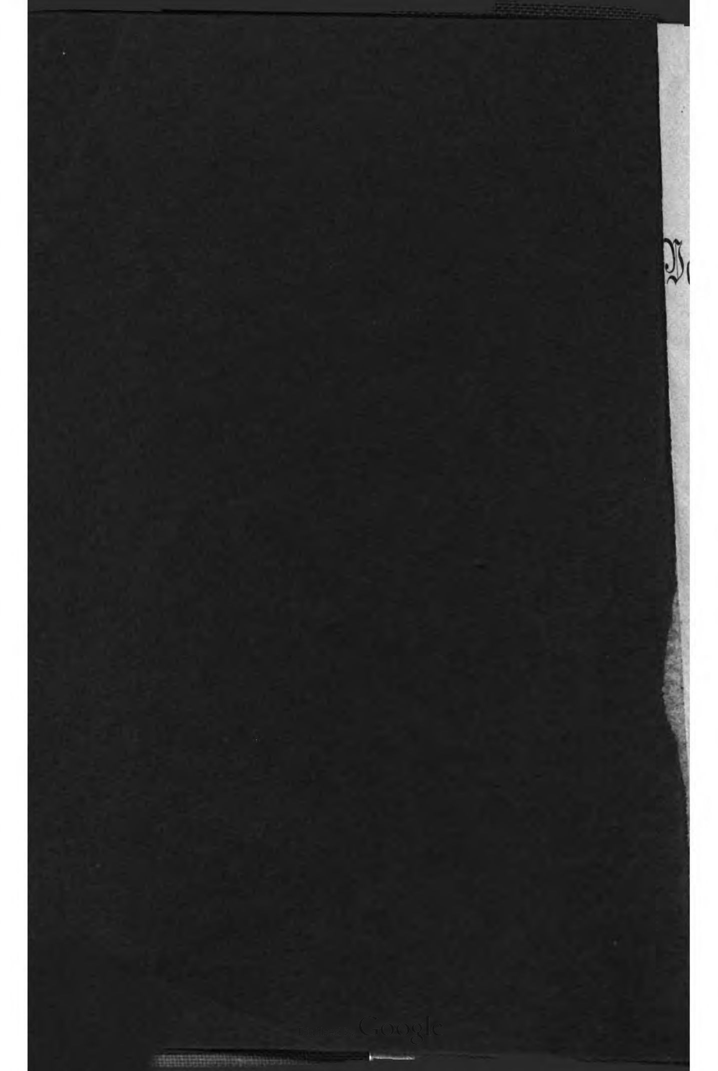
Basedow
Vorstellung an Menschenfreunde







Joh. Bernh. Basedows

Vorstellung an Menschenfreunde.

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Dr. Theodor Fritzsch.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Einleitung des Herausgebers.

Seit Luthers Sendschreiben an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte Deutschlands hat keine Schrift ein so allgemeines und werktätiges pädagogisches Interesse erregt wie die vorliegende „Vorstellung an Menschenfreunde.“ Ihr Erscheinen bedeutet den Anfang einer neuen Epoche in der Geschichte der Pädagogik: zeichnet sie ja in großen Zügen das Programm jener Bewegung des Philanthropinismus, die noch für die Gegenwart von hoher Bedeutung ist.

Der Verfasser der „Vorstellung,“ Johann Bernhard Basedow oder, wie er im Taufregister der Hamburger St. Nikolaikirche genannt wird, Johan Berend Bassedau, wurde geboren am 11. September 1724*) zu Hamburg. Sein Großvater war ein Ostindienfahrer, von dem man sagte, daß er dreimal reich und dreimal arm geworden; sein Vater ein armer Bürger, Perückenmacher in Hamburg. (So erzählt Basedows Urenkel, der berühmte Sprachforscher Max Müller.) Basedows Mutter hatte „öftere und sehr starke Anwandlungen von Wahnwitz erlitten und ist auch in einem heftigen Paroxysmus von Raserei gestorben.“ Man erklärt aus dieser Abstammung manche auffallende üble Charaktereigenschaft Basedows.

Bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre besuchte Basedow die Johannisschule in Hamburg. Der elende Schulunterricht, die scharfe Schulzucht und vor allem die unglücklichen häuslichen Verhältnisse erzeugten in ihm den kühnen Entschluß, sich heimlich aus seines Vaters Haus zu entfernen. Er fand Aufnahme bei einem Arzte im Holsteinischen. Noch in seinem Alter hat er oft gesagt, daß er da die

---

*) Die Angaben über Geburtsjahr und Geburtstag schwanken. Die obigen stützen sich auf die Untersuchungen Swets, Beiträge zur Lebensgeschichte und Pädagogik Joh. Bernh. Basedows (Leipz. Diss. 1898). — Als Quellen sind sonst zu nennen: K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung, IV., 2, Stuttgart 1898. Weniger umfangreich, aber auch zuverlässig: Diestelmann, Basedow, Leipzig 1897.

froheste Zeit seines Lebens zugebracht und da zuerst Menschenliebe gelernt habe.

Nach der Aussöhnung mit dem Vater besuchte Basedow drei Jahre lang das Hamburger akademische Gymnasium, eine Gelehrtenschule, die eine Zwischenstufe zwischen den Lateinschulen und der Universität bildete. Dort wirkten damals Herm. Sam. Reimarus, der Verfasser der von Lessing veröffentlichten Wolfenbüttler Fragmente, und der Geschichtsprofessor Richey, ein angesehner Dichter jener Zeit. Beide übten auf Basedow großen Einfluß aus.

Ostern 1746 bezog er die Universität zu Leipzig. Doch studierte er daselbst „fast nur auf seiner Stube." Besonders beschäftigte er sich mit Theologie und Philosophie. Schon im Herbste 1747 finden wir ihn wieder in der Heimat, wo er unter Anleitung seiner früheren Lehrer privatim weiter studierte. Nach etwa Jahresfrist ging Basedow als Hauslehrer zu dem Geheimrat von Qualen auf Borghorst in Holstein. Er ist dort mit großem Erfolge vier Jahre lang als Erzieher tätig gewesen. Über die erzielten Resultate und die angewandte Methode gibt er Auskunft in mehreren Schriften, deren eine seine Doktordissertation war. In dieser handelt er von „einer ungebräuchlichen und zugleich besten Methode, die vornehmere Jugend zu unterrichten."

Auf Klopstocks Vorschlag erhielt Basedow 1753 die Professur der Moral und der schönen Wissenschaften an der königlich dänischen Ritterakademie zu Soröe auf Seeland. Er erfreute sich dort als akademischer Lehrer eines großen Rufes. Trotzdem wurde er 1761 nach Altona versetzt, weil er sich durch seine theologischen Schriften und noch mehr durch sein anstößiges Privatleben viele Feinde geschaffen hatte. Am Gymnasium zu Altona hatte er anfänglich nur einige Stunden zu erteilen, später gab er auch die nicht mehr; er behielt aber sein Gehalt von 800 Taler (nebenbei bemerkt auch später, als er aus Dänemark verzog). So konnte er sich ganz der Schriftstellerei widmen. Die große Reihe seiner Streitschriften können wir hier übergehen. Ruhm hat er sich damit nicht erworben, wohl aber brachte er sich und seine Familie durch seine theologischen Kämpfe in große Sorgen. So wurde er mit den Seinigen „von der Gemeinschaft des heiligen Abendmahls und also der Kirchengemeinschaft" ausgeschlossen, „ein um so größeres Unrecht, als seine Frau und deren Mutter stets streng an der kirchlichen Lehre festhielten."

In jener Zeit, der traurigsten seines Lebens, wandte er sich wieder „seiner alten Liebe," der Pädagogik zu. 1768*) erschien zu Hamburg die vorliegende „Vorstellung an Menschenfreunde" u. s. f. Kurze Zeit darauf ließ er einen Auszug aus der Vorstellung folgen unter dem Titel: „Das Nötigste aus der Vorstellung an Menschenfreunde" usw.

Wie schon einleitend bemerkt, war der Erfolg der „Vorstellung" ein ungeheurer. „Von Freunden und Fremden, von Gelehrten und Ungelehrten, von Geistlichen und Weltlichen aus verschiedenen Kirchen, von Schulmännern und Schulvorstehern, von Untertanen und großen Monarchen wurden mir über 7000 Reichstaler Beihilfe und Pränumeration anvertraut, ehe andere Schriften erschienen," so berichtet Basedow selbst. In kurzer Zeit belief sich die Summe auf mehr als 15000 Taler.

Diese große materielle Unterstützung ermöglichten Basedow zunächst die Bearbeitung und Herausgabe des in der Vorstellung angekündigten Elementarbuches. Zuerst erschien das „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker" (1770), sodann „Des Elementarbuchs für die Jugend und für ihre Lehrer und Freunde in gesitteten Ständen, erstes Stück" (zweites und drittes Stück folgten bald). Während das letztere den Lehrstoff bietet, will das erstere eine Anweisung für Eltern und Lehrer sein. Beide sollten zusammen das Elementarwerk bilden. Eine Umarbeitung des Elementarbuches erschien 1774 unter dem Titel: „Elementarwerk, 1.—4. Band, ein geordneter Vorrat aller nötigen Erkenntnis zum Unterrichte der Jugend von Anfang bis ins akademische Alter, zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeister, zum Nutzen eines jeden Lesers, die Erkenntnis zu vervollkommnen. In Verbindung mit einer Sammlung von Kupferstichen**) und mit französischer und lateinischer Übersetzung dieses Werkes." Dieses Elementarwerk Basedows war eine Nachahmung des orbis pictus des großen Amos Comenius. Eine gemalte Welt wurde dem Kinde vors Auge geführt. Goethe mißfiel an dem Werke, „daß die Zeichnungen noch mehr als die Gegenstände selbst zerstreuten, da in der wirklichen Welt doch immer nur das Mögliche beisammen steht und sie deshalb,

---

*) Nicht 1766, wie M. Müller in der Allg. deutschen Biogr. schreibt.
**) Der größere Teil der Kupferstiche war von D. Chodowiecki.

ungeachtet aller Mannigfaltigkeit und scheinbarer Verwirrung, immer noch in allen ihren Teilen etwas Geregeltes hat. Jenes Elementarwerk hingegen zersplittert sie ganz und gar, indem das, was in der Weltanschauung keineswegs zusammentrifft, um der Verwandtschaft der Begriffe willen nebeneinander steht, weswegen es auch jener sinnlich-methodischen Vorzüge ermangelt, die wir ähnlichen Arbeiten des Amos Comenius zuerkennen müssen." *)

1771 sollte Basedow endlich Gelegenheit finden, seine Ideen praktisch zu erproben: der edle Fürst Leopold Friedrich Franz berief ihn nach Dessau. Zunächst war er noch mit der Ausarbeitung des Elementarwerks beschäftigt, aber sofort nach dessen Vollendung ging er an die Gründung der Erziehungsanstalt, die er „Philanthropinum" **) nannte. In einer Schrift, deren Titel schon die Bestimmung der Anstalt ankündigt, wurde die Mitwelt davon in Kenntnis gesetzt und um Unterstützung gebeten. Der Titel lautet: „Das in Dessau errichtete Philanthropinum, eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, Arme und Reiche; ein Fideikommiß des Publikums zur Vervollkommnung des Erziehungswesens aller Orten nach dem Plane des Elementarwerks. Den Erforschern und Tätern des Guten unter Fürsten, menschenfreundlichen Gesellschaften und Privatpersonen empfohlen. Von J. B. Basedow."

Der Anfang war trotz der großen Reklame recht kläglich. Außer zwei Kindern von Basedow hatte die Anstalt einen Zögling. Auch fernerhin krankte das Institut an Schüler- und an Geldmangel. Da

---

*) Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. III. Teil, 14. Buch. Dort findet sich auch Goethes Urteil über Basedows Persönlichkeit und die köstliche Schilderung von Goethes Zusammentreffen mit Lavater und Basedow:

„Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten."

Auch Goethes Lied: „Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun" — ist im Anschlusse an eine Bemerkung über Basedow entstanden. Goethe erzählt: „Es fällt uns bei dieser Gelegenheit ein, daß Basedow, der ein starker Trinker war und in seinen besten Jahren in guter Gesellschaft einen sehr erfreulichen Humor zeigte, stets zu behaupten pflegte: die Konklusion ‚Ergo bibamus' passe zu allen Prämissen. Es ist schön Wetter, ergo bibamus! Es ist ein häßlicher Tag, ergo bibamus! Wir sind unter Freunden, ergo bibamus! Es sind fatale Bursche in der Gesellschaft, ergo bibamus!"

**) Oder Philanthropium = Schule der Menschenfreundlichkeit.

kam Basedow auf den Gedanken, durch eine öffentliche Prüfung neue Freunde für sich und seine Sache zu gewinnen. Mehr als „hundert Menschenfreunde und Kenner des Schulwesens, Gelehrte und Staatsmänner“ aus den verschiedensten Teilen Deutschlands fanden sich zu dieser Schaustellung ein. Die Berichte über das Examen, die uns erhalten sind, lauten außerordentlich günstig. Allgemeines Erstaunen erweckte die Vorführung des Wunderkindes „Emilie,“ der Tochter Basedows. („Paraderoß beim Dessauer Examen.“*) Wolke, Basedows Hauslehrer und eifrigster Mitarbeiter am Philanthropin,**) hatte das Kind von frühester Jugend auf unterrichtet. Am Ende des dritten Jahres bereits konnte es deutsch lesen, bald darauf auch französisch sprechen und lesen. Mit 4½ Jahren fing Emilie an Latein zu lernen. Nach kaum einem Jahre sprach sie diese Sprache mit einer Fertigkeit und Richtigkeit, die bewundernswert war. Freilich führte, wie Max Müller berichtet, „diese künstlich übertriebene Erziehung zu traurigen Erfolgen in ihrem späteren Leben.“

Die weiteren Schicksale des Philanthropins können hier im einzelnen nicht weiter verfolgt werden. Zwar hatten die lobenden Berichte über die Prüfung den Ruhm der Anstalt weit über Deutschlands Grenzen hinausgetragen, so daß sie 1782: 52 Pensionisten aus vielen Ländern Europas zählte, aber von da ab sank die Zahl der Schüler von Jahr zu Jahr, 1793 wurde das Philanthropin geschlossen. Basedow erlebte das Ende seiner Schöpfung nicht. Schon früher hatte er seine Entlassung verlangt und erhalten. Er beschäftigte sich mit schriftstellerischen Arbeiten, veröffentlichte theologische und pädagogische Werke, die aber von keiner Bedeutung sind. Sein angenehmstes Geschäft in seinen letzten Lebensjahren war die Erziehung seines Sohnes.***) „Aus Eifer, Gutes zu stiften,“ unterrichtete er auch jährlich einige Monate täglich drei bis vier Stunden in einer Schule zu Magdeburg. Dort ereilte ihn auch der Tod am 25. Juli 1790. Seine letzten Worte waren: „Ich will sezieret sein zum Besten meiner Mitmenschen.“ Der großen Hitze wegen konnte jedoch die Sektion nicht stattfinden. So blieb auch dieser letzte philan-

*) Ziegler, Gesch. der Päd., S. 223.

**) Andre Mitarbeiter waren: Campe (cf. Leysers Lebensbild von C.), Trapp (cf. Fritzsch, Trapps Leben und Werke). Salzmann (cf. Universal-Bibliothek Nr. 2450, 3251/52, 3621/22).

***) Dieser ist als Regierungspräsident und geadelt in Dessau verstorben.

thropische Wunsch — wie so viele andere seines bewegten Lebens — unerfüllt.

Basedows wahres großes Verdienst, das ihn bei allen seinen Torheiten unsterblich macht, bleibt dies — so urteilt ein Zeitgenosse: daß er allein in Deutschland den Geist der Erziehungsreform aufgeregt und für dieses große Anliegen der Menschheit die Bahn gebrochen hat. Was er dafür mit so viel Kraft, Betriebsamkeit, Wärme, Einsicht und eiserner Geduld getan und gelitten hat, wird der spätesten Nachwelt unvergeßlich bleiben. Basedows Hauptstärke liegt auf theoretisch-kritischem Gebiete. „Solange er die großen Grundlinien zeichnet, ist er Meister, sobald er ins Detail geht, macht er Fiasko! Nur den genialen Hauptentwurf konnte seine Hand würdig schaffen: die „Vorstellung an Menschenfreunde!“

Diese Schrift bedeutet den „Höhepunkt seiner Pädagogik.“ Hermann Lorenz, der in unserer Zeit wieder auf die Wichtigkeit der „Vorstellung“ nachdrücklich hingewiesen hat, bemerkt mit Recht: „Schon Ende des 18. Jahrhunderts sind vermöge der genialen Anregungskraft der ‚Vorstellung‘ so manche Basedow-Ideen verwirklicht worden . . .*) Vieles hat erst in unserer Zeit Leben gewonnen, um als brennende Erziehungsfrage immer besser gelöst zu werden: die Stellung der Schule zur Kirche, die Befreiung der Universitäten von zopfigen Zeremonien und Methoden, die Systematisierung der Wissenschaften, Maßregeln gegen das Gelehrtenproletariat, die wissenschaftliche und materielle Hebung des Lehrerstandes, die Einheitsschule bis zum sechzehnten Lebensjahre . . . So steht auch unser modernes pädagogisches Streben noch immer im Zeichen der „Vorstellung,“ die ohne Zweifel zu den allerwichtigsten Schulreformschriften zählt. Sind auch die späteren Schöpfungen Basedows . . . überholt oder untergegangen, die Ideen, welche die Vorstellung zuerst ausstreute, leben weiter gemäß dem prophetischen Worte, das Basedow einst an seinen Freund Iselin**) schrieb: Stet, ruat Philanthropium Dessaviense, res tamen Philanthropica et Paedagogia non interit!“

*) So wurden seit Erscheinen der Vorstellung bis zum Ende des Jahrhunderts allein 23 neue Lehrerseminare geschaffen.

**) Mitgeteilt durch Göring, J. B. Basedow, Langensalza 1880 S. 500.

Vorstellung

an

Menschenfreunde

und

vermögende Männer

über

Schulen, Studien

und ihren Einfluß

in die

öffentliche Wohlfahrt.

Mit einem Plane

eines Elementarbuchs

der menschlichen Erkenntnis.

Hamburg, 1768.

I.

Von der Staatsaufsicht über Erziehung, Schulen und Studien.

§ 1.

Man hört und liest ewige Klagen, daß das Wesen der Schulen und Studien verfallen und verdorben sei. Aber man nenne mir doch in tausend Jahren einen Zeitpunkt, in welchem es besser war. Ich bin aus Liebe für die Menschen und Nachwelt so unzufrieden damit, als irgend jemand, der die nötigen Erfahrungen davon hat, und dessen Aufmerksamkeit seit vielen Jahren auf Verbesserungen gerichtet gewesen ist. Aber ich glaube, daß nach dem Untergange der alten Republiken und Reiche, die es einsahen, daß die beständige Sorge für Erziehung und Unterricht zu den wichtigsten Gegenständen des vornehmsten Staatsrats gehöre, *nirgends solche berühmte Anstalten gewesen sind*, die wir zum Muster nehmen oder zugrunde legen müssen. Wir werden sonst Mängel mit Mängeln vertauschen oder nur so geringe Grade der Besserung veranlassen, die mit dem Bedürfnisse und dem Lichte unserer Zeiten in keiner Proportion stehen.

§ 2.

Die finsterste Periode der christlichen Zeiten hat den Universitäten und überhaupt dem Wesen des öffentlichen Unterrichts ehemals die Form gegeben, wovon an den Orten, wo es am besten damit steht, zum mindesten drei Vierteile beibehalten sind. Wie können wir hoffen, daß viel Gutes und Brauchbares darinnen anzutreffen sei? Der Kürze halber sage ich vieles in einem Tone, den man zu entscheidend nennen

möchte; vieles ohne Beweisgründe. Allein ich bediene mich dieser Schreibart nur für Verständige, welche nach meinem Wunsche die einzigen Leser dieser Abhandlung sein sollen; welche ermüdet sind, weitläuftige Vorschläge zur Verbesserung des Studienwesens vergeblich zu lesen, welche die Beweggründe dessen, was ich sage, besser als ich selbst kennen; welche ich mehr ihrer eigenen Gedanken und Wünsche erinnern, als meine lehren will; und welche es wissen, daß kein vernünftiger Mensch, wenn er auf die kürzeste Art seine Gedanken sagt, die vollkommene Wahrheit derselben entscheiden oder sich wundern wolle, wenn andere das Gegenteil denken. Die übrigen, welchen meine Schrift in die Hände fallen möchte, bitte ich gleich anfangs, sich den Verdruß des vergeblichen Lesens zu ersparen.

§ 3.

Ihr vernünftigen Patrioten des menschlichen Geschlechts und der Staaten, ihr seid mit mir einig, daß die öffentliche Glückseligkeit, (was man auch für die Vermehrung des Reichtums, der Macht, der Bevölkerung und des äußerlichen Aufsehens der Künste und Wissenschaften, wenn sie der öffentlichen Tugend zum Schaden geschieht, nach der falschen Politik schwatzen mag), ihr seid, sage ich, dennoch mit mir einig, daß die Glückseligkeit des Staats von der gemeinen Glückseligkeit der Bewohner nicht unterschieden sei; daß diese Glückseligkeit mit der öffentlichen Tugend in Proportion stehe; daß die öffentliche Tugend von der gewöhnlichsten Erziehung aller und von dem Unterrichte derer abhange, welche in den vornehmern Ständen die Sitten und das Schicksal der übrigen bestimmen werden; daß eine zur öffentlichen Tugend führende Erziehung und Unterweisung außer den beständigen Regeln auch solche beobachten müsse, welche nach dem Unterschiede der Zeiten, der Gegenden und der Regierungsformen einer oftmaligen Abänderung bedürfen. Ihr seid mit mir einig, daß das Wesen der Schulen und Studien das brauchbarste und sicherste Werkzeug sei, den ganzen

Staat nach seiner besonderen Beschaffenheit glücklich zu machen oder glücklich zu erhalten; daß also die beständige Aufsicht auf den Gebrauch dieses Werkzeuges ein unmittelbares Geschäft eines solchen patriotischen Collegiums sein müsse, von welchem die Majestät ebensooft Vorstellungen anhören könnte, als von dem Collegio der Finanzen, des Kriegswesens und des richterlichen Ausspruchs über Ehre und Güter. In welchem Lande, zu welcher Zeit, (wenn man Ägypten, Lakedämon und Athen vergißt) war ein solches von der Majestät unmittelbar abhangendes und, wenn ich so reden darf, bei dem Throne versammeltes Collegium, welches die höchste Aufsicht über Erziehung und Unterricht und über die nötigen Abänderungen derselben als eines der wichtigsten Reichsgeschäfte verwaltete?

§ 4.

Ehe dieser Mangel gehoben wird und solange dennoch das schon festgesetzte Wesen der Studien und Schulen äußerliche Rechte hat, alle erheblichen Versuche der nötigen Veränderung zu hindern, solange sind alle Klagen und Projekte vergeblich oder doch nur schwache Mittel zur nötigen Verbesserung, die erst alsdann etwas wirken werden, wenn jemals die äußerliche Not eines Staats ihn zwingen sollte, die vorzüglichste Werkstätte der öffentlichen Glückseligkeit so zu achten, daß zur obersten Aufsicht über dieselbe ein besonderes nur damit beschäftigtes Kollegium ebenso angesehener als verständiger Patrioten bestellt werde. Denn bei wem sollen jetzt die Privatfreunde des menschlichen Geschlechts, welche in dieser wichtigen Sache neue Einsichten, Erfahrungen und Kräfte erlangt haben, ihre Vorschläge zur bedachtsamen Durchlesung anbringen? Wo können sie hoffen, daß, wenn etwas Wichtiges davon gebilliget wird, wirklich entweder öffentliche Hilfe oder nur Begünstigung und Freiheit erfolge, ohne welche alle Vorschläge nichts anders werden können, als schwarze Striche auf weißem Papier, welches mit der Zeit entweder von den

Motten wird verzehret oder in den Kramladen verbraucht werden? Was hilft es zur öffentlichen Wohlfahrt, wenn solches angefärbte Papier von diesem Schicksale die Augen einiger Leser vorbei passiert ist, welche allenfalls ausrufen: Der Mann hat in manchen Stücken zwar recht, aber wer kann sein Recht gültig machen? Oder: Wer ist der, daß er uns Gutes erinnern sollte?

§ 5.

In so wichtigen Dingen, als für das menschliche Geschlecht und für die Staaten die Verbesserung des Unterrichts und der Studien ist, sollte niemals gefragt werden, von wem, sondern was vorgeschlagen sei; nicht von wem, sondern was derselbe anzufangen oder auszuführen sich erbiete. Können Euklidis Anfangsgründe,*) weil er ein Heide war, nicht nützlich sein? Sendeten die ersten Christen im Vertrauen auf ihre sieghafte Wahrheit ihre Kinder nicht in die guten rhetorischen, philosophischen und juristischen Schulen der Heiden? Ist es bei den Pr— unerlaubt, die politischen Wahrheiten eines Montesquieu zu hören und nach den Landesumständen zu erfüllen, weil er ein C— war?**) Gilt Ramlers Batteux nicht in Wien, ob er gleich das Tr. Conc. nicht unterschreibt?***) Wäre der vortreffliche Wiener Sonnenfels†) nicht ein höchst brauchbarer Lehrer der schönen Wissenschaften in Stockholm? Das Quadrat der Hypothenuse ist doch so groß, als die Quadrate der andern Seiten zusammen, und wenn es auch nicht Pythagoras, sondern Origenes, Manes,

*) Euklid, der Vater der Geometrie, lebte um 300 v. Chr. in Alexandria.

**) Pr. = Presbyterianer, C. = Katholik.

***) Einleitung in die schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux mit Zusätzen vermehrt von K. W. Ramler. — Ein weitverbreitetes Buch jener Zeit. — Tr. Conc. = Tridentinisches Konzil 1545—1563.

†) Sonnenfels (1732—1817), ein verdienter Wiener Rechtsgelehrter und Schriftsteller, dem unter anderem die Abschaffung der Tortur zu danken ist.

Hus, Luther, Eck, Arminius oder Socinus*) zuerst gelehrt hätten; lauter Männer, welche irgendwo in der Theologie, wovon die Rede nicht ist, für sehr irrgläubig gehalten werden. Ich werde nur lauter solche Gedanken und Anschläge entdecken, welche von allen Kirchen keine betreffen, viel weniger beleidigen, weil ich sie allesamt als große und zum guten Zweck errichtete Gesellschaften verehre. Der Leser verzeihe mir diese einzige, etwas lange Anmerkung, welche mehr des Verfassers als der Materie wegen notwendig ist.

§ 6.

Ich kehre auf meinen Weg gerade zurück durch Wiederholung des Gedankens, daß die Oberaufsicht über die Erziehung und den Unterricht wegen ihrer Wichtigkeit ein angesehenes *Staatskollegium* erfordere. Allerdings ein angesehenes Kollegium, welches von der Majestät des Landes angehört zu werden Gelegenheit hätte; welches nicht nur die Menschen und die Wissenschaften, sondern auch im ganzen das Land, und sowohl die Bedürfnisse als die Kräfte des Staats nach seiner besonderen Regierungsform kennte, und von den Beschwerlichkeiten oder anfänglichen Nachteilen, welche mit jeder großen Veränderung verbunden sind, desto unparteiischer urteilte, je weniger es selbst dadurch leiden oder gewinnen könnte. *Der Beweis dieser Bedürfnis, welcher auch von anderen eingesehen wird, ist klar.* Denn die Oberaufsicht, die jetzund von angesehenen Staatsmännern ausgeübt wird, muß zur nötigen Verbesserung des Studienwesens sehr unwirksam bleiben, weil sie das hundertste ihrer Geschäfte oder wohl gar eines einzigen Ministers, der, so groß er auch immer sein mag, (denn ich kenne und verehre Grandisons**) unter den

*) *Manes* = Stifter der Sekte der Manichäer. *Arminius* = Stifter der Arminianer oder Remonstranten. Nach *Socinus* nannte sich die Socinianersekte.

**) Grandison, der Held eines berühmten englischen Romans („Sir Charles Grandison" von Richardson, London 1753). Sprichwörtlich bedeutet Grandison soviel wie Tugendheld.

Ministern), doch seiner Länge keine Elle zusetzen oder sie nicht über die äußerste menschliche Höhe erheben kann. Daher sind an den meisten Orten sehr subalterne Gesellschaften und Personen, die eigentlichen wirksamen Aufseher über das Wesen der Erziehung, der Schulen und der Studien. Diese Subalternen sind zuweilen eben dieselbigen, welche auch die Last und die Nachrede, die mit allen Neuerungen verknüpft ist, selbst ertragen müssen, wie die Professoren der Universitäten. Oder es ist etwa einer dem Amte nach vornehmer Geistlicher, dem es an nötiger Kenntnis der öffentlichen Bedürfnisse, des Umfangs der Wissenschaften und der Proportion in der Notwendigkeit und Ausdehnung ihrer Teile fehlet. Besitzt er aber diese Erkenntnis, wie ich denn einige Geistliche auch allerdings dafür verehre, so übt er doch seine Aufsicht mehr als ein Kirchengeschäfte, als wie ein Staatsgeschäfte aus, welches es doch nach der Natur der Sache sein muß. Dazu hat er entweder eine mit dem Amte gemeiniglich verbundene Neigung; oder wenn er gerne anders wollte, so darf er in seinen Anschlägen nicht so sehr von dem Gewöhnlichen abgehen. Denn die Professoren und Schulmänner müssen bei allen Neuerungen von dem gebahnten Wege weichen und auf rauheren Straßen anfangs fortstolpern lernen, ehe sie bequem gehen können. Dieses tut natürlicherweise ein Mann sehr ungerne, der auch seiner Familie genießen will, sein Glück und seine Methode festgesetzt hat und eine Abänderung seiner Geschäfte wenigstens anfangs für einen Eingriff in die von der Majestät erteilte Vokation halten muß. Die meisten werden sich in solchem Falle widersetzen und für schädlich oder unmöglich ausgeben, was höchst nützlich und nur mit Beschwerlichkeit möglich ist. Will der geistliche Aufseher durchdringen, so hat er Feinde, die in keinem Stande als in dem seinigen unerträglicher sind. Denn nichts ist leichter, als einem Geistlichen empfindlich zu schaden, besonders, wenn er etwas geschrieben, und also zu allerlei Anschuldigungen, bis sogar des Irrglaubens, Anlaß gegeben hat. Um des Wesens der Studien

willen, die mehr den Staat als die Kirche angehen, um der unleugbaren Gewohnheit vieler Geistlichen willen und ihres eigenen nötigen Friedens halber ist es also eine Frage, ob es zu wünschen sei, daß die angesehenen Geistlichen, die ohne dies sehr belästiget sind, von der gewöhnlichen Oberaufsicht über das Wesen der Erziehung, Schulen und Studien möchten befreiet werden. Hier aber rede ich nicht von dem Unterrichte und Rate, den sie ihrer Gemeine allerdings darüber zu geben schuldig sind, durch welche Unterweisung und andere Mittel die Kinder derselben von denjenigen Lehrsätzen benachrichtigt und vergewissert werden können, welche wahr und wesentlich sind oder nach dem Kirchensysteme dafür gehalten werden. Dieser Unterricht, dieser Rat ist allerdings eines der wichtigsten Geschäfte der geistlichen Hirten und eine wahrhaftige Sache der Kirchengesellschaft, welche derselben und ihren Lehrern von den weltlichen Hirten des ganzen Vaterlandes nach wahrem Rechte niemals kann genommen, niemals kann eingeschränkt werden, als nur in den Punkten, welche etwa mit der bürgerlichen Moralität, mit den politischen Rechten der Majestät oder der Stände (an Orten, wo Stände sind) und mit der bürgerlichen, von der Obrigkeit beliebten Vertragsamkeit verschiedener Religionsverwandten streiten möchte.

§ 7.

Ein mit hundert wichtigen Geschäften belästigter Minister, ein Kollegium von Professoren und Schulmännern, einzelne oder versammelte Geistliche können also die für den Staat erstaunlich wichtige und sehr beschäftigende Aufsicht über das Wesen der Schulen und Wissenschaften nicht haben, wenn der Staat nach der Proportion der Wichtigkeit in dieser Sache handeln will, wovon die weisern alten Völker uns das Muster geben. Kurz, ich sehe nicht, wie diese Oberaufsicht nach Würden und nach dem Bedürfnisse, außer jenem zum Teil beschriebenen Staatscollegio, verwaltet

werden könne. Denn nur eine Gesellschaft solcher Männer, wenn nach Endigung einiger Studien und nach einigen Auskultanten-Jahren in diesem Collegio das Lesen merkwürdiger Schriften und Vorschläge, der Gebrauch der Nachrichten aus den Provinzen, die gemeinschaftlichen Beratschlagungen und die Vorstellungen vor dem Throne oder vor der Regierung ihr einziges und höchst angesehenes Hauptgeschäfte wäre, nur ein solches Collegium ist alsdann imstande, eines der wichtigsten Geschäfte des Vaterlandes mit dem nötigen Nachdrucke zu treiben; ohne Schaden der nötigen Einförmigkeit dennoch guten neuen Anschlägen Raum zu lassen, für die Moralität sowohl in der dissidentischen als in der zahlreichsten Kirche zu sorgen; die Erziehung nach der Beschaffenheit des Landes und der Regierungsform einzurichten; jedem politischen Stande und Amte die erforderlichen jugendlichen Studien anzumessen; das Verhältnis der Zeiten, in welcher der Vortrag einer öffentlichen Wissenschaft dauern soll, zu bestimmen; eine sowohl dem Staate nützliche als der Privatfreiheit nicht nachteilige Reformation des Bücherwesens vorzunehmen; die in den meisten Staaten zureichenden Fonds zu dem Wesen der Schulen und Studien zu untersuchen; sich nützliche Veränderungen des Gebrauchs, der Zusammenschmelzung und der Trennung derselben vortragen zu lassen; die nötige Verminderung oder Vermehrung, die Örter und die Polizei, der öffentlichen Schulanstalten und der Akademien zu überlegen; den Staat zum nötigen Aufwande (wenn die bisherigen Fonds, wie fast nirgends der Fall ist, nicht zureichend wären) durch den Vorschlag der leidlichsten Mittel zu bereden;*) und endlich solche Versuche zu erleichtern und zu begünstigen, welche wichtig genug dazu sind, und doch nur einige Wahrscheinlichkeit und keine Gewißheit für sich haben. Ich rede von Versuchen, die im Falle des Mißlingens gar nicht oder wenig schaden, aber ohne öffentliche Begünstigung nicht können angestellt

---

*) Vgl. unten § 49.

werden. Ich glaube also, meinen Satz von der Notwendigkeit eines höchst angesehenen Edukations- und Studiencollegii bei jeder Regierung erwiesen zu haben. Einen Satz, welchen nebst andern auch der höchst verdiente Herr Rektor Ehlers einer höheren Überlegung dargestellt hat.*)

§ 8.

Ich habe vieles im Vorbeigehn berührt. Wer zu diesen Lesern gehört, die ich mir vorstelle, und wer langsam genug lesen und denken will, der wird es für ihn selbst weitläuftig genug ausgeführt und bewiesen finden, und mir das Vermögen nicht absprechen, es auch für andre zu beweisen, wenn mein Zweck wäre, eine vollständige Abhandlung von der Verbesserung des Unterrichts und der Studien zu schreiben, und nicht vielmehr, nach einigen allgemeinen Anmerkungen darüber, nur die Beschaffenheit derjenigen Schulbibliothek zureichend zu erklären, welche mit mir eine kleine Gesellschaft von Mitarbeitern, mit völligem Stillschweigen von den Systemen der verschiedenen Kirchen und ohne Eingriff in die Rechte irgend eines Standes, nach Beratschlagung mit mehreren Personen zu schreiben und drucken zu lassen, unter einigen noch ungewissen Bedingungen beschlossen hat. Ich eile also zur Hauptsache, wenn ich erst von dem Unterrichte und den Studien einige Gedanken mit einer solchen Kürze entdeckt habe, welche man ohne meine Schuld für den Ton einer zu zuversichtlichen Entscheidung halten würde. Denn

*) Diese Bemerkung ist äußerst wichtig. Hat doch A. Pinloche in seinem weitverbreiteten Buche über die Geschichte des Philanthr. (Paris 1889 und Leipzig 1896) die Abhängigkeit Basedows von dem französischen Staatsmanne La Chalotais zu beweisen gesucht. Aus dieser Stelle aber geht unzweifelhaft hervor, daß der deutsche Schulmann Martin Ehlers Basedow in diesem und anderen Punkten seiner Lehre beeinflußt hat. Ehlers war damals Rektor in Segeberg. Basedow kam zu ihm, „als er seine Vorstellung an Menschenfreunde drucken ließ, um über die Sache mit ihm zu reden.“ (Vgl. Th. Fritzsch, E. Chr. Trapp, S. 18.) Ehlers war später Rektor in Oldenburg und Altona und starb als Professor der Philosophie 1800 in Kiel.

dieser Zusammenhang meiner Gedanken hat großen Einfluß auf die beschloßne Beschaffenheit derjenigen Schulbibliothek, welche bisher noch ein bloßes Projekt ist, und welche es vielleicht nach der Lauligkeit unsers Jahrhunderts in Beförderung guter Werke beständig bleiben muß.

§ 9.

Die öffentliche Glückseligkeit aller mir bekannten Länder wird auf eine erstaunliche Weise weiter abnehmen, wenn die Ratgeber der Majestäten und der Republiken nicht bald inne werden, daß nicht etwa mit einem gewöhnlichen Kaltsinne, sondern mit einem vollkommenen patriotischen Eifer, nicht nach und nach durch kleine Veränderungen, sondern durch eine gänzliche Untersuchung aller Teile und Umstände an der Verbesserung der Kinderzucht, des Unterrichts, der Moralität und Sitten und des Studienwesens gearbeitet werden müsse. Nicht durch Salben und Pflaster werden Wunden geheilet, die wegen des fressenden Eiters eine bodenlose Tiefe haben.

§ 10.

Denn in welcher Nation ist die Liebe des Vaterlandes in vornehmen und geringen Ständen jetzund der herrschende Charakter, wie sie es etwa bei den alten weiseren Nationen war? Wo ist also die bürgerliche Tugend? Wo ist die ehemals mögliche allgemeine Glückseligkeit? Und zwar jetzund, da wenigstens äußerlich eine Religion bekannt wird, welche in der uneigennützigen Menschenliebe, und zwar um Gottes und des Himmels willen, das einzige von uns geforderte Opfer verlangt? Wo ist Patriotismus in freiwilligen Darbietungen des überflüssigen Vermögens; in der Amtstreue, die mehr tun muß, als die Instruktion erzwingen kann; in der Hintansetzung seiner eignen Familie bei Beförderung zum Besten des Landes? Wo ist ein geduldiger Eifer, mit Dank und Undank dem Publico zu

nutzen? Wo ist Patriotismus an den Höfen, in der Armee, bei den öffentlichen Lehrern, bei den Schriftstellern und insonderheit bei dem ehrwürdigsten Teile des Staates, in den zahlreichsten Ständen? Ja, wer tadelt uns nicht, wer lacht nicht über uns, wenn wir so töricht scheinen, unser Privatbestes in Bemühungen für das Publikum aufzuopfern, oder wenn wir es gewagt haben, durch Gutestun uns mißfällig zu machen? Welcher Freund sagt nicht zu dem andern: schweig und sprich, wie es die Welt gerne haben will; warum willst du dich dem undankbaren Publico aufopfern? Ich kenne in jedem Stande zwar Patrioten des menschlichen Geschlechts und des Vaterlandes. Aber höchst wenige. Andre seufzen über eben diesen Mangel, und vielleicht seufzt man hierüber auf manchen Fürstenstühlen und in den Sälen des Staatsrats. Seufzen hilft nicht! Die wohltätige Hand der Mächtigen und Weisen muß den Grund des Schadens erforschen und dann heilen. Die Sitten, folglich der Unterricht und die Erziehung aller, und das Studienwesen der vornehmen Stände, müssen ohnfehlbar äußerst verderbt sein. Die Kirchen mögen so rechtgläubig sein als sie wollen, so wirken sie dennoch vermöge dieser traurigen Erfahrung nicht jetzt, und nicht genug bürgerliche Erleuchtung und Tugend. Die Staaten müssen sich selbst heilen, wenn sie sich verwundet und krank fühlen, und die gewöhnlichen Ärzte die Beschaffenheit ihrer Übel nicht kennen oder ihnen nicht abhelfen. Wo denn anders kann der erstorbene Patriotismus wieder aufleben, als in den Schulen und auf den Akademien? Wer kann glauben, daß dieses große Werk, welches unter der bisherigen Aufsicht über Auferziehung, Schulen und Studien fast gänzlich versäumet ist, und nach welchem sich, als nach einem Mittelpunkte, der ganze Umfang aller zur irdischen Wohlfahrt gehörigen Aufsicht richten sollte, ohne gänzliche Umschaffung der Schulen und des Studienwesens könne zustande gebracht werden? Ihr Patrioten des menschlichen Geschlechts und der Staaten, könnt ihr die Zeichen der

tödlichen Schwindsucht an der öffentlichen Glückseligkeit nicht ungerührt sehn; müßt ihr euch der Millionen erbarmen; so erleichtert die Möglichkeit einer bürgerlichen Tugend, die Wiedergeburt der Liebe zum Vaterlande in dem Schoße der niedrigen und höheren Schulen, wo sie geschehen muß und nach der bisherigen Verfassung nicht geschehen ist. Ich weiß zwar, das Schulwesen sei in seiner jetzigen Beschaffenheit nicht die einzige Ursache des fast allgemeinen Kaltsinnes für das öffentliche Beste an vielen Orten. Aber eine der wichtigsten Ursachen ist es doch. Dieses ist mir genug.

§ 11.

Wie der Anwachs der Macht, der Bevölkerung und des Nationalreichtums auf eine solche Art befördert werden kann, daß die Summe der öffentlichen Glückseligkeit gemindert wird, so kann eben dieses noch mit der Erweiterung der Künste und Wissenschaften geschehen, erstlich, wenn zuviel Personen entweder ihr ganzes Leben oder bis ins fünfundzwanzigste oder dreißigste Jahr nichts anders tun oder zu tun scheinen als memorieren, hören, lesen, exzerpieren, an der Schreibart künsteln, kritisieren, perorieren, disputieren, programmatisieren, promovieren und nicht etwa aus hundert Büchern eines machen, welches oft sehr nützlich ist; sondern ein kurzes nützliches Buch durch hundert andre verdrängen, die weitläuftiger und gemeiniglich unnützer sind; zweitens, wenn eine solche falsche Polyhistorie, das ist ein solcher Schein des Vielwissens, eine Sitte der vornehmeren und wichtigen Stände wird, daß sie zu eigentlichen Übungen der Moralität, zur Angewöhnung der Tugenden keine Zeit übrig behalten; und drittens vornehmlich, wenn die höhern und niedern Schulen alle Erfindung und allen Gebrauch moralischer Übungen fast gänzlich versäumen, weil sie den Zweck des Vielwissens oder des Nicht-recht-wissens für notwendiger halten, wobei sie zu so kleinen Dingen, als die Übungen der Tugend sind, keine

Zeit zu verlieren haben. Ich schweige von den Freiheiten der akademischen Bursche, ungestrafter als andre, wild und lasterhaft zu sein, ehe sie Priester, Richter und Ärzte werden. Kann wohl die offenbar nötige Reformation in Bestimmung der Anzahl der studierenden Jugend in der bei ihnen aufs sorgfältigste einzuführenden Moralität und in der Abschaffung der offenbar unnützen und zeitkostenden Formalitäten anders geschehen, als durch eine gänzliche Umschaffung aller öffentlichen Schul- und Studienanstalten?

§ 12.

Die weise Aufrichtigkeit und Simplizität des Charakters ist die halbe Tugend. Der Geist der Formalitäten, der Vorstellung und der unnötigen Künstelei macht in demselben Maße, als er anwächst, die Bürger den Mitbürgern entweder schädlicher oder unbrauchbarer. Wo sind aber mehr offenbare unnütze Formalitäten, mehr respektable Lügen und Verstellungen, als bei den öffentlichen Schulen und Akademien? Ich will von den unleugbarsten anfangen: Wer kann jetzt nicht für Geld und gute Worte promovieren, Doktor, Lizenziat, Magister und Baccalaureus (ein den Zeiten seiner Erfindung angemeßner Name) werden? Ich weiß die ärgerlichen Exempel bei Dutzenden. Und wenn diese Sache nur mit einer Unterschrift abgetan wäre, wie bei Erteilung andrer Titel! Aber was werden unter dem Scheine der größten Ernsthaftigkeit, und also auf strafbare Weise, für erzkomische Komödien dabei gespielt? Testimonium ohne Zeugnis! Examen ohne Untersuchung! Autor, ohne zu wissen, wovon? Respondens ohne selbsterfundene Antworten. Opponens ohne alle wirkliche Zweifel. Ein großer Hut im Hörsale. Ein Kuß ohne Ehrfurcht und Liebe. Ein Ring für alle Finger. Lobeserhebungen, die nicht einmal derjenige, der sie empfängt, für wahr hält. Unsterbliche Danksagungen für keine Wohltaten. Wünsche,

die dem Wünscher gleichgültiger sind, als die Regelmäßigkeit einer einzigen Locke seiner Perücke. Glockenläuten, Prozessionen, zahlreiche Versammlungen, Gratulationen, nichts bedeutende Carmina in allen Sprachen, kostbare Schmäuse und aller solcher Kleinigkeiten zu geschweigen. Ich muß ernsthaft werden; öffentliche Gebete, in welchen man an nichts weniger als den majestätischen Gott denkt! Eide! Eide, die der Schwörer nicht versteht, nicht halten kann, nicht halten will. Man bedenke alles dieses! Wenn nur ein Drittel oder Viertel dieser Zeit- und Geld-kostenden Promotionen und Disputationen in sich selbst so komisch und wegen des Betrugs für den Menschenfreund so traurig sind, und wenn dem Unwesen nicht abgeholfen wird, was ist denn überhaupt die reale Wichtigkeit des Ganzen, zu welchem Prinzen, Minister und Patrioten ganz ernsthaft eingeladen werden und aus überflüssiger Herablassung erscheinen? Was ist die Tändelei, womit der angesehenste Teil einer großen Stadt sich einige Stunden beschäftigt? Die Mode der Lügen, der Verstellung, der Formalitäten, der mit dem Schein eines heiligen Eifers gespielten Komödien und der leichtsinnigen Meineide, wenn sie bei diesen und andern Gelegenheiten respektabel ist und bleibt, verdirbt den ganzen Nationalcharakter, die Tugend, die bürgerliche Glückseligkeit. Ich lasse einigen Kirchen ihre vielleicht ähnlichen Formalitäten. Sie können sich auf die Einsicht ihrer Gewissen berufen. Aber öffentliche Promotionen und Schulübungen sind unter bloßer Staatsaufsicht.

§ 13.

Aber, so spricht man, es sind ja Proben nötig, ob die Männer, die man zu gewissen Geschäften oder für fähig halten will, öffentlich reden und die Wahrheit verteidigen können. Ich antworte, daß dieses der wirkliche Zweck bei den Disputationen und Promotionen nicht mehr sei oder sehr selten. Wird denn der Doktorand abgewiesen, wenn er, anstatt zu deklamieren, stottert, lispelt, stöhnt oder ein ermüden-

des Stückchen singt? Wird er abgewiesen, wenn er, anstatt die Gebärde und Stellung eines guten Redners zu haben, krummgebückt sein Exerzitium verliest, sich taktmäßig einwiegt oder andere widerrednerische Sitten sehen läßt? Wird nicht der Herr Präses und der Herr Respondens immer für die vortreffliche Auflösung der Zweifel und jeder Opponent für die Spitzfindigkeit derselben gelobt und dem Staate, der Kirche und beinahe selbst Gotte Glück gewünscht, daß sie solche Männer in ihren Diensten haben oder haben können? Sind nicht alle diese Oratiunkeln und alle Carmina gratulatoria vorher fertig geschrieben oder gar gedruckt, ehe man den Ausgang der Sache weiß?

§ 14.

Ein Fest, das alle Kinder in der Schule wissen, steht bevor. Es wird ernsthaft angekündigt durch ein gelehrtes Programm, worinnen oftmals von nichts weniger als von dem Feste, sondern etwa von varianten Lektionen, von den Bacchuslustbarkeiten der Griechen oder von Cicerons Großmutter die Rede ist, und welches sich endigt mit einer sich über ihren Zufall verwundernden Ermahnungen, das heilige Fest mit vieler Andacht zu feiern. Eine Abänderung der Universitätsregierung steht bevor! Programmata, Reden, Prozessionen, Disputationen, Schmäuse, Abendmusiken, Grassationen der Bursche.*) Wovon wird bei diesen Abänderungen oftmals programmatisiert oder peroriert? Von den eingerissenen Mißbräuchen, von der Wichtigkeit der Tugend und Ordnung bei den Studierenden? Von den ernsthaften Vorsätzen, die man sich in seinem neuen Amte faßt? Wenigstens ist dieses selten die Hauptsache. Von den codicibus, manuscriptis, von der zur griechischen Sprache und zur bürgerlichen Wohlfahrt unentbehrlichen Sappho oder ihrem Freunde Anakreon, von der Unschuld Sokratis an der Knabenschändung, von den Melodien der Pythagoräer, ob Dionysius

*) Wüten der Burschen, der Studenten.

von Syrakus eine Prinzessin Tochter gehabt habe, welche mit einem Prinzen vermählt sei, einem Stammvater der Familie des Attila oder des mexikanischen Montezuma, welche uns gar nichts angingen, wenn wir keine außerordentlich gelehrte Geschichtskundige sein oder scheinen müßten! O ihr armen Zuhörer bei einem so tönenden Erze oder bei einer so klingenden Schelle!

§ 15.

Versammelt euch, Mäcenaten, und alles, was das Ansehen haben will, daß es die Sprachen aller Sprachen, die man unmöglich in zehn Jahren ex fundamento lernen kann, die lateinische Sprache, verstehe. Es wird ein Professor oder ein Schulrektor eingeführt. Ihr wißt selbst, für wie wichtig ich solche Ämter halte oder halten würde, wenn die ganze Verfassung dieses Wesens nach dem Zwecke der öffentlichen Glückseligkeit eingerichtet wäre. Ihr hört auch zuweilen bei solchen Solennitäten erbauliche Reden verständiger und gerührter Menschenfreunde unter den Proto-gymnasiarchen, Proto-schularchen, Gymnasiarchen, Scholarchen, Professoren, Direktoren, Rektoren. Denn es gibt Menschenfreunde von allerlei Namen. Aber nicht alle sind es. Und nicht alle Reden gehören zur Sache oder sind erbaulich und für das Schulwesen patriotisch. Was geht es aber uns Menschenfreunde zu solchen Zeiten an, ob die samaritanische, hebräische oder die siebzig-dolmetscherische Zeitrechnung die rechte sei; was die Ophiten*) gelehrt haben, ob Pope den Homer gut übersetzt oder abgeändert habe; was das Urim und Thummim**) gewesen sei; wie weit sich das arelatische oder burgundische Reich erstrecke; ob das heilige römische Reich in Deutschland deswegen noch Prätensionen an Frankreich habe, worinnen eigentlich die Lullianische Methode, von der wir voraussetzen, daß sie nichts tauge, bestanden sei. — Ein Magnificus stirbt!

*) Ophiten = Ophianer = Ketzersekte der ersten Jahrhunderte.
**) Licht und Recht, Inschrift am Brustschilde des Hohenpriesters.

Er sei, wer er wolle. War er nicht Magnificus? Er muß durch Programmata, Orationen, Lebensbeschreibungen, die früher als die Empfängnis anfangen, mit seinen Großvätern, Großmüttern, Tanten, Großtanten, Gemahlinnen, Brüdern, Schwestern, toten und lebendigen Kindern, Werken, die er gemacht oder zu machen sich vorgesetzt hat, mit seiner Studierstube, mit seiner Nachtlampe, mit seinem zierlichen Bücherrepositorio, mit seiner gravitätischen Fettigkeit oder mit seiner von Arbeiten und Sorgen zeugenden schwindsüchtigen Magerkeit, vermöge eines so lauten und langen Geschreies gelobt werden, daß die späteste Nachwelt wohl hören muß. Wenn dieses Privatpersonen aus Zeitvertreib tun, das kann man nicht wehren. Aber dieses Lob geschieht auf Befehl, auf öffentliche Unkosten, von andern Staatsbeamten, fast im Namen des Staates, zum Ruhm eines jeden, der so heißt. Ihr Zensoren der öffentlichen Sitten. Gebt ferner nur zu, daß mit Befehlen des öffentlichen Lobes immer gespielt werde. Dann wird nur ein wahrer Christ, der allerseltenste Mensch, mühsame Verdienste erreichen wollen. Die Verdienste werden gar nicht mehr sein. Und sie sind schon ziemlich selten.

§ 16.

Alle öffentlichen Lobeserhebungen der Mächtigen und Angesehenen, dazu Zeit und Ort vorgeschrieben ist, und die schlechterdings nicht dürfen unterlassen werden, die nicht auf dem Felde der außerordentlichsten Verdienste ohne eine ihretwegen geschehene Veranstaltung aufwachsen, sind was sie sind, Lügen, Schmeicheleien, Zweideutigkeiten, leere Töne oder Wahrheiten, die der Veranstaltung wegen verdächtig bleiben. Wohl dem öffentlichen Redner, der wenigstens das Glück des ersten Umstandes hat! Wohl dem Redner, der in jedem Falle befohlene Lobreden halten kann, ohne wider die Wahrheit zu loben; welcher sich aus den Lobeserhebungen zu rechter Zeit in Wünsche, in Prophezeiungen, in guten Rat, in herrliche Exempel (usw.) unvermerkt fortschleichen kann! Hassan, ein

arabischer Prinz, wo ich nicht irre, im dreizehnten Jahrhunderte, fand, daß der Tag seiner Beschneidung auf Verordnung aller Bassen*) in den Hörsälen der Professoren mußte mit Lobreden und Hymnen gefeiert werden, und daß diese Gewohnheit von seinen Vorfahren aus andern Familien, unter welchen er selbst einige für sehr mittelmäßige Fürsten hielt, fortgepflanzet war. Er selbst war ein vortrefflicher Herr und liebte sein Volk; er hielt ein Journal seiner von ihm selbst entschiednen Regierungsgeschäfte, seiner Verordnungen und Instruktionen, seines persönlichen und seines patriotischen Aufwandes, seiner Lektüre und seiner eigenen häuslichen Sorgfalt, in seinem Nachfolger einen bessern Emir zu erziehen, als er selbst war. Er verbot alle Lobreden und Hymnen; aber er wollte, daß an dem jährlichen Feste des Vaterlandes eine Abschrift dieses Journals oder ein Auszug aus demselben sollte öffentlich vorgelesen und ein Lied nach morgenländischer Weise gesungen werden, daß ihm Gott seine Sünden vergeben, daß er das Fehlerhafte in ihm ausrotten, das Gute vermehren und bestärken, die Verführer von seinem Hofe entfernen, den Patrioten Geduld mit seinen Schwachheiten verleihen und seinen Sohn zu einem noch bessern Emir als ihn selbst machen wolle. Diesem Emir hielt das ganze Volk täglich Lobreden, mit einem Jubelgeschrei: „Vater Hassan lebe, Vater Hassan lebe. Seine Weisheit ist durchdringend wie die Sonne; seine Güte lieblicher wie der Mond, wenn er das ruhig wallende rote Meer versilbert. Jede Stunde seines Lebens ist uns ein Stern, welcher Gutes verkündigt." Man kennet die orientalische Schreibart und den Aberglauben von dem Einflusse der Sterne. Die Wahrheit meiner Geschichte könnte ich mit hundert Zitationen erhärten und mit sehr gelehrten Anmerkungen erläutern.

§ 17.

Ich will lakonisch sein und muß doch so asiatisch aufschwellen? Dies ist eine **moralische Wassersucht** vieler

*) Bassa = Pascha.

Gelehrten und Professoren, wovon ich mich selbst noch nicht ganz heilen kann. Ich habe die Universalhistorie bei Schurzfleisch dem Zweiten, einem sehr großen Manne, hören wollen. Alles war angenehm und, als einzelne Gedanken, des Druckes wert. Aber nichts war eine Universalhistorie. Er benannte nur alles mit Namen, was er in zehn Jahren Schönes und Gutes gesagt hatte. Weniger konnte er nicht haben, das große Werk zu vollbringen. Was jemand mit Wohlgefallen seiner Privatschüler als ein Privatlehrer tun will, das kann niemand, wenn es unmoralisch ist, mit Recht hindern: Aber in Schulen des Staats muß Ordnung und Maße sein. Unter tausend Ausschweifern ist kein Schurzfleisch. Punctilus ist es nicht, der die D— — in ebensoviel Jahren unmöglich zu Ende erklären kann; nicht Justus Romanus, der die römischen Antiquitäten so hoch schätzt, daß er die Lehre davon in seinem Leben nicht endiget und es bedauert, daß seine Schüler im Mutterleibe dieses Studium nicht anfangen und in dem dunklen Grabe nicht fortsetzen können. Doch muß man zu Ehren unserer Zeiten sagen, daß diesem Unwesen an den meisten Orten durch Verordnungen gesteuert sei. Nur bedaure ich, daß solche Sammlungen von Erkenntnissen, die von Natur als eins zusammengehören, in verschiedne Wissenschaften, Vorlesungen und Professionen höchst wunderbar auseinander gezerrt sind. Alsdann sieht man jede abgerißne Erkenntnis durch ein Vergrößerungsglas an und ruft aus: wie groß, mannigfaltig und unerschöpflich ist diese neue Ologie?*) Nun muß eine neue Profession**) dafür errichtet, besonderes Geld dafür bezahlt werden. Nun wird von dem Ursprunge und der Geschichte dieser neuen Wissenschaft geschrieben und disputiert. Auch bedaure ich, daß mir wenigstens keine solche Ordnung der akademischen Wissenschaften bekannt ist, welche von

*) Ologie als zweiter Teil in den mit -logie (Wissenschaft, Lehre) gebildeten Wörtern.
**) Professur.



einer Anzahl rechtschaffner und gelehrten Menschenfreunde zum Besten der Jugend vorgeschrieben oder angeraten und in Ansehn gekommen wäre. Zu mir, zu mir, ihr Herrn, ruft fast jeder Professor. Meiner Wissenschaft kann niemand entbehren, der auf Vernunft und Gelehrsamkeit Anspruch machen will. Man kann nicht zu früh damit anfangen, nicht zu spät damit endigen. Wie wenig ist es, meine güldne Wissenschaft nur ein einzig Mal hören? Decies repetita placebit. Und wo dieses nicht häufig geschieht, da müssen die Professorate reiche Pfründen und die Vorlesung keine besonders bezahlte Arbeit sein. Anderswo ist fast nirgends Freundschaft, Hochachtung und Vertrauen unter denen, die Muster der vernünftigsten Sitten sein sollten. Ein jeder auf seine Art sucht nur seinen Hörsaal zu bevölkern, der eine durch eine versprechende Hofmiene, der zweite als ein Großprahler von einer andern Art, der dritte durch Kopfhängerei, der vierte durch Lästerung seiner Rivalen, der fünfte durch die unanständigsten Zoten bei Gelegenheit der ernsthaftesten Wissenschaften, der sechste durch eine ausgelernte burschikose Beredsamkeit (usw.). An Orten, wo die Besoldungen nicht unmäßig klein, der Lehrer nicht zu viel, der Zuhörer nicht zu wenig sind, mag es erträglich sein. Aber wie viele vom Staate unterhaltne Studienstiftungen sind nicht jetzund, wo auf jeden Lehrer zwei und ein Achtel, ein und ein Viertel oder sieben Neuntel Zuhörer gerechnet werden können? Das währt zwanzig, dreißig und hundert Jahre. Es wird nicht besser. Was kann ein rechtschaffner Mann, ein Aufseher dabei tun? Er selbst kann nichts Erhebliches ändern. Die gründlichen Vorschläge zur Kur solcher immer in den letzten Zügen ächzenden Körper müßten zuweilen weitläuftig sein, lange überlegt und mehrmalen abgeändert werden, die Vorsteher müßten — die Lehrer müßten — die Bürger müßten — die Örter müßten — die Verordnungen müßten — die Beförderungen müßten. Dies könnte, jenes könnte, das dritte könnte.

Wer soll alles das Müssen und Können untersuchen? An dem Orte, wovon jedesmal die Rede ist, wird man sich niemals darüber einig werden. Unterdessen sagt ein jeder vielleicht etwas Gutes wider die Meinung des andern. Wo ist die Zeit, wo ist das Ansehen zu solchen fast jährlich in großen Staaten irgendwo nötigen Untersuchungen und Reformationen, die im ganzen für die öffentliche Wohlfahrt wichtig genug sind?

§ 18.

Das vorgängige Examen der akademischen Bürger ist wenigstens auf einigen Universitäten und Gymnasien nichts als eine geldkostende Formalität, und das an Eidesstatt gegebene Burschenversprechen, nach den Gesetzen zu leben, nichts als ein Spiel mit dem Namen Gottes. Ich rede aus allerlei Art von Erfahrung. Ich mußte eidpflichtig versprechen, in L . . .*) auf kein Kaffeehaus zu gehen, denn es stand in den alten akademischen Gesetzen, deren Abänderung, wenngleich die Umstände sich ändern, der Mühe nicht wert ist. Und doch sahen meine Professoren und ich uns wöchentlich auf mehr als einem Kaffeehause, beide mit guten Gewissen. Solche Spiele mit Gesetzen und eidlichen Versprechungen sind so häufig und die bürgerliche Tugend ist auch dadurch schon so verdorben, daß sie kaum mehr schaden können, als schon geschehen ist.

§ 19.

In einem wohl eingerichteten Staate sollte kein Mensch leben, von dem es nicht von Zeit zu Zeit untersucht würde, ob er vermittelst des Hauptgeschäfts, das er wirklich treibt oder zu treiben vorgibt, dem gemeinen Besten mehr zur Last oder mehr zum wahren Vorteile lebe. Von Landarbeitern, Handwerkern, Künstlern und Kaufleuten ist diese Frage leicht zu beantworten, weil die Sache in die Augen fällt. Aber diejenigen, die in dem Stande der Gelehrten dem gemeinen

*) In Leipzig, wo Basedow 1746 im Mai immatrikuliert worden war.

Besten entweder wirklich oder dem Scheine nach dienen, sollten billig sowohl unter einer ganz besondern Vorsorge, als auch unter einer ganz besondern Aufsicht des Staates stehen. 1) Die Zahl derselben muß nach dem Bedürfnisse des Staates und der Zeiten bestimmt sein. 2) Vor dem fünfzehnten oder sechzehnten Jahre kann schwerlich gesehen werden, ob in einem Jünglinge eine natürliche und solche Bestimmung zu diesem Stande da sei, daß der Staat wahrscheinlich hoffen könne, diese bürgerlichen Kräfte durch Anweisung zu diesem Stande nicht vergeblich zu verlieren und einen solchen Menschen nicht zur unnützen Last zu machen. Also sollte die Erziehung und der öffentliche Unterricht vor dem sechzehnten Jahre billig so beschaffen sein, daß keiner, der allenfalls den Studien gewidmet ist, zu einem andern bürgerlichen Geschäfte ungeschickt geworden wäre. 3) Es sollte keinem erlaubt sein, die Absicht des Studierens ohne Wahl einer andern Lebensart fortzusetzen, wo er nicht wahrscheinlicherweise Vermögen genug hätte, als ein mittelmäßig angesehener Bürger zu leben. Wird aber unter den Ärmern ein außerordentlich Genie entdeckt, so muß, daß ich so rede, der Staat ihn an Statt eines besondern Sohnes annehmen, wofür dieser Klient sich gleichfalls einer besonders genauen Direktion des Vaterlandes unterwerfen müßte. Denn die Menge ungeschickter und besonders armer Gelehrten ist eine der größten Hindernisse der öffentlichen Glückseligkeit. Soll der Stand der Gelehrten dem Ganzen wahren Nutzen schaffen, so müssen diejenigen, welche in demselben sind, eine vorzügliche Ehrwürdigkeit besitzen und ein mit demselben übereinkommendes äußerlich Schicksal haben. Überdies ist keine elendere Kreatur, als ein dürftiger Gelehrter, der seinen Stand nicht lieben kann. Er denkt und empfindet sein Elend mehr als andre, die auch elend sind, und kann sich viel weniger durch solche Mittel, die er selbst billigen darf, heraushelfen. Nach guter Einrichtung möchte vielleicht der vierte Teil der heutigen Gelehrten in jedem Staate nicht nur zureichen, sondern

auch die Zwecke dieses Standes in weit höherm Grade erfüllen. Denn ich setze voraus, daß die mittlern Stände der Bürger ohne gelehrte Studien, besser als jetzund geschieht, können unterrichtet werden. 4) Da aber der Gegenstand der Kirchengesellschaften in Sachen des Gewissens besteht, über welche die Majestät keine andre Obermacht hat, als dahin zu sehen, daß nichts wider die allgemeine bürgerliche Tugend und wesentliche Teile des allgemeinen Besten geschehe; so hat jede Kirchengesellschaft ein Recht, so viele freiwillige Personen als sie will zu ihren Kirchenämtern zu bestimmen und zu erziehen und als Kandidaten derselben anzusehen; obgleich dem Staate allerdings die Aufsicht oblieget, daß diese Gesellschaften auch für den Unterhalt ihrer wirklichen oder bestimmten Lehrer und Diener so sorgen, daß das allgemeine Beste von ihrer Menge und Armut nichts zu befürchten habe. Ehe solche allgemeine Vorschläge praktisch werden, erfordern sie so viele umständliche Untersuchungen, welche kein vernünftiger Autor zu einer solchen Zeit, in welcher man noch fast gar keine Hoffnung des wirklichen Gebrauchs hat, mit Verlust seiner Zeit und Arbeit vergeblich anstellen wird.

§ 20.

Die Unterscheidung der öffentlichen und nicht öffentlichen Schulen ist sehr wesentlich. Die öffentlichen müssen für die Bürger und Einwohner eine Staatswohltat, aber kein Zwang sein.*) Die Erziehung und der Unterricht im Hause und in Privatschulen muß frei stehen. Man würde sonst die menschliche Freiheit, und zwar in Gewissenssachen, auf eine nicht nur unnötige, sondern auch schädliche Art einschränken. Über die Erziehung und Unterweisung im väterlichen Hause kann schwerlich eine besondre Staatsaufsicht ausgeübt werden. Aber weil der Stand der Gelehrten ein öffentlicher Stand und gleichsam eine Würde im Staate sein muß, so folgt

*) Dieser Gedanke wurde von Trapp im 16. Bande des Campeschen Revisionswerkes weiter ausgeführt. (Vgl. Fritzsch, Trapp, S. 167.)

natürlicherweise, daß die im Hause und nur in Privatschulen unterrichteten jungen Bürger diese Würde nicht erlangen, wenn sie nicht durch öffentliche Prüfungen nachmals dazu legitimiert werden.*) Ferner ist es der erwünschten Ordnung zuwider, daß zahlreiche Privatschulen, ohne vorgängige Anzeige vor der Obrigkeit, gehalten werden. Denn der Staat muß untersuchen, ob ein Kinderlehrer eine moralisch-unschuldige Religion habe, welche die Lehre von Tugend und Lastern, von einem vergeltenden Richter nach dem Tode und von der Pflicht des Gehorsams gegen die Majestät und ihre Gesetze als wesentliche Teile in sich fasse. Wider diese Staatsreligion kann kein Unterricht ohne Verderben des Volks geduldet werden, da nicht einmal jemand ohne Wissenschaft und Bekenntnis derselben des Bürgerrechts in einem weislich regierten Staate für fähig erklärt werden kann. Auch müssen die Privatschulen den moralischen Visitatoren, die der Staat dazu bestellt, zur Untersuchung offen stehen, ob etwas Erhebliches wider die Gesundheit**) und wider die nötigen guten Angewöhnungen zu einem gemeinnützigen Leben daselbst geschehe, davon ich das Gegenteil von allen öffentlichen Staatsschulen als bekannt oder als unentbehrlich hier voraussetze. Aber daß einzelne Priester oder ein Collegium derselben ein Recht haben sollten, Schulen, worein die Eltern ihre Kinder freiwillig senden, wegen anderer Paradoxie rechtskräftig zu verbieten, da solche Priester doch in Ansehung solcher Eltern ebensowohl paradox sind, als diese in Ansehung jener, indem die Paradoxie relativ ist; dieses äußerliche oder bloß scheinbare Recht der Geistlichen, sage ich, gehört ganz offenbar zur unchristlichen

*) Das Abiturientenexamen wurde 1788 in Preußen eingeführt. 1812 wurden für diejenigen, die sich privatim vorbereitet hatten, Prüfungskommissionen am Sitz der Universitäten eingerichtet. (Vgl. Ziegler, Gesch. d. Päd., S. 306.)

**) Eine Idee, die sich seit der Anstellung von Schulärzten zu verwirklichen beginnt.

Intoleranz, welche Gott sei Dank an vielen Orten schon sehr geschwächt ist und innerhalb hundert Jahren mehr lächerlich werden als furchtbar bleiben wird. Unterdessen aber behält die Gesellschaft der Kirche das Recht, Schulen, die von ihren Lehren abweichen, oder deren Übereinstimmung damit ihnen nicht bekannt ist, für unkatholisch, ungriechisch, unlutherisch, unreformiert, unarminianisch, unsozinianisch usw. zu erklären und nur die ihrigen dem Gewissen ihrer Mitglieder anzupreisen.

§ 21.

Eine Nation müßte so gebessert sein, als sie fast niemals wird, wenn niedrige und hohe Staatsschulen, das ist solche, die von dem Staate unterhalten werden und unter ganz besonderer Aufsicht desselben stehen, unentbehrlich sein sollten.*) Ob nun gleich dieselbigen kein Zwangrecht haben dürfen, so ist es dennoch nicht unbillig, sondern vielleicht notwendig, wofern die Staatsschulen im guten Stande sind, daß verordnet werde, zu welchen Ämtern niemand als ein solcher, der daselbst erzogen und unterrichtet wäre, zugelassen werden, oder daß er im Falle einer nötigen Ausnahme zum Vorteile der Staatsschule ein Gewisses bezahlen sollte.

§ 22.

Da solche öffentliche Schulen auf allgemeine Kosten der Reiche und Provinzen unterhalten werden, wozu in einem Lande, welches verschiedene Religionsverwandte hat, ein jeder Einwohner etwas beiträgt, so ist es auch billig, daß diese Wohltat für einen jeden Bürger allgemein sei, und daß der Religion oder Kirche halber keine Kinder von dem Genusse derselben ausgeschlossen werden. Dieses ist auch daraus erweislich, weil der Staat von allen seinen Kindern gleiche Treue oder gleichen Patriotismus fordert oder zu

*) Dieser Satz ist, wie Ehlers in seiner Kritik in der Allg. deutschen Bibliothek, Bd. IX, S. 51, bemerkt, „vielleicht durch ein Versehen im Schreiben oder Drucken unverständlich.“

fordern das Recht hat, und also in allen Staatshandlungen unparteiisch sein muß. Nun ist es zwar weder möglich noch nützlich, daß es in den Staatsschulen an dem Unterrichte in der Religion der zahlreichsten Kirche fehle, welche die Landesreligion genennet wird. Aber nach der strengsten Billigkeit muß es erlaubt sein, daß die Eltern der dissidentischen Religionen und Kirchen nach ihren Gewissen ihre Kinder dieses Unterrichts nicht genießen lassen, und daß sie dennoch nicht gänzlich des Vorteils beraubt werden, die Ihrigen zu Erlernung der bloßen weltlichen Wissenschaften hineinzuschicken. Zu diesem Ende müßte der Unterricht von der Art sein, daß bei Gelegenheit der weltlichen Wissenschaften von den Lehrern und in den Lehrbüchern keine Voraussetzung von der Falschheit oder Wahrheit irgend einer unter den zusammenwohnenden Religionen vorkäme, viel weniger eine Feindschaft gegen irgend eine bezeuget würde. Kann man denn nicht die Sprachen, die Rhetorik, die ganze Philosophie, die Mathematik und die Moral schriftlich und mündlich so vortragen, daß keine Entscheidung wider Katholiken, Griechen, Lutheraner, Reformierte, Arminianer und Sozinianer gegeben werde? In Ansehung der Staatslehre und der Historie scheint es schwer. Doch nach meiner Meinung darf in höhern und niedrigen Schulen nur derjenige Grund dieser Wissenschaften gelegt werden, bei welchem es ebenfalls noch möglich ist, sich der unvertragsamen Anzüglichkeit gegen alle Religionsverwandte zu enthalten. Die Kenntnis der berühmten Schriftsteller ist dabei das Vornehmste. Ein jeder mag durch Hilfe derselben nach den Schuljahren denjenigen Teil dieses Studii weiter fortsetzen, der seinen Absichten am gemäßesten ist, und in Lesung der ihm bekannt gewordnen Bücher nach seinem Gewissen verfahren. Die Erleuchtung und Brauchbarkeit aller Einwohner des Landes, von welcher Religion sie auch sein möchten, würde dadurch allgemeiner werden, und die Wahrheit, auf welcher Seite sie auch sein mag, durch eine solche Methode der Staatsschulen mehr

gewinnen, als es in der Welt geschehen kann, solange ein jeder Staat seine öffentlichen Schulen beordert, die zartesten Kinder von jedem Satze der Landesreligion und von jedem Greuel des Gegenteils weit eher zu überreden, als sie des Urteils oder der Überzeugung fähig werden. Es hätte auch selbst die zahlreichste Kirche kein Recht, sich über eine solche gemeinnützige Methode der Staatsschulen zu beschweren, indem nicht nur dieser besondern Religion abgeteilte Stunden gewidmet wären, sondern auch die Kirchengesellschaft das Recht und die Pflicht behielte, die Ihrigen vor Aufnahme in die Kirchengemeinschaft zur Entscheidung aller solcher Punkte genug zu unterrichten, welche sie in den Staatsschulen etwa nicht genug nach der Wahrheit oder der angenommenen Meinung von der Wahrheit zu entscheiden möchten angewohnt sein. Der Staat und das Lehramt in der Religion, die Handlungen dieses, die Handlungen jenes, sind zwar in einem Lande beisammen, aber von ganz verschiedenem Zwecke, von ganz verschiedner Natur. Die Kirche sucht die Religion zu befördern in ihrer ganzen Ausdehnung, sofern sie für wahr gehalten wird; aber sie darf es nur tun durch überredende oder überzeugende Gründe oder Vorstellungen, ohne Befehl, Zwang und Strafe. Der Staat hat die irdische Wohlfahrt der Einwohner zum Zwecke, welche er im nötigen Falle auch durch Gesetze und Zwang befördert. Sein vorzüglichstes Mittel ist die Ausbreitung der bürgerlichen Tugend. Er sieht ein, daß diese Tugend durch Erkenntnis der Wahrheit von einem richtenden Vergelter unsterblicher Seelen sehr gesichert werde. Also hat der Staat sowohl Recht als Pflicht, diese Erkenntnis auch durch Staatshandlungen zu befördern und einen gefährlichen Widerspruch dawider zu verhindern. Könnte ein Staat jemals auf die falsche Meinung geraten, daß diese Wahrheit von einem künftigen Vergelter der Tugenden und der Laster sich bloß durch die Gründe aus der Wahrscheinlichkeit und aus der Glaubenspflicht, welche die sich selbst gelaßne Vernunft den Nachdenkenden anbeut, wider die Macht der Zweifel und Ein-

würfe, ohne Annahme einer Offenbarung, schützen könnte: so wäre es nicht zu leugnen, daß der Staat nur zur Beförderung dieser natürlichen Religion eine gesetzgebende Autorität zu gebrauchen berechtigt wäre. Allein, da unter tausend Seelen nicht eine sein kann, in welcher die Vernunft diese zur bürgerlichen Tugend zureichende Wirkung hätte: so ist der Staat auch berechtigt, dahin zu sehen, daß in einem jugendlichen Unterrichte der Bürger diese geoffenbarte Lehre auch als geoffenbart erkannt werde. Alle andre Rechtgläubigkeit aber ist dem Staate gleichgültig, weil jene die guten Wirkungen der Gesetzgebung nicht befördert, und diese sie nicht hindert. Denn zur Ausbreitung des ganzen Umfangs der Religionswahrheiten ist die Kirche eine von dem Staate verschiedene Gesellschaft. Solche Lehrsätze, die man noch lange Zeit nicht glauben wird, habe ich in andern Schriften mehr erläutert und bewiesen. Hier erwähne ich derselben nur im Vorbeigehn, weil sie in die Methoden der Schulen, die der Staat auf gemeine Kosten erhält, einen Einfluß haben.

§ 23.

Das Staatsbeste ist die allgemeine Wohlfahrt der Einwohner; diese fällt und steigt mit der bürgerlichen Tugend; die Erziehung und der Unterricht, vornehmlich in öffentlichen Schulen, ist entweder das vorzüglichste Hilfsmittel oder das vorzüglichste Hindernis dieses höchsten Staatszweckes, die bürgerliche Tugend zu befördern. Was kann man von der öffentlichen Glückseligkeit also denken, wenn man fast allenthalben das Wesen der Schulen und Studien in dem äußersten Verfalle sieht? Alles, was zur öffentlichen Wohlfahrt gepflanzt ist, muß beständig im Werden bleiben, aufblühen, wachsen, Früchte tragen; niemals verwelken, verdorren oder verfaulen. Besser ist es, das Unnütze umhauen. Die Säfte, die es aus der Erde zog, sind kostbar. Die Stelle muß gebraucht werden. Der Staat muß allen Familien ein Exempel der beständigen Lebhaftigkeit und Ordnung in allen

Geschäften sein. Aber wie manche Universität? — wie manches Gymnasium? — wie manche Schule? Große Gebäude, welche Wüsteneien werden, Stipendien und Wohltaten, ohne daß eine zureichende Zahl da ist, die sie verlangen! Eine erstaunliche Menge ekelhafter Verbalerkenntnis ohne Realität! Eine Ordnung der Schulwissenschaften und Studien, bei deren Bestimmung weder Unterschied der künftigen Lebensart der Kinder, noch die Möglichkeit in dem fortschreitenden Anbau des menschlichen Verstandes zu Rate gezogen ist! Warum sind oder heißen alle öffentliche Schulen der Städte lateinische Schulen! Was hilft dem künftigen Tischler oder Maurer sein Vokabelbuch, sein Donat,*) sein lateinischer Katechismus! sein Vorrat von lateinischen Sentenzen! sein Miltiades! seine Briefe eines römischen Bürgermeisters, alle Zeit, die er dabei verloren, alles Elend, das er dabei ausgestanden hat? Ich schreibe als ein Augenzeuge höchst berühmter Schulen.**) Wer einen lateinischen Schriftsteller einigermaßen versteht und mit Mühe zur Not so schreiben kann, daß er ohne Ekel andern verständlich bleibt, kann sich der wohl rühmen, wenn er alle dazu verwandte Zeit zusammenrechnet, daß er es in sieben oder zehn ganzen und den wichtigsten Lebensjahren gelernet habe? Die fast allgemeinen Mängel des Schulwesens sind unzählbar. Nirgends ist eine so feste Anlage zur wahren Tugend und zum Patriotismus, als sie sein sollte und auch möglich ist. Die Tugend der Keuschheit ist z. E. eine der wichtigsten. Dieselbe ist, wie ich aus vielen eingeholten Erfahrungen weiß, nicht selten in öffentlichen Schulen der schlimmsten und unnatürlichsten Gefahr ausgesetzt, in einem Alter, da viele, ohne fast zu wissen, daß es Sünde

---

*) Eine Schrift des römischen Grammatikers und Rhetors Donatus war das ganze Mittelalter hindurch und noch später das Hauptlehrbuch beim lateinischen Elementarunterricht. Später war Donat die Bezeichnung für lateinische Sprachlehre überhaupt.

**) Die Schulen Altonas und Hamburgs, die Basedow kannte, erfreuten sich, da bedeutende Männer als Lehrer an ihnen tätig waren, eines ausgezeichneten Rufes.

sei, so sündigen lernen, daß, wenn sie sich auch bessern, dennoch weder der Leib noch die Seele jemals wieder zu der Stärke und Glückseligkeit der Unschuld gelangen kann. Ich weiß, wie schwer dieses zu vermeiden ist. Aber desto mehr sollte über alle Mittel beratschlagt werden, ob vielleicht tüchtigere zu finden wären, als die man itzo weiß. Denn die Sache ist für das ganze menschliche Geschlecht höchst wichtig. Kurz, das Schulwesen muß eine Zeitlang einigen der ehrwürdigsten und angesehensten Menschenfreunden der Gegenstand ihrer wichtigsten Überlegungen werden. Das Aussuchen vieler vorigen und gegenwärtigen Erfahrungen, die Prüfung vieler merkwürdigen Vorschläge und eine Menge von unschädlichen Versuchen ist nötig, um das Schulwesen zu derjenigen Vollkommenheit zu bringen, welcher dieses Weltalter nicht entbehren kann, ohne immer unglücklicher zu werden. *Es ist gar keine Proportion* mehr auf der einen Seite, zwischen den zufällig entstandenen Einsichten und neuen Übeln, und auf der andern Seite, zwischen dem Werte des öffentlichen Schulwesens und den Gegenmitteln, welche man wider die Übel erfindet. *Wäre auch vormals das Schulwesen schlechter bestellt gewesen als jetzund*, so konnten doch die blinden und folgsamen Zeiten es besser ertragen als die unsrigen. Sie konnten, wollten und durften die Schulen, Schulmänner und Schulbücher nicht so verachten, wie jetzund von vielen geschieht, und bis große Verbesserung erfolgt, ohnfehlbar geschehen muß. Eine zufällige Lektüre und Übung gibt jetzund vielen mehr Einsicht, als man in den meisten niedrigen und hohen Schulen erlangen kann. Zum Unglück aber ist diese Einsicht nichts Ganzes, nichts Zusammenhangendes, nichts den Ständen der Leser Angemessenes, nichts mit dem jugendlichen Unterrichte Harmonisches, und nicht von einer solchen Art, daß es die Bürger in den Häusern tugendhafter und in Staatshandlungen patriotischer machen sollte. Unterdessen, wenn man mit solcher oder auch mit moralischer Einsicht in seine Schuljahre zurückdenkt oder das Schulwesen anschauet: so kann man sich

des traurigen Urteils nicht enthalten, daß in dem Schulwesen noch die Vernunft oder der Geschmack der barbarischen Jahrhunderte herrsche; daß sehr viel Unnötiges daselbst gelernt und sehr viel Nötiges versäumet werde; daß die meisten Methoden in Schneckenlinien fortschreiten, und daß zu vielen Geschäften, wozu man Gelehrte, das ist solche verlangt, die auch auf Universitäten gewesen sind, mancher weit geschickter wäre, wenn er nicht studiert, sondern einer andern Anführung zu solchen Geschäften genossen hätte. Auf solche Weise muß das Schulwesen noch mehr in Verachtung kommen, als es seiner wahren Mängel wegen billig ist. Die Eltern können sich der nachteiligen Reden davon in Gegenwart ihrer Kinder schwerlich enthalten. Sie suchen entweder andere Mittel, oder wenn sie ihnen noch öffentliche Schulen, Gymnasien und Akademien anraten, so hat doch die Kritik der Eltern über die großen Mängel derselben eine solche Wirkung auf die Gemüter der Jugend, daß ihr auch dadurch diese Stiftungen noch unnützer werden. Ist es nicht bei manchen Personen eine sehr schlechte Empfehlung, ein Gelehrter, ein Schulmann, ein Professor zu sein? Wie kann ein solcher Mann, heißt es zuweilen, einen praktischen Verstand haben? Und dies ist doch nicht viel mehr als die gesunde Vernunft und Reflexion über die Erfahrung. Wenn dieses kränkende Urteil oftmals wahr ist, so hat man desto mehr Ursache, über die Disproportion des Studienwesens und der zufälligen Einsicht unsers Jahrhunderts zu klagen und also alle Menschenfreunde und Patrioten um Rat und Hilfe bei dieser Gefahr der öffentlichen Wohlfahrt anzurufen. Wenn das Studienwesen in gutem Stande sein wird, so muß die geendigte Laufbahn der Studentenjahre ordentlicherweise ein gutes Vorurteil für jemandes vorzügliche Einsicht, Tugend und Brauchbarkeit erwecken; so muß man keinen Schulmann sehen, ohne starke Vermutung, daß es ein erfahrner, gesitteter und beredter Mann sei, der die Menschen ebensogut kennt als ein Hofmann; so müssen die Professorate Belohnungen der

verdientesten Schulmänner werden und ein niemals oder selten falsches Zeugnis von vorzüglichen Talenten und Tugenden sein.

§ 24.

Wie weit sind wir von dieser Vollkommenheit entfernt? Wie wichtig wäre es, wenn wir uns ihr näherten? Wie kann aber dieses geschehen, ohne eine vieljährige Überlegung eines dazu verordneten Collegiums? Ohne Vorsätze, welche nur die Majestät ausführen kann? Ohne gänzliche Umschaffung des Studienwesens? Ohne ein dazu eingerichtetes Seminarium künftiger Schulmänner?*) Wie kann dazu der Anfang gemacht werden, wenn nicht zuvor mit nötiger Veranstaltung versucht wird, ob es nach Vereinigung einiger Männer möglich sei, eine wirklich gute Schulbibliothek zu schreiben, das ist eine ordentliche Folge von nützlichen Schulbüchern, welche einförmig zu dem wichtigsten Zwecke fortschritte; welche von dem Alphabete des menschlichen Verstandes anfinge; welche die zu allen Ständen nötigen Erkenntnisse zuerst festsetzte, alsdann zur Unterweisung der mittlern Bürger Gelegenheit gäbe und sich mit den Gründen der Wissenschaften eines Studierenden endigte; in welcher jeder vorhergehende Teil den folgenden erleichterte, welche die Verbalerkenntnis nicht zur Hauptsache machte; welche die Streitigkeiten der Kirche nicht in den allgemeinen Schulen anfeuerte; welche auf eine vernünftige Art die Proportion der Wissenschaft träfe; welche diejenigen Erkenntnisse, die mit Schaden zerstreuet sind, vereinigte; welche mit allem Fleiße nach dem Bedürfnisse unsrer Zeiten eingerichtet wäre; welche sowohl der schädlichen Armut, als der geizigen Polyhistorie in den Wissenschaften widerstünde, welche zur möglichen Praxi jeder Kenntnis Gelegenheit gäbe; kurz, welche so beschaffen wäre, daß ich mir nur getraue, zu einem verbesserlichen Versuche etwas

*) Solche Seminarien entstanden in Verbindung mit der Universität in Halle unter Trapp, in Berlin unter Gedike u. a. Über Volksschullehrerseminare vgl. § 38.

Weniges beizutragen, wenn ich Mitarbeiter und andre zureichende Hilfe sollte erlangen können. Nötig, höchst nötig ist ein solches Werk. Denn durch Verordnungen ist wenig ausgerichtet. Wo sind die Männer, die etwas Besseres ausüben wollen oder können, ehe sie in Seminarien dazu erzogen werden? Hat ein G***, ungeachtet der Befehle seines Hofes, die Schulmethode dortiger Gegend mit einiger Allgemeinheit verbessern können? Kann ein solch Seminarium anfangen, ehe eine nützliche Schulbibliothek da ist? Und ich frage keineswegs, wo sie denn sei, sondern ich will weit weniger fragen: wo ist in einer einzigen Wissenschaft das erste, zweite und dritte aufeinanderfolgende Schulbuch, welches nicht nach dem Maße der jetzigen Einsicht die verkehrtesten Methoden hätte? Die Religion überlasse ich den Kirchen,*) ich frage nur von weltlichen Wissenschaften; und nehme allenfalls noch die Mathematik aus, wo die Natur der Sachen die Schriftsteller schon zur Ordnung gezwungen hat. Aber in der Schulmoral? — in den Sprachen? — in historischen Wissenschaften? — in der ersten Bildung des Geschmacks? usw. Wenn man der Natur der Menschen und der Dinge folgen will, wie wenig hilft uns dann noch die beste Chrestomathie, um eine bessere zu versuchen? Doch muß ich mit Danke im Namen vieler gestehn, daß des Herrn D. Büschings**) liber latinus das noch nie erhörte Verdienst habe, ein solch lateinisch Buch zu sein, welches keine Zeile enthält, dessen Realinhalt nicht den Kräften und dem Nutzen des Alters, dem er bestimmt ist, angemessen wäre. Aber wie sehr wäre die Möglichkeit zu wünschen, daß ein

---

*) S. o. § 22. — „Zwei große Feinde, so kann man im Sinne Basedows sagen, haben die Religion und die Wissenschaften; von ihnen die Menschheit zu befreien, ist die Summe der philanthropischen Bestrebungen: den Katechismus mit dem Bekenntniszwang und die Grammatik mit dem Lateindrill.“ Paulsen in der Geschichte des gel. Unterr.

**) Ant. Fr. Büsching (1724—93) hat viele damals mit Recht geschätzte Schulbücher verfaßt. Sein liber latinus (erste Ausgabe 1767) wurde später am Dessauer Philanthropin eingeführt.

solches Buch ebensowohl mit den leichtesten Redensarten und Konstruktionen anfangen, als mit jedem Blatte oder Bogen durch die höhern Grade der nötigen Schwierigkeiten fortschreiten könnte?

II.

Meinungen, Zweifel, Fragen und Vorschläge von Erziehung, Schulen und Studien.

§ 25.

Sollte wohl in Europa ein Land sein, welchem (wenn Maße und Richtigkeit in Verteilung beobachtet würde) zur Beförderung des besten Zustandes der Schulen und Studien zureichende alte Einkünfte fehlen sollten, ohne neue Beschwerungen des Staates und der Bürger? Ich glaube, nein! Die Armut des gemeinen Wesens darf also keinen Staat abhalten, dieses wichtige Werk mit ganzem Eifer anzufangen. Und sollte ja etwas fehlen, so lassen sich leidliche Mittel zur Ersetzung finden.

§ 26.

Der Staat beleidigt das Privatrecht der Untertanen keineswegs, wenn er nach abgeänderten Zeiten und Umständen, aus wahrer Liebe zum allgemeinen Besten, Stiftungen, wenn sie auch durch Vermächtnisse entstanden oder bereichert sind, mit Beibehaltung des Hauptzwecks verändert, verlegt, in Teile zertrennt, in eins sammelt (usw.). Ich sage, mit Beibehaltung des Hauptzwecks, nicht um ein Regiment mehr zu halten oder von den Einkünften einer Schule einen Reitstall zu bauen usw. Ich muß noch eine Bedingung hinzusetzen, nämlich wenn Familienvermächtnisse auch für eben dieselben Familien bestimmt bleiben, und wenn kein Lebender ohne seine Schuld des ihm einmal bestimmten Unterhaltes beraubt wird. Das wahre Recht bindet der Regierung nicht allemal so die Hände, als es diejenigen vorgeben, welchen zuweilen aus sehr tadel-

haften Ursachen daran gelegen ist, daß keine gute Veränderung geschehe.

§ 27.

Man kennt das Recht der Zwangmühlen. Man stelle sich vor, daß die Müller unbeurteilt und unbestraft entweder aus Unwissenheit oder Faulheit oder Gewinnsucht für ein gut gemachtes Mehl ein Gemische von allerlei etwas ähnlichen Sachen geben dürften. Man lasse sogar nur eine einzige Zwangmühle im ganzen Lande sein. Alsdann ist die Nahrung der Bürger in einem mißlichen Zustande, welcher nicht beständig bleiben muß. Ist aber die einzige Universität eines Landes, welches seine besondre Sprache hat, keine Zwangmühle? Wenn es dem Lande und den Wissenschaften nicht schädlich ist, daß eine solche Universität keine Nacheiferin hat, so hat die Vorsehung sie mit lauter großen, tugendhaften, patriotischen Männern gesegnet, die des Reizes zur Nacheifrung nicht bedürfen. So denkt ein jeder dänischer Patriot gern von der berühmten Universität Kopenhagen.

§ 28.

Die Tugend der Akademien ist leichter zu verbessern, als die Tugend der großen Städte. Wenigstens kann diese letzte Verbesserung, soweit es die Natur der Sache leidet, erst mit der Zeit aus jener Verbesserung erfolgen. Also ist es eine wichtige Frage, ob hohe Schulen und Gymnasien an den Hauptorten der Üppigkeit und der Laster ohne Erfindung neuer Präservativen ferner verderben müssen, weil keine Veränderung ohne Widerrede und Weitläuftigkeit geschieht. Die weisen Hausmütter lassen das Salz, womit sie eine Tonne Fleisch vor der Fäulnis bewahren wollen, nicht vorher in einer schon faulenden Brühe zergehen.

§ 29.

Mit den Ämtern des Staats darf nicht gespielt werden. Solange ein studierender junger Mensch unter

Zucht und Aufsicht sein und lediglich darauf denken muß, nicht was er schon ist, sondern wessen er sich fähig und würdig machen soll, kann er nicht Herr Bürgermeister, Herr Justizrat, Herr Kommandant oder so etwas anders sein. Doch ich erinnere mich eines Kaisers, der sogar ein Pferd zum Bürgermeister in Rom machen wollte. Es gibt verschiedene Arten des **Machens**, des etwas **Werdens** und des **Seins**, welche in verschiedenem Grade schädlich sind und den Zweck der Erziehung, Schulen und Universitäten verhindern. Wer zuviel **Nominales** schon ist, mag gemeiniglich nichts **Reales** werden. Die Ehre, welche der Staat erteilen kann, ist eine sehr empfindliche und erschöpfliche Sache. Sie nützt sich durch häufigen Gebrauch leicht ab und ist kein Peru, sondern ein Kongsberg.*)

§ 30.

Wer wird sich im Ernste über Zeremonien aufhalten, wodurch reale Vorzüge deklariert werden? Die Patrioten des Landes, der Wissenschaften und der Tugend lassen den Herrn Doktoren gern den Hut, den Kuß, den Ring, wenn vollkommene Wahrheit hinter der äußerlichen Promotion ist. Aber ich weiß kein Mittel, wodurch den Mißbräuchen und denen damit verknüpften Entheiligungen des göttlichen Namens abzuhelfen wäre. Die Professores, die Geld nehmen, absetzen? Die Verabredung der Opponenten und Respondenten exemplarisch strafen? Wie? Wenn einer die der Simonie überführter Doktor, Lizentiat und Magister **Non-Doktor**, **Non-Lizentiat**, **Non-Magister** heißen müßte, bis er wieder rechtmäßig promovieren könnte? Aber was würden zu diesen Zeiten nicht für Ämter, die nur Graduierten bestimmt sind, unbesetzt bleiben oder zum Verderben des Vaterlandes den Ungraduierten offen stehen. Ich mag daran nicht denken und weiß keinen Rat, sondern ermahne nur einen erfindsamern

*) Während Kongsbergs Silbergruben eingingen, erschienen Perus Goldschätze unerschöpflich.

Geist, von Recht und Klugheit in Promotionen zu schreiben.

§ 31.

Aber Proben der Geschicklichkeit der Studierenden und Studierten kann ich ohne Maßgebung vorschlagen. 1) Will man jemanden prüfen, der sich zum Schulamte meldet? Man frage, in welchem Seminario er zur Information dieser Art durch eigenes Studieren, durch Proben und Rat angeführt sei. Man examiniere ihn aus einer noch nie geschriebenen, aber sehr notwendigen Kasualscholastik von der klugen Gewissenhaftigkeit im Schulwesen. Man versuche, ob er gut lese und deutlich schreibe, und ein scharfes Gesicht und Gehör habe. Endlich versuche man ihn, ob er die für seine Arbeit bestimmten Schulbücher verstehe und nach einiger stillen Überlegung ein Stück derselben mit mehrern Worten erklären, mit andern Arten der Vorstellung erweisen und selbst unterrichtend von gleicher Materie schreiben könne. Von dem Rektor einer Schule muß es ohnedies aus den Wirkungen seiner vorigen Ämter bekannt sein, daß er zureichende Geschicklichkeit habe. Nebst dieser ist das Äußerliche von ihm, was das gemeine Gerücht weiß, die Hauptsache. Endlich darf er sich nur das Kapitel in der Kasualscholastik von dem Ansehn, von der Bescheidenheit und den übrigen Pflichten eines Rektors empfohlen sein lassen. Solche Amtskasuistiken könnten selbst in den Bestallungen zur jährlichen Durchlesung empfohlen und als ein Teil der Instruktion angesehen werden. 2) Überhaupt, wenn ein Lehrer irgend einer Wissenschaft zu wählen ist, so ist es lange nicht von solcher Wichtigkeit, daß er schon jetzund hohe und die höchsten Grade dieser besonderen Wissenschaft erstiegen habe, als daß der Wert seines Charakters dem Gerüchte bekannt sei; daß man in männlichen Jahren keine merkwürdigen Fehltritte von ihm wisse; daß er überhaupt in Bearbeitung der Wissenschaften ein fleißiger Mann sei, der gute Methoden versteht und auf die leichteste Art alles selbst lernen kann, was er will; endlich,

daß er in Gesprächen, in der Interpretation und im Extemporieren deutlich und im Deklamieren mit Geschmack rednerisch sei, und im schriftlichen Vortrage das Maß der Materien nach ihrer Würde und nach ihren Umständen zu treffen wisse. Wenn die Kandidaten eines Professorats (wofern man dem sichern Ruhme in ihren vorigen Ämtern oder dem unsicherern Ruhme ihrer Schriften nicht trauen will) über vorgegebene Materien Reden und Diskurse oder Vorlesungen halten; dieses oder jenes Hauptstück eines Gegners zur Probe widerlegen, die schwachen oder irrigen Beweise eines Vortrages, dessen verstorbener Verfasser ihnen unbekannt wäre, ins Licht setzen oder verbessern müßten (usw.); dies wäre eine weit mehr entscheidende Probe, als mit unsern gewöhnlichen Formalitäten des Disputierens verbunden sein kann.

§ 32.

Es gibt zwei Hauptarten der Schulen; die erste enthält diejenigen, die nicht eigentlich studieren sollen, oder von denen es noch nicht ausgemacht ist; die andere sollte nach den Zwecken derer eingerichtet sein, welche entweder ihr ganzes Leben oder ihre Jugend bis in das bürgerliche Alter den Wissenschaften gewidmet haben. — Die erste Hauptart hat meines Erachtens zwei Unterarten. Die ersten sind den Kindern des größten und achtbarsten Haufen bestimmt und verdienen daher große Schulen genannt zu werden, damit man durch den Namen der gemeinen Schulen keine Verachtung errege. — Die zweite Hauptart der Schulen für die Nichtstudierenden ist den Kindern der vornehmern Bürger gewidmet (wozu ich mit einer Freiheit, welche Verzeihung bedarf, auch die Kinder des Adels rechne, weil ich das Wort Bürger in dem allgemeinen Verstande nehme, in welchem es ein Staatsglied anzeigt). Diese Schulen mögen kleine Schulen heißen, weil sie nicht so zahlreich wie die großen sein können. — Von den Schulen der Studierenden will ich in einem eignen Abschnitte handeln. Wenn das Schulwesen zu seiner Voll-

kommenheit gebracht ist, so muß sich folgendes Verhältnis zwischen den großen und kleinen Schulen finden; 1) in den großen muß von dem Alphabete der menschlichen Erkenntnis angefangen und in natürlicher Ordnung durch die Grade derselben so fortgeschritten werden, daß am Ende dieser Laufbahn der Unterricht in allen denen Erkenntnissen gegeben ist, deren in einer gesitteten und glücklichen Nation auch die zahlreichsten Stände der Bauern und Handwerker nicht entbehren sollten. 2) Die großen und die kleinen Schulen können ohne wichtige Unbequemlichkeit nicht eben dieselben sein. Denn die Sitten und Umstände derer Familien, welchen sie gewidmet sind, haben eine gar zu große Verschiedenheit. Ferner die Kinder der vornehmen Stände müssen und können früher anfangen, unterrichtet zu werden, und weil sie viel weiter gehen sollen als die andern, so müssen sie in wenigen Jahren mehr lernen. Die kleinen Schulen können ohne Unrecht den Eltern kostbarer gemacht werden, da von den größern Schulen der Staat fast alle Last tragen muß. Endlich die Kinder der großen Schulen müssen selbst in den Jahren des Unterrichts, vermöge ihres Endzwecks, wenigstens die Hälfte ihrer Zeit zur Übung leiblicher Arbeit anwenden, damit sie dazu nicht ungeschickt werden, welches in den Ständen, die mehr des Gehirns als der Hände bedürfen (außer was die Gesundheit erfordert), so notwendig nicht ist.*) Gründe genug, um welcher willen die kleinern Schulen von den größern abzusondern sind, obgleich die Anfangsgründe der menschlichen Erkenntnis hier nicht anders als dort gelegt werden können. Über den Inhalt und die Methode des Unterrichts will ich vors erste noch nicht urteilen.

§ 33.

Die zweite Hauptart der Schulen ist den Studierenden bestimmt, was sie auch übrigens nach ihrer besondern Art für

*) Also eine Art Handfertigkeitsunterricht. Später fand Rekowitzens Vorschlag, mit den Schulen Industrieschulen zu verbinden, in Deutschland vielfach Verwirklichung.

4

Namen haben mögen. Wer in dieselben aufgenommen wird, von dem setzt man ohnfehlbar voraus, daß er alle Erkenntnis habe, zu welcher man in der kleinern Schule für die Unstudierenden gelangen kann. Denn wenn man in der Bestimmung seiner Kinder nicht sehr töricht handeln will, so kann man vor dem eilften, zwölften oder dreizehnten Jahre nicht festsetzen, daß sie studieren werden. Also, da die Zeit des Lebens kostbar ist, und da viele andre Erkenntnisse durchgängig gemeinnützig sind, so muß in den beiden ersten Arten der Schulen keine Zeit auf solche Erkenntnisse verwandt werden, welche außer dem Zwecke des Studierens entweder unnütz sind oder die Zeit und Mühe nicht bezahlen. Die lateinische Sprache z. E. (vornehmlich wenn man sie auf die unnatürlichste Art lernen und sich mit einer auf die schwerste Ontologie gebaute Grammatik dabei martern muß) kann schlechterdings kein Teil des Unterrichts in den Schulen sein, wo der Endzweck des Studierens noch nicht bestimmt ist. Doch dieses im Vorbeigehn, denn ich handle noch nicht von Methoden. — Aber die Schulen der Studierenden sind meines Erachtens gleichfalls von zweierlei Art. Die ersten nenne ich Gymnasien, die andern Akademien, ob ich gleich die Bedeutung dieser Namen (welche ohnedies, wenn man mehr auf wesentliche als zufällige Unterschiede sieht, schwankend genug ist) nach meiner Absicht etwas anders bestimme, als hier oder dort am gewöhnlichsten sein mag. Die Studien müssen in einer natürlichen Ordnung bis zur möglichen Vollkommenheit fortschreiten. Aber einige sind allen Studierenden gemeinnützig; andere sind es nicht; sondern die Notwendigkeit der letzten richtet sich mehr nach der Bestimmung der künftigen Lebensart, welche vernünftigerweise nicht so frühe geschehen kann, als sich überhaupt die Lebensart eines Studierenden bestimmen läßt. Eben diese Universalerkenntnisse für alle Studierenden können ihrer Natur nach auch die ersten sein. Also nenne ich diejenigen Örter Gymnasien, woselbst 1) die gemeinnützigen Erkenntnisse aller Studierenden gelehrt und 2) die jungen

Leute noch unter einer solchen Aufsicht gehalten werden, die mit der häuslichen und väterlichen gleiche Rechte hat. Aber Akademien nenne ich diejenigen Wohnstätte der Wissenschaften, woselbst man 1) die obgenannten Universalkenntnisse als bekannt voraussetzt, woselbst 2) die Studierenden zu den abgeteilten Ständen der Gelehrten zubereitet werden; woselbst 3) die häusliche oder väterliche Aufsicht in eine mehr bürgerliche und obrigkeitliche verwandelt ist, welche mehr unschädliche Freiheit übrig läßt; woselbst 4) den Studierenden der Zugang zu ansehnlichen Bibliotheken und zur Beratschlagung mit den größten Meistern einer jeden Wissenschaft offen steht, wenn sie einen zufälligen, einen besondern Anlaß haben, nach einigen Erkenntnissen zu forschen, welche sie übrigens, als ein Ganzes betrachtet, nichts angehn. Eine Akademie ist also nach meinem Begriffe der Ort des gelehrten Orakels für ganze Provinzen und Länder, wo die berühmtesten Männer in jeder Wissenschaft wohnen, wo nach der Brauchbarkeit die vollständigsten Bibliotheken sind; wo die Studenten zu ihrer künftigen Lebensart mehr praktisch geübt, mehr mit Rat ihres eignen Studierens versehn, als theoretisch unterrichtet; und nicht mehr häuslich und väterlich beherrscht, sondern nur etwas genauer als andre Stände bürgerlich regiert werden.

§ 34.

Also sind alle Örter des öffentlichen Unterrichts nach dieser Idee große Schulen, kleine Schulen, Gymnasien und Akademien. Die Unterschiede, welche ich setze, scheinen mir höchst nützliche und wesentliche Zwecke zu haben und alles schädliche Gemische aufzuheben, welches jetzund an den meisten Orten herrscht und die gesunde Reife an den Früchten des Studienwesens verhindert. Mir scheint diese einzige Ursache schon wichtig genug zu sein, an der Verbesserung des Studienwesens allenthalben bis auf die tiefsten Gründe und auf solche Art zu arbeiten, welche durch keine

veränderte Konstitutionen, sondern durch ganz andere Veranstaltungen geschehen muß.

§ 35.

Ich will diese Veranstaltungen als einen angenehmen Traum beschreiben, welcher zuweilen wider Vermuten erfüllt wird.

Ich setze ein angesehenes Staatscollegium von patriotischen, gelehrten und vornehmen Männern voraus, welches die Oberaufsicht über die Erziehung, über die Schulen, über die Wissenschaften, über die gelehrten Künste und über das Bücherwesen als ihr einziges Hauptgeschäfte verwalten.*)

Dieses Collegium zieht die Nachrichten ein von allen Fonds und ordentlichen Einkünften, welche das Wesen der Schulen und Studien im ganzen Lande hat; von dem, was außer diesem zu gleichem Zwecke ohngefähr in dem Lande und außer dem Lande pfleget verwendet zu werden, von der Anzahl der Schulmänner und Schüler und der Gelehrten an allen Orten des Landes, von ihren Einkünften, Stipendien, Disziplinen, Methoden und Lehrbüchern.

Unter diesem Collegio stünden unmittelbar einige rechtschaffene und gelehrte Männer von geringerm Stande, welche teils auf Befehl der Majestät diese Nachrichten einholten, teils auch außer Landes nach den Orten reiseten, wo erhebliche Erfahrungen von dem Wesen der Schulen und der Studien zu vermuten wären; teils alle dahin gehörige Schriften lesen, teils, ein jeder nach seiner Art, monatlich einen Bogen über die Verbesserung der Schulen und Studien ausarbeiten müßten, welcher nun zur Kommunikation gedruckt würde, damit auch einer wider den andern mit Bescheidenheit seine Meinung

*) Im Jahre 1786 wurde ein solches Collegium in Braunschweig errichtet. Die Philanthropinisten Campe und Trapp wurden dahin berufen. 1787 setzte Staatsminister von Zedlitz die Einrichtung eines Oberschulcollegiums in Preußen durch. (Vgl. Fritzsch, E. Chr. Trapp, S. 59 ff.)

sagen könnte, und das Staatscollegium genugsamen Stoff zu wöchentlichen Beratschlagungen hätte. Die Resultate, welche natürlicherweise bis zur Reife der Sache viele Abänderungen leiden, müßten in ein Protokoll getragen werden, dessen Durchlesung lange Zeit den zureichenden Stoff zur Überlegung geben würde, wenn auch von dem Eingesandten nichts Neues genug vorkommen sollte.

Ich bin fast überführt, dieses Collegium würde kein halbes Jahr in seinem Geschäfte gewesen sein, so würde es bestimmen, daß die im vorigen Abschnitte erwähnten vier Arten der Schulen wesentliche Unterschiede hätten, denen man in Verbesserungen der Schulen und der Studien folgen müßte; — ferner, daß durch Kleinigkeiten das jetzige Schulwesen nicht zu verbessern wäre; — daß man wenigstens vor der großen Abänderung an keinem Orte wichtige neue Kosten verwenden müßte, Palliativkuren zu machen; — daß die große Abänderung nicht möglich wäre, ehe innerhalb fünf oder sechs Jahren in Seminarien künftige Schulmänner und Professoren, dem gewünschten Zustande gemäß, unterwiesen und angeführt wären; — daß man vors erste nur auf Seminaristen zu zweien oder dreien kleinen Schulen denken müßte, weil diese eher fertig werden, als Seminaristen zu Gymnasien und Akademien; — daß diese Seminaristen, wenn man Personen dazu wählte, welche auf die gewöhnliche Art beinahe ausstudiert hätten, unter gehöriger Aufsicht mehr Übungen des Lehrens haben, als selbst viel Neues lernen dürften; daß aber der erste Anfang eines solchen Seminariums gar nicht möglich wäre, ehe in weltlichen Wissenschaften (denn die Kirchen haben das Recht, für ihren eignen Unterricht zu sorgen) wenigstens die ersten Teile einer ordentlichen Schulbibliothek von solchen aufeinanderfolgenden Lehrbüchern existierten, welche noch gar nicht da sind, und durch welche also der Anfang aller wirklichen Verbesserung gemacht werden muß, unterdessen, daß die Untersuchungen und Beratschlagungen wegen höherer Grade und größerer Ausbreitung derselben fortdauern können.

Wie zusammenhängend können nicht bisweilen Träume sein, obgleich die Vorstellungen mit wirklichen Gegenständen niemals übereingestimmt haben und auch vielleicht nicht übereinstimmen werden?

§ 36.

Welch ein wunderlich Gemische herrscht hingegen bis jetzund in den Schulen und Studien? Ich rede nicht von den Orten, welche ohne mein Wissen schon wichtige Grade der Verbesserung möchten eingeführt haben, welches ein billiger Leser allemal voraussetzen wird. Aber welch ein gewöhnliches Gemische? Künftige Handwerker müssen Latein lernen oder aus den Schulen bleiben. Der künftige Kaufmann und Offizier hat das gleiche Schicksal und bedarf der öffentlichen Schule so lange, daß es ihm unvermeidlich wird, Exerzitien und Imitationen zu machen, und die vortrefflichen griechischen Wörter Platons, Homers und des Neuen Testaments zu analysieren. Die Naturlehre und die Anweisung zur vernünftigen Lektüre, wo sind sie, in denen für die feinern Bürger bestimmten Schulen? Nirgends ist Anweisung und Übung zur vernünftigen Schreibart in der Landessprache, wo man nicht auch die Winkel der Grammatik durchkriechen will. Wie mager ist die Moral der feinern Stände, welche nicht eigentlich studieren, weil in den Schulen der Unstudierenden dafür nicht gesorgt wird? Eine Knabenschule wird für ein Gymnasium erklärt, und wohl gar mit einem solchen Ehrentitel, daß nun über die Polemik, Pandekten und die medizinischen Wissenschaften gelesen wird! Ein Gymnasium Akademikum, welches es vormals war, behält sein äußerliches Wesen und enthält weniger Zuhörer als Lehrer, und unter jenen mehr höchst unwissende Knaben als solche Schüler, welche in die obern Klassen der nützlichen Schule gehören, die dabei zugrunde gehen muß. Ist wohl eine Schulerkenntnis so niedrig, die nicht irgend ein akademischer Lehrer erwachsenen Studenten vorträgt? Ist wohl irgend eine akademische Erkenntnis so hoch, daß sich nicht auch

Schulcollegen öffentlich damit abgeben? Wie unmöglich sind dabei solche Verhältnisse und Sitten, die dem Namen und den Gesetzen der Stiftungen gemäß wären? Es ist z. E. nicht selten, daß cives gymnasii, auch wohl gar Academici unerzogen und ungesittet genug sind, um von Professoren, welche kein besser Mittel wissen, durch ein halb Dutzend Scheltwörter zum Fleiße und zur Sittsamkeit angewöhnt zu werden. Ist dieses wohl ein besser Verhältnis, als wenn man die Herrn Fähnriche am Pfahle stehen ließe? In so wichtigen Sachen, als das Schulwesen ist, muß Namen und Wirklichkeit, Gesetz und Ausübung in so beständiger Übereinstimmung, als es bei Menschen möglich ist, gehalten werden. Sonsten werden die Quellen verunreiniget oder verstopft, woraus über eine ganze Nation der Geist der Realität, der Ordnung und der Sitten sich ausbreiten muß.

§ 37.

Die öffentlichen Örter des jugendlichen Unterrichts sind die Pflanzgärten der Tugend, des Patriotismus und der allgemeinen Glückseligkeit. Nirgends als hier ist der Mangel der Ordnung schädlicher. Nirgends muß Unordnung weniger möglich sein. Nun aber ist es eine der größten Unordnungen, wenn entweder von den Gesetzen und vorgeschriebenen Methoden muß abgewichen werden oder sonsten, wenn man sie ausübt, wegen des Alters und der Unerfahrenheit der Schüler sich beide nicht für sie schicken. Wenn von den kleinen Schulen zu den Gymnasien und von diesen zu den Universitäten jedes Jahr solche Kinder und Jünglinge zugelassen werden, welche wegen Unfähigkeit und Verwilderung, nach dem Urteile eines weisen Staats, welcher seine Vorteile kennet, entweder schlechterdings nicht zu dem ehrwürdigen Stande der Studierenden und Gelehrten eine gemeinschädliche Freiheit haben sollten oder doch ihre vorige Laufbahn nicht zur Hälfte geendigt haben, so verfällt alle vernünftige Methode und alle heilsame Disziplin, wenn sie jemals erfunden würde,

doch wieder in das jetzige Nichts; so ist jede weise Verordnung für die Sache selbst desto schädlicher, je mehr darüber gehalten wird; so bleiben die öffentlichen Anstalten zu Schulen und Studien in Ewigkeit dasjenige, was sie an den meisten Orten jetzo sind, ein solches Gemische vom Guten und Bösen, vom Vernünftigen und Unvernünftigen, von Ordnung und Unordnung, worinnen der wahre Schaden den wahren Vorteil überwiegt. Und unter dieser Bedingung bin ich der Meinung des Herrn Rousseau, daß diese Art, Kenntnisse und Gelehrsamkeit zu befördern, dem wahren Besten des menschlichen Geschlechts und des Staates nachteilig sei. Allein ich schließe nichts weiter daraus, als daß eben deswegen eine bis auf den Grund dringende Reformation der öffentlichen Schulen und Studien erfordert werde; und daß in der Aufsicht darüber ein zureichendes Ansehen mit der mindesten Zerstreuung (durch andere Geschäfte) verbunden sein müsse. Durch diese Betrachtung werde ich immer zu dem vorgeschlagenen Staatscollegio wieder zurückgeführt.

Offenbare ärgerliche Beispiele, Untreue in dem Examen und dem Zeugnisse, offenbare Unfähigkeit oder Nachlässigkeit in dem Amte können nirgends minder geduldet werden und müssen nirgends gewisser die Entfernung von solchen Ämtern nach sich ziehen, als in der wichtigsten Sache der öffentlichen Erziehung und Unterweisung. Selbst menschliche Schwachheiten, wenn sie zu sichtbar und zu groß sind, werden hier eine gültige Ursache der Unfähigkeit zum Amte. Die ersten Quellen des Guten unter den Menschen müssen so gut und rein gehalten werden, als es nur immer möglich ist. Allein wie sehr geschieht nicht das Gegenteil? Die außerordentlichste Aufsicht wird ausgeübt in der Berechnung der Finanzen. Die größte Strenge wird beobachtet. Und man kann es nicht tadeln. Aber besteht darinnen nicht das äußerste Verderben, wenn man gegen solche Staatsbeamte gelinder ist, von denen man offenbar weiß, daß der Staat durch sie den gesunden Menschenverstand

und die unentbehrliche Tugend vieler hundert Bürger verloren hat und verlieren wird? Zwar menschliche Schwachheiten verdienen Verzeihung; Männer und Familien, die sonst brotlos würden, verdienen Mitleiden und Hilfe. Aber kann man denn nicht schädliche Schwachheiten verzeihen, ohne in den Schulen sie ferner ausüben zu lassen? Hat denn der Staat nicht viele Hundert Ämter, in welchen diejenige Unfähigkeit, Schwachheit und Verwöhnung, welche in den Schulen so wenig als die Pest in der Stadt geduldet werden kann, minder gemeinschädliche Wirkungen hätte, wenn die Billigkeit erforderte, nach Entfernung von dem Schulamte eine Familie vor dem Elend zu bewahren?

§ 38.

Die großen Schulen für den gemeinen Haufen bedürfen schlechterdings keiner Abteilung und Klasse. Ein jeder von dem Staate dazu bestellter Schulmeister muß, wenn man erst gute Seminarien von solchen Leuten hat, alles zugleich oder nacheinander lehren können, was darinnen zu lernen ist. Diese Kenntnisse sind: verständlich Lesen, leserlich Schreiben, nach den Anfangsgründen, ohne demonstrative Kenntnis, Rechnen; die für den großen Haufen gehörige Sittenlehre; so viel Einsicht von der Seele und von der Ordnung der Natur, als auch bei dem großen Haufen zur Grundlage dienen muß, wenn eine wirkliche, nicht in bloßen Worten bestehende Erkenntnis der Religion erbauet werden soll, und als auch sonst etwa zu ihrem Hauswesen und Gewerbe nützlich und unentbehrlich sein möchte; und endlich eine ebenso eingeschränkte Erkenntnis der Landesgesetze. Ein Mensch, dem die Natur die Lehrgaben nicht gänzlich versagt hat, kann in zweien Jahren selbst so unterrichtet und geübt werden, daß er fähig werde, die Jugend darinnen zu unterrichten und zu üben. Aber Seminarien? Seminarien? Diese sind erst eine unentbehrliche Sache, ehe man

mit Hoffnung eines Erfolgs auf etwas anders denken kann, und vor den Seminarien werden wieder Schulbücher vorausgesetzt, deren Verfasser die menschliche Natur, die Bedürfnisse derselben, die Zeiten und den Unterschied der Stände zu Rate gezogen haben. Schulbücher, Seminarien, Verordnungen, ein paar öffentliche Schulen zum Muster anderer, Gymnasien, Universitäten? Dieses ist die Ordnung einer gründlichen Reformation. Man wird aber an den meisten Orten in diesen Zeiten entweder nichts tun oder in der Mitte oder hinten anfangen, und das folgende Jahrhundert wird sich verwundern, wie wenig man ausgerichtet habe. Aber, wird man fragen, was meint denn der Verfasser von dem Verhältnisse der christlichen Religion und der Glaubenslehre des Landes, in den italienischen, dänischen, schweizerischen, griechischen und siebenbürgischen großen Schulen für den gemeinen Haufen? Ich antworte, daß dieses im genauesten Verstande sehr viele Fragen zusammen sind, welche unmöglich von einem einzigen Menschen auf einerlei Art können beantwortet werden, und von mir teils aus andern Ursachen, teils auch deswegen nicht müssen beantwortet werden, weil ich wünsche, für mehr Nationen wenigstens des folgenden Jahrhunderts geschrieben zu haben, unter welchen keine Meinung einer einzigen gefallen könnte, ohne mehrern andern zu mißfallen. So viel kann ich ohne Schaden meines ausgebreiteten Zwecks aus dem Vorigen wiederholen, daß eine jede Kirche, auch die größte, eine von dem Staate selbst ganz verschiedene Gesellschaft sei, welche das Recht und die Pflicht der Sorgfalt hat, müssen demjenigen Unterrichte, wofür der Staat sorgt, die Ihrigen in so vielen Glaubensartikeln vor der Aufnahme in die Kirchengemeinschaft zu unterrichten, als sie zur Seligkeit für notwendig halten Ich bin auch der Meinung, daß der Unterricht in denen den Staate als Staat interessierenden Religionssätzen zu unsern Zeiten keine brauchbare Festigkeit haben werde, wenn er nicht mit dem Beweise der Offenbarung durch Jesum

und die Apostel und der davon in dem Neuen Testamente gegebenen Nachricht verknüpft ist. Diese allgemeine Anweisung halte ich allerdings für etwas Wesentliches in den christlichen Staatsschulen. Es können auch selbst in diesen Schulen Stunden zum Unterrichte in der mehr entscheidenden Landesreligion ausgesetzet werden. Aber an Orten, wo, obgleich in verschiedner Anzahl, Dissidenten von höchst verschiednen Kirchen zusammenwohnen, da ist es unbillig, daß die Wohltat der öffentlichen Schulen denen Bürgern, welche Dissidenten sind, verschlossen bleiben soll, wenn sie nicht wider das Gewissen, die Ihrigen auch in diesen theologischen Unterricht schicken wollen. Und daher muß ich nochmals wiederholen, daß da, wo das öffentliche Schulwesen am vollkommensten eingerichtet wäre, die Lehrbücher und Lehrstunden der weltlichen Wissenschaften von aller Einmischung der theologischen Streitfragen befreiet sein müßten. — Ich bin noch in der Frage von den großen Schulen des gemeinen Haufens. Klassen oder Abteilungen brauchen dieselben nicht. Ein einziger Lehrer kann mit einem Haufen Schüler von Anfange bis zu dem Ende fortschreiten. Aber das Schlimmste ist, daß jährlich Neulinge ankommen, welche von dem Unterrichte des vorigen Jahres nichts wissen. Sollen fünfjährige und zehnjährige in einerlei Unterrichte beisammen sein? Dabei kann kein einzelner Mann die unsägliche Arbeit aushalten, wenn nur noch ein Schein guter Methode und Aufsicht beobachtet werden soll. Diese Schwierigkeit erfordert anfangs mehr Umstände, als ich in dem ersten Versuche sagen mag. Das Beste ist, daß die Kinder des großen Haufens weniger Erkenntnis bedürfen als die andern; daß die Hälfte ihres Tages zur körperlichen Arbeit gewidmet bleiben muß; daß gute Methoden, daran man noch gar nicht gedacht hat, drei Viertel der nötigen Zeit ersparen; daß der Vormittag und der Nachmittag schon zwei besondre Schulzeiten für zwei besondre Alter der Kinder sind; und daß mit der Zeit die in vernünftigen Schulen unterrichteten Eltern, besonders wenn ihnen Hilfsmittel in die Hände ge-

liefert und sie damit bekannt werden, die Geschicklichkeit erlangen müssen, zur Erleichterung des öffentlichen Schulwesens, ohne merklichen Abbruch ihrer Zeit und Arbeit, selbst an ihren Kindern etwas zu tun. Dieses könnte ihnen sogar alsdann vorgeschrieben werden, wenn ein solcher Staat erst so glücklich wäre, seinen achtbarsten Teil, den großen Hausen wohl unterrichtet zu sehen. Ich habe von den großen Schulen nichts hinzuzusetzen, als nur dieses, daß der Staat, der seine Vorteile kennt, ebensowenig Ursache habe, zu leiden, daß alte abgesetzte Korporale und Stallknechte zu solchen an sich wichtigen Schulämtern zugelassen werden, als zu vermuten, daß ein vormals geschickter Mann nach seinem fünfundfünfzigsten Jahre noch geschickt bleibe, einer ungebändigten Jugend zu nützen. Was ihm geschehen müßte, das versteht sich von selbst. Der Staat hat allerlei Mittel, verdiente Männer von jedem Alter, und zwar nicht ganz ungebraucht, auch ohne Erfindung neuer Unkosten zu nähren, wenn nur die ganzen und halben Wohltaten des Staats, ohne Parteilichkeit für Familien und für abgeschaffte Hausbediente, oder für andere Empfehlung getreu und weise verteilt würden. Wer auf Millionen denkt zur Verbesserung der Schulen und Studien, der denkt etwas Unmögliches. Der Staat darf fast nichts weiter tun, als den Anfang mit wenigen Exempeln in einigen Gegenden machen. Die Wirkungen werden sich in der Glückseligkeit dieser Familien und Gegenden so zeigen, daß, wenn nur Seminaristen da sind, einige neue Schulen anzulegen, alles mit der Zeit, ohne neue Bürden des Staats und ohne unfreiwilligen Beitrag der Einwohner, zustande gebracht werden kann. Rom war ein Städtchen, eine Stadt, eine Hauptstadt, eine Welt. Nur einförmige und dauerhafte Ursachen können in langen Zeiten große Wirkungen von dieser Art hervorbringen. Dieses ist die Ordnung der Natur. Eine große nordische Monarchie sieht zwar erstaunliche Wirkungen ihrer Weisheit mit Augen, aber hundertmal mehr sieht sie im Geiste, und dennoch würde sie dieses als ebenso

gewiß sehen, wenn in menschlichen Dingen nicht auch unvermutete Zufälle große Wirkungen hätten.

§ 39.

Nun etwas, aber nicht alles von den kleinen Schulen für die Kinder der gesitteten Einwohner, welche nicht zum Stande der eigentlichen Gelehrten, oder doch noch nicht mit Genehmhaltung des Staates, dazu bestimmt sind. Die Ursachen, warum dieses besondre Schulen sein müssen, sind oben gesagt. Weil Menschen in jedem Stande Menschen und Kinder Kinder sind, so kann die erste Anlage des Unterrichts hier nicht anders sein als in den großen Schulen. Der nötige Unterschied des ganzen Unterrichts aber scheint mir in folgenden Stücken zu bestehn.

1) Diese Kinder müssen geübt werden, Sachen von mehrerlei Inhalte im Lesen zu verstehn und nach dem Verstande zu lesen; ihre eigne Gedanken von mancherlei Inhalte mündlich und schriftlich zweckmäßig und ohne solche Sprachfehler auszudrücken, welche durch das Exempel der richtig redenden und schreibenden Lehrer ohne Grammatik (etwa die Paradigmata ausgenommen) können verhütet werden.

2) Die Übung in der Kalligraphie geht weiter als in den großen Schulen. Von der Methode ließe sich viel Nützliches sagen, welches aber dem noch Nützlichern weichen muß. Die Rechenkunst wird hier nach schon erworbner Fertigkeit in den vier Spezien und den Brüchen demonstrativ, doch ohne unnötige Weitläuftigkeit wiederholt, und auf diese Art weiter fortgesetzt als in den Schulen des gemeinen Haufens. Die Gründe der Geometrie, sofern sie zur gemeinsten Mechanik gehören, und dieser Teil der Mechanik selbst wird der Rechenkunst beigefügt. Aus den übrigen mathematischen Wissenschaften wird ohne Demonstration nur so viele Belehrung von den nötigsten Wahrheiten gegeben, als unentbehrlich ist, den folgenden Unterricht brauchbarer zu machen.

Dieser folgende Unterricht ist ein solches Gemische von Naturhistorie und physikalischer Experimentalerkenntnis, als ohne großen Verlust an Kosten und an Zeit etwa in einem paar hundert Lehrstunden gegeben werden kann. Man sieht wohl, daß die nötige Anweisung zur Geographie und zur historischen Erkenntnis von den merkwürdigsten Künsten, nebst den gröbsten Teilen der Anatomie, auch eine verkürzte Tissotische Diätetik*) mit diesem Unterrichte verbunden sein müsse, welchen ich den bürgerlichen Unterricht von der Körperwelt nennen will, und welcher zusammengenommen vielleicht doppelt so viel Lehrstunden erfordert, als ich angegeben habe. Ich denke keine unmögliche Schimären. Denn ich setze Lehrbücher und Seminarien voraus, die an den meisten Orten noch nicht sind. Ich setze auch das Ende dieses Unterrichts in den kleinen Schulen nicht vor dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahre. Denn früher gehen die Kinder gesitteter Bürger, wenn sie nicht eigentlich studieren sollen, nicht zu ihrer besondern Bestimmung; und eher kann auch der Staat nicht entscheiden, ob sie zu Gymnasien, als zur nähern Hoffnung des eigentlichen Studierens, sollen zugelassen werden. Dieses ist ein Umstand, welchen ich meinen wenigen Lesern, auch bei mehrern Punkten zu bedenken, ehrerbietigst empfehle.

§ 40.

3) Die Grundlage der Religion, der Moral und der Kenntnis von den Landesgesetzen muß teils weiter ausgebreitet, teils gegen die besondern Versuchungen dieses Standes fester gelegt werden. Ich kann mich in keine umständliche Beschreibung einlassen, weil ich vors erste keine

*) Tissot war Arzt in Lausanne. Seine Abhandlungen über ein gewisses Gebiet, die in fast allen europäischen Sprachen erschienen, haben einen ungeheuren Einfluß auf die medizinischen Wissenschaften bis in unsere Zeit herein ausgeübt. Auch für die Pädagogik sind sie von Bedeutung. Namentlich die Philanthropen haben eine große Literatur darüber aufzuweisen. (Fritzsch, Trapp, S. 49.)

Alphabete im Sinne habe, und überdies selbst hier von einerlei Sache mehrmal handeln muß. Ich bitte, auch diesen Umstand einiger Aufmerksamkeit zu würdigen.

4) Die reale Erkenntnis in solchen kleinern Schulen ist in diesem kurzen Projekte versorgt, wenn ich nur noch eine gewisse Anweisung zur Historie und zu einer vernünftigen Lektüre hinzusetze, welche eine unfehlbare Wirkung eines nützlichen Schulunterrichts sein muß. Ein chronologisches Skelett der wichtigsten Zeitperioden; eine nach moralischen Abteilungen eingerichtete Erzählung so vieler Begebenheiten, als erfordert wird, die Moral sinnlich zu machen, die politische Geographie und die für einen vornehmen Bürger zureichende Erkenntnis der politischen Zeitungssachen, wozu die Anweisung gehört, eine genealogische Tabelle zu verstehn, das allerwichtigste der Wappenkunst zu bemerken und im Notfalle ein Reallexikon zu gebrauchen: alles dieses ist mir ein einziges aus vielen Büchern vereinbarliches Eins, wobei ein solches Maß der Materien und eine solche zur Kürze und Vollständigkeit führende Ordnung gehört, welche nach meinem Urteile zwar gewiß möglich, obgleich nirgends da ist, welche ich mir alsdann erst zu beschreiben getraue, wenn ich sie ausgeübt habe, und welche ich ohne Rat und Hilfe von vielen toten und lebendigen Gelehrten, welche in den einzelnen Teilen dieser einzigen Wissenschaft ihre Verdienste haben, nicht auszuüben fähig werde. Diese bürgerliche Kenntnis der Historie wird beschlossen durch ein Urteil über etwa ein Hundert Bücher, unter welchen ein besonderer Freund der Lektüre und Geschichte eines und das andre um Rat fragen kann, wenn es ihm nötig ist, diese oder jene Veränderung umständlicher zu wissen. Es versteht sich von selbst, daß in dieser Historie es sehr zum Hauptzwecke gehöre, den Patriotismus und folglich bei sonst gleichen Fällen eine größere Kenntnis des Vaterlandes als andrer Gegenden zu fördern. Ich kenne kein nach allen diesen Zwecken eingerichtetes historisches Buch; doch kann es bei meiner bisher geringen Erkenntnis von dieser Art da sein.

Der deutsche und französische Bossuet hatte ganz andre Absichten. Also sind ihre Bücher in diesem Falle nur brauchbar, um daraus, wie aus vielen mehrern andern, zu exzerpieren. Ich bitte die wenigen Menschenfreunde und Leser, sich zu erinnern, daß meine kleinen Schulen eine Zeit, wenigstens von zehn Jahren, vor sich haben, und daß ich sehr verkürzende Methoden und ein genaues Maß der Materien nach ihrer moralischen Wichtigkeit im Sinne habe; auch daß ich die ganz und halb unnütze Polyhistorie, deren Nutzen die Mühe nicht belohnt, von ganzem Herzen hasse. Man wird dieses erst ganz aus dem folgenden Hauptstücke verstehn.

§ 41.

5) Kein künftiger Bürger der gesitteten Stände muß die Schulen seiner Jugend verlassen, ohne ein mäßiger Freund der vernünftigen Lektüre geworden zu sein. Er muß also in den Schuljahren zur vermischten Lektüre fähig und bereitwillig gemacht werden. Er muß Übungen in dem Verstehen der Schriften, im Nachschlagen einiger Hilfsbücher und in dem Realmemorien gehabt haben, welches eine Kunst ist, die man zum Vorteil des unmäßigen Verbalmemorierens gänzlich versäumt. Er muß endlich mit einiger Kenntnis von einem Vorrate solcher Bücher aus der Schule gehen, welche in jeder Art die besten sind, die für den ungelehrten Stand der übrigens angesehenen Bürger gehören. Es ist nur noch nötig, zu sagen, daß jenes historische Lehrbuch, gleichwie andere Schriften, die ich etwa vorschlagen möchte, die nötige Vorbereitung in einem realen und verbalen Elementarbuche der menschlichen Erkenntnis habe, welches ich mir als das erste Buch der geordneten Schulbibliothek vorstelle, als das erste Buch für die kleinen Schulen der gesitteten Stände. Nach dem Dasein desselben ließe sich beratschlagen, welcher Auszug mit weit mindern Kosten für die Schulen des großen Haufens gemacht werden könnte. Dies erste Elementarbuch muß mit Realerkenntnissen anfangen und fortfahren;

es muß früher gebraucht werden, ehe das Lesenlernen nötig oder nützlich ist; es muß bei dem vernünftigen Gebrauche die Übung des Lesens auf eine Art befördern, die keine Absicht auf das an sich verdrießliche Lesen zu haben scheinet; es muß mit vielen nützlichen Kupfern gezieret oder mit dem Gebrauche wohlfeiler Nachahmungen der Natur verknüpft sein; es muß so viele Vollkommenheit haben, daß ich den Gebrauch von einem ganzen Jahre bei übrigens nötiger Fähigkeit und Arbeitsamkeit dazu nicht für zureichend halte; es muß wegen dieser und anderer Ursachen so viel Kosten erfordern, die zwar nicht der allerkleinsten Grafschaft zu groß wären, aber, solange die ganze Sache noch ein Projekt ist, mit mehrerer Billigkeit von vermögenden Privatpersonen könnten gesammelt werden. Denn ihnen kann man mehr als dem Staate vorher beweisen. Kurz, dies erste Werk in aller Verbesserung des Schulwesens, welches an sich bei meinem und andrer Gehilfen Vorsatze eines der möglichsten und gewissesten wäre, würde zur Vorbereitung und Ausführung nicht viel mehr als etwa zweitausend Reichstaler und einen zur Einholung des Rats ungebundenen Mann erfordern. Diese Summe ist groß; sie ist auch klein, wie man es will; die Hoffnung des völligen Ersatzes aus dem Verkaufe kann man nur in langen Zeiten und nur mit Wahrscheinlichkeit sehen. Man muß also ein vorgängiges Vertrauen zu dem Manne, der diese Wirkung verspricht, nicht nur haben können, sondern, wenn man es allenfalls auch hat, zeigen dürfen; man muß vornehmlich vergewissert sein, daß er in seinem Unternehmen keiner moralisch furchtbaren Kirche, vornehmlich nicht seines Orts, wirklich zuwider sein wolle; man muß ihn gegen offenbar falsche Konsequenzen schützen. Kein äußerlich unvermögender Mann darf es wagen, alle Kräfte und Absichten seines Lebens dahin zu lenken, ehe er mehr als ich itzund von denen sich darauf beziehenden äußerlichen Umständen weiß. Wenn ich meine Zeit recht kenne, so wird es itzund in dem Lande der Möglichkeit der Gegenstand eines süßen Traumes bleiben. Ich will tun,

was ich kann, und folglich mir genug, wenn die unerforschbare Vorsehung mehr verhindert. Ich scheue sogar nicht die gewiß auf mich wartende Spötterei über einen schimärischen Geist oder über Eigennutz. Wenn solche vorhergesehene Verleumdung keine Wahrheit zum Grunde hat, so kann von dieser Art schwerlich mehr Realität des Geistes und Selbstverleugnung im Willen erdacht werden, als daß ein Mann, der, wenn er nicht mit Unkosten wirken will, mehr für gelehrte Muße als für itzige Amtsgeschäfte von seinem Könige versorgt ist, vors erste der offenbarsten Gefahr einer so sehr stechenden Verleumdung, aus Liebe zur Gemeinnützigkeit, entgegeneilet. Es bleibe Projekt; es werde Wirklichkeit. Gott weiß es, und wie er es weiß, so ist es gut, doch ohne Entschuldigung der Menschen, die urteilen und tun können, und es doch nicht wollen.

§ 42.

Ehe ich von der Spracherkenntnis der kleineren Schulen handeln kann, muß ich überhaupt von Erlernung der Sprachen meine Gedanken entdecken.

Es ist manchem unentbehrlich, eine Sprache mit gewisser Fertigkeit zu verstehen, wenn es ihm gleich nicht so nötig ist, in derselben mit Fertigkeit oder mit gewissen Graden der Richtigkeit reden und schreiben zu können.

Wenn man eine solche Sprache, als die hebräische ist, worinnen man so wenig Bücher hat, ausnimmt: so kann man durch bloße Unterredung, und sobald es möglich ist, durch mündliche Übersetzung der Bücher und durch fleißiges Lesen derselben, ohne Grammatik und ohne Memorierung der Vokabeln, zur Fertigkeit einer jeden Sprache, sowohl der toten als der lebendigen, nicht nur in kurzer Zeit kommen, sondern, wenn man nützliche und angenehme Realitäten redet und lieset, so kostet eine solche Fertigkeit kein Vierteil der Zeit, in welcher sie nach und nach entsteht. Drei Vierteil nämlich werden auf die Realitäten verwandt, die in allen Sprachen gleich gut sind. Das eine Vierteil rechne ich auf die anfäng-

lichen Bemühungen, den Schüler mehr durch beständiges unschuldiges Schwatzen, als durch reelles Reden in den Stand zu setzen, daß er leichte Realitäten, die mit den schon bekannten Worten oder im Notfalle mit einiger Untermischung der Muttersprache gesagt werden, richtig und leicht verstehe.

Wer also nebst den Realitäten das bloße Verstehen oder eine erträgliche, das ist mehrenteils eine verständliche Art zu reden, zum Zwecke hat, mit dem muß man keinen andern Weg gehen, als den Weg des Redens und des Lesens, und, sobald als möglich ist, mit der Hauptabsicht auf die Realitäten.

Wenn ein Mensch die ganze Zeit mit einer Anzahl Kinder in allen ökonomischen Verbindungen verbleibet; wenn er fertig genug von allen Sachen reden kann; wenn er sich nicht ermüdet, fast unaufhörlich, mit Ergötzung der Kinder unschuldig zu schwatzen, oder sobald es möglich ist, auch nützlich zu reden: so kostet es nur ein einziges Vierteljahr, bis die Fertigkeit im Verstehen so weit gebracht ist, daß hernach stundenweise ein Unterricht von Realitäten in derselben Sprache mit Nutzen fortgesetzt werden kann, woraus am Ende die ganze Fertigkeit des Verstehens und Redens, obgleich nicht eine vollkommene Richtigkeit, erfolget.

Wenn man diese Vorbereitung durch unschuldiges Schwatzen nicht vermittelst ökonomischer Verbindung erleichtern und verkürzen kann, sondern sie nur stundenweise anfangen und fortsetzen muß, so währt sie zwar länger, ist aber nicht so kostbar und dennoch gewiß möglich. Ein dazu geschickter Lehrer bedarf nur eines für Kinder wohlgeordneten Naturalienkabinetts von wohlfeilen Nachahmungen aller sinnlichen Dinge oder auch von Bildern und Kupferstichen. Nun redet er alsobald in der Lehrstunde, anfangs vermischt in der einheimischen und fremden Sprache so, daß die Worte der letzten Art teils durch die Worte der ersten Art, vornehmlich aber durch die Vorzeigung der Sachen und ihrer Teile, verständlich werden. Er forscht in derselben Methode nach der Aufmerksamkeit, Einsicht und Fertigkeit seiner Schüler. Er läßt sie anfangs

antworten, mit welcherlei Worten sie können oder wollen. Im Fortgange mischt er wenigere einheimische Worte unter die fremden und wählt nach und nach, sowohl schwerere Sachen als schwerere Worte und Konstruktionen, nach der Regel der zunehmenden Fertigkeit seiner Schüler. Diese Methode hat vor dem ökonomischen Schwatzen etwas voraus, nämlich, daß in dem ersten Augenblicke die Erkenntnis von Realitäten vermehrt wird. Kann und will man aber beide Methoden miteinander verbinden, so ist die Wirkung in Absicht auf die Sprache vielleicht mehr als doppelt so groß und so geschwinde.

Wer in irgend einer Sprache einen Lehrer, welcher fertig und z. E. im zehnten Grade richtig redet, angehöret; wer unterdessen richtig geschriebene Schriften gelesen; wer die Paradigmata memoriert; wer mündlich und schriftlich (ohne Analysis und Konstruktion) vieles übersetzt hat; wer von einem solchen Lehrer durch Diktieren und durch bloße Anzeige des Bessern nach begangenen Fehlern mit gehöriger Klugheit zurechtgewiesen ist: der lernt ohne Gebrauch der Grammatik nicht nur fertig verstehen, reden und schreiben, sondern auch (z. E.) in dem sechsten und siebenten Grade richtig, wenn der Lehrer die Richtigkeit im zehnten Grade selbst beobachtet.

§ 43.

In den meisten Sprachen muß man auch eine unzierliche und nicht völlig richtige Unterredung und Schrift verstehn lernen. Gesetzt nun, es wäre auch der Zweck, daß der Schüler zuletzt zierlich und richtig redete und schriebe, so kann er es doch um des nötigen Verstehens halber nicht entbehren, auch etwas Unzierliches und Unrichtiges wenigstens zu hören, wo nicht zu lesen. Ferner kann eine Sprache nicht barbarischer werden, als durch die jetzt gewöhnliche Schulmethode in dem Lateinischen, welche die halbgelehrten Sprachmeister aus Unverstande zuweilen nachahmen wollen. Diese Methode ist, wie man weiß, Vokabeln, Phrasen, etymologische und syntaktische Regeln und Ausnahmen, nebst ganzen Stellen aus

unverstandenen Autoren memorieren; ferner Analysieren, Konstruieren, Variieren, Imitieren usw. Es versteht sich, daß hier eine unendliche Zeit, ohne Hauptabsicht auf Realitäten, verwandt wird; aber ich will meine Leser nur aufmerksam darauf machen, ob die Erfahrung an sieben Achteln der erwachsenen Schüler nicht zeuge, daß nach so vielem Zeitverluste nicht nur eine sehr kleine Fertigkeit der Sprache, sondern auch bei den meisten eine solche Unzierlichkeit und Unrichtigkeit entstehe und bleibe, als man bei vorausgesetzter Erfindung vernünftiger Methoden, wenn nur die Hälfte oder das Viertel der vorigen Zeit auf die Sprache verwandt wäre, vermuten sollte. Für alles dieses redet die gesunde Vernunft und Erfahrung, welche mich gleichfalls der Mühe überhebt, zu beweisen, daß, wenn auch die vollkommste Zierlichkeit und Richtigkeit der Sprache der Hauptzweck ist, dennoch eine vorgängige Fertigkeit, mit einer halben aus dem Gebrauche entstandenen Richtigkeit, diesen Hauptzweck mit minderm Verluste der Zeit und der Realitäten und mit minderm Ekel der Lehrer und Schüler weit gewisser befördre, als in der gewöhnlichen Schulmethode geschehen kann. Denn da sich die grammatikalischen Regeln auf die schwersten Teile der Metaphysik gründen; da zu ihrem Verständnisse ein durch leichtere Gegenstände geübter Geist vorausgesetzt wird; da Memorieren und Anstrengung des abstrakten Urteils der Jugend beschwerlich und ekelhaft ist: so werden gemeiniglich beide Zwecke, sowohl der Fertigkeit als der Richtigkeit, unmöglich, wenn man auf diese unnatürliche Art beide von Anfang an im gleichen Grade befördern will. Der Hauptzweck der Fertigkeit muß mit dem mindesten Schaden des Nebenzweckes der Richtigkeit erst fast ganz erreicht sein, ehe die Zierlichkeit und Richtigkeit zum Hauptzwecke gemacht werden darf. Was würde man tun müssen, wenn man einen Franzosen, der nichts davon weiß, und der auch viele andre Realitäten zu lernen hätte, zuletzt zur richtigen und zierlichen deutschen Schreibart bringen wollte, welche doch wenigstens nicht früher als die Fertigkeit entstehen kann?

Würde man ihn in der Rechenkunst, im Buchhalten, in der Geographie (usw.) französisch unterrichten? Würde man ihm sagen, daß er nicht an die Börse, nicht auf Kaffeehäuser gehen sollte, weil man daselbst einige Barbarismen hört? Würde der Lehrer ihm aus unsern klassischen Schriftstellern ein herrliches Buch von Vokabeln und Phrasen in die Hände geben und ihm die vollständigsten Regeln von den Geschlechtern der deutschen Wörter gleich anfangs vor der Fertigkeit zu memorieren empfehlen. Ich bin aller Einwendungen gegen diesen meinen Vorschlag einer bessern Methode, für welchen ich einzelne Zeugnisse, davon ein jedes viele Tausende überstimmt, anzuführen nicht einmal für nötig halte, als eines unvernünftigen Gewäsches müde, welches keinen andern Schein des Rechts hat, als die bei klugen Menschenfreunden nicht sehr große Unbegreiflichkeit, wie eine unzählbare Menge von Menschen in vielen Jahrhunderten und in wichtigen Sachen etwas höchst Unvernünftiges nach und nach erdenken, ausüben, den Nachkommen als etwas Herrliches überliefern und gleichsam mit Feuer und Schwert gegen alle Neuerungen verteidigen könne. Aber man denke nur, diese Unbegreiflichkeiten begreiflich zu machen, an die irrigsten Arten der Religion. Doch ich eile zur Sache zurück. Die lateinische Sprache ist nicht mehr bezaubert als eine andere; sie ist reich genug, um von tausenderlei Sachen mit römischen Worten zu reden. Und wenn dieses wegen der neuen Erfindungen schwer ist, kann man denn nicht überhaupt die Wahl der Materien, wovon vieles geredet und geschrieben werden muß, lieber vermeiden, wenn die Sprache dieselbe ohne Besorgnis der Unverständlichkeit und Weitläuftigkeit nicht leidet? Oder kann man sich, wenn nur eines und das andere von dieser Art, und zwar selten vorkommt, nicht der Umschreibung bedienen? Wovon könnte ein Ernesti, Klotz und Plattner*) nicht lateinisch

---

*) J. A. Ernesti (1707—81), Rektor der Thomasschule und Professor an der Universität in Leipzig, gilt mit Gesner und Heyne als Urheber des neuen Aufschwungs der Altertumsstudien. Ch. Ad. Klotz

schreiben? Wovon könnten sie nicht lateinisch reden? Ist es denn nicht überhaupt möglich? Man gebe einem Lehrer nur die Hälfte oder das Vierteil jener Zierlichkeit im Reden und zufälligen Schreiben. Denn bloße Fertigkeit und Richtigkeit ist bei allen leicht und möglich. Ein solcher Lehrer heiße Scholasticus. Wie wenig haben wir seinesgleichen unter denen, welche auf ihren Schulkathedern die Wörter barbarismus, aurea aetas, phrasis Ciceroniana täglich um sich her werfen? Wozu sollte es schaden, wenn wir von einem Scholasticus vom fünften bis ins zehnte Jahr, nebst den unentbehrlichen Realitäten, die Fertigkeit eines solchen Lateins lernten, welches die meisten Professores theologiae, Juris et Medicinae in ihren Vorlesungen und Büchern noch bei weitem nicht erreichen? Was würde es, sage ich, auch in Ansehung der Sprache schaden, wenn wir erst bei reiferm Alter die klassischen Schriftsteller, die wir erst dann verstehen lernten, uns zunutze machten; wenn alsdann nur halb so vortreffliche Männer, als die Ernesti und Klotze sind, uns den Geschmack von ihrer Schreibart schärften; und wenn ein solcher Unterricht in der lateinischen Sprache zuletzt durch wenige Regeln, (die wir alsdann leicht verstünden) und durch viele Übungen in nützlichen Realitäten zur Vollkommenheit gebracht würde? Gesetzt, ein Jüngling brächte aus den jetzigen Schulen, welches unmöglich ist, nur zierliches und richtiges Latein; womit muß er endigen? Mit Anhörung, Lesung und Nachahmung eines neuen wissenschaftlichen Lateins, wo er nicht, wie einige seltene Männer itzund tun können, aus der Kenntnis der Alten sein Hauptstudium macht. Wie weit besser wäre es, wenn er allenfalls mit dem gleichfalls nötigen unreinen und neuen Lateine, soweit es die neuen Wissenschaften erfodern, angefangen hätte, und wenn er mit fleißiger und schmackhafter Lesung der Alten seine männlichern Studien fort-

---

(1738—71) war Professor in Halle. In Mangelsdorf hatte er für das Philanthropin einen lateinischen Übersetzer des Elementarwerks gezogen. Fr. Platner war Professor in Leipzig.

setzte und endigte? Dieses kann itzund nicht einmal bei einem unter Hunderten geschehen. Warum nicht? Die lateinische Sprache ist eine Marter derer Jahre, deren Eindrücke wir niemals verlieren. Denn der unvernünftigen Methode nicht zu gedenken, so ist doch der Inhalt der Alten in keine für den ersten Hunger nach Realerkenntnis angenehme und nahrhafte Ordnung zu bringen. In der ganzen Zeit der Jugend, wenn wir die vortrefflichen Alten in den Händen haben, lehrt man uns Konstruktion mit Konstruktion, Ton mit Ton, Wort mit Wort vertauschen. Die Alten werden uns ekelhaft, und die wenigen Ernestis mögen immer predigen, so können die wenigsten Zuhörer doch glauben, daß sie aus solchen Schriftstellern viel nützliche und angenehme Realerkenntnis holen können, von welchen sie sich mit Ekel erinnern, daß es ihnen in vielen Jahren unmöglich gewesen ist.

Der größte Teil der vor Kummer und Alter steifen scholastischen Welt wird über diese meine Verunehrung ihrer Methode murren und mir ihre gewöhnliche Peitsche wünschen. Aber, liebe Väter, seid gegen mich gerechter, als es euch zuweilen in den itzigen Schulen möglich ist. Ich bedaure euch und euer Schicksal. Ihr seid so unschuldig als der Indianer, der von seinen Vorfahren seit tausend Jahren gelernt hat, sich in dem Ganges baden, um alsdann kräftiger zu beten. Wenn ich auch Ansehen hätte, wollte ich euch doch nicht in meinem ganzen Leben beunruhigen. So bejahrte, so erfahrne Männer sind unfähig zu neuen Methoden. Ihr habt Brot im Leben und Ruhe im Tode, wenn ihr gleich bei der eurigen bleibet. Ich schreibe nur für diejenigen, die euren Nachfolgern Nachfolger geben können. Ich habe auch Meinungen mit Locken, Morhofen, Gesnern, Reimaren, Rabnern*) (usw.),

---

*) John Locke (1632—1704) veröffentlichte 1693 seine „Gedanken über Erziehung," die von größtem Einfluß waren. G. Morhof (1639 bis 1691) wird von Basedow oft erwähnt. Joh. Matth. Gesner (1691—1761), erst Rektor in Leipzig, dann Professor in Göttingen. S. o. S. 70 Anm. Reimarus, Basedows Lehrer, vgl. Einleitung, S. 4. Rabener hatte zuerst Gesners Reformgedanken dargelegt.

gleichwie ihr selbst habt. Verzeiht uns, und seufzet lieber: o schlimme Zeit!

§ 44.

So weitläuftig habe ich mich über die lateinische Sprache ausgelassen, und zwar mitten in der Beantwortung der Frage von den Schulen der gesitteten Stände, in welchen der Unterricht nur auf das bürgerliche Leben, nicht aber auf den Anfang der eigentlichen Studien abzielet. Wenn die höchst tadelhafte Methode dieser Sprache wird abgeschafft sein, welches ganz gewiß bevorsteht; alsdann, nur alsdann ist die Übung in der Fertigkeit dieser Sprache, sofern sie ohne Grammatik durch den bloßen Gebrauch entstehen kann und muß, ein sehr nützlicher Teil des Unterrichts in diesen Schulen. Denn nach der vorgeschlagnen Methode kostet sie nur ein einzig Vierteljahr, und ihre Erlernung ist mit keinem Zwange und Ekel verbunden. So viel Zeit ist sie einem jedem Kinde aus gesitteten Ständen wert, dessen Bestimmung man noch nicht weiß. Überdies sind auch diejenigen Knaben, welche mit der Zeit in Gymnasien zum Studieren bestimmt werden, in diesen Schulen. Diese müssen irgend einmal Latein lernen. Und es ist von Natur am leichtesten, in den jugendlichen Jahren durch den Gebrauch die Fertigkeit einer Sprache zu erwerben. Endlich habe ich eine Vermutung, daß, wenn erst das Schulwesen verbessert ist, die lateinische Sprache unter den Gelehrten und Schriftstellern mit der Zeit wieder allgemein werden müsse; woraus alsdann folgt, daß es einem jeden Bürger von einigem Stande nützlicher als itzund sein wird, diese Sprache wenigstens mit Fertigkeit zu verstehen. Ich will sagen, worauf meine Vermutung sich gründet. Warum wird itzt so wenig in der lateinischen Sprache geschrieben? 1) Weil wenige Gelehrte es mit Ehren können; 2) weil man aus der Erfahrung von den itzigen lateinischen Schriften keine gute Schreibart vermutet; 3) weil unter den Gelehrten vielleicht nicht die Hälfte die Fertigkeit besitzt, mit

solcher Lust und Leichtigkeit Schriften in lateinischer als in andrer Sprache zu lesen. Woher kommt alles dieses? Nur von der gewöhnlichen Methode, welche wir teils von den ganz unwissenden, teils von denen Jahrhunderten geerbt haben, welche glaubten, die Jugend wäre von Gott dazu bestimmt, nur zu memorieren und nur Latein zu lernen. Diese Methode, und also ein großer Teil der Ursachen, warum man wenig Reelles, außer noch in Schulen, lateinisch schreibt, wird zuerst in demjenigen Lande aufhören, welches zuerst anfängt, das Schulwesen aus dem Grunde zu verbessern. Weder alle noch viele werden es auf einmal tun. Da, wo es geschieht und eine Zeitlang fortgesetzt wird, muß nicht nur die allgemeine Glückseligkeit sehr sichtbar zunehmen, sondern auch, was den Ruhm, das Bücherwesen und den Zusammenfluß der fremden Jugend betrifft, ein neues Athen in Europa entstehn. Dieses wird zur Nachfolge reizen. Das Schulwesen in Europa, obgleich sehr langsam, wird verbessert werden. Alsdann haben alle Bücher, deren Inhalt die Gelehrten und also mehr Nationen interessiert, in der lateinischen Sprache einen stärkern Abgang als in irgend einer andern zu erwarten. Man sieht, was weiter daraus folgen werde. Ich sehe mit der Fehlbarkeit menschlicher Augen viele und große Veränderungen vor dem Jahre 1850.

§ 45.

Ehe ich die ganze Einrichtung einer Kinderschule der gesitteten Stände kurz und gleichsam in einer Tabelle vor Augen legen kann, muß ich noch etwas von der in den Schulen nötigen Übung der Tugenden und einiger Fähigkeiten, welche fast gänzlich versäumet wird, weitläuftig abhandeln.

Übung ist ganz etwas anders als Unterricht. Jene setzt einen weislich gegebenen Anlaß, Versuchung zum Gegenteile, Freiwilligkeit der Ausübung, Ordnung in den Graden und zureichende Ratgebung und Hilfe voraus. Diese Übung ist die eigentliche moralische Erziehung. Ohne sie

ist der Unterricht nichts; ohne Unterricht ist sie selbst schon vieles; und die Verbindung bei der ist alles, was Menschen zur Wohlfahrt der Familie, des Staats und der Nachwelt tun können. Auch in den Schulen muß moralische Erziehung sein, und zwar um desto mehr, je weniger man sich bisher auf die meisten Eltern verlassen kann. Wer diese Erziehung ausüben will, muß sie aus dem Grunde verstehen; er muß von Natur ein vorzügliches Genie dazu haben; er muß aus Neigung den Gebrauch dieses Genies als sein Hauptgeschäft ansehn; er muß so wenig als möglich mit der Notwendigkeit eines ermüdenden Nachsinnens beschwert sein usw. Die wenigsten Männer, wenn sie auch zum eigentlichen Lehren geschickt sind, besitzen den ganzen Inbegriff dieser Gaben und Vorteile. Also verlange ich für eine ansehnliche Schule der gesitteten Bürger, außer den eigentlichen Lehrern, einen besondern Mann, welcher nur durch Übungen der Tugend lehrt; welcher dieselben erfindet und außer den Lehrstunden ausübt; welcher zugleich dafür sorgt, daß alle nötige Leibesübungen und Spiele der Jugend unschädlich, angenehm und zugleich lehrreich sein; welcher die bürgerliche Wohlredenheit durch Anmerkungen über die Unterredungen und Erzählungen vorbereitet; welcher der Jugend bei Gelegenheit ihrer Gemeinschaft und Mißhelligkeiten die Empfindungen des Wahrscheinlichen und Wahren, des Guten und Bessern oder der natürlichen Logik schärft; und welcher zugleich diejenigen Pensionärs im Hause hat, die auf Verlangen der Eltern auch Unterhalt und Wohnung genießen sollen. Diesen Schulmann nenne ich einen Edukator; und ich habe ihm schon viele Geschäfte gegeben, aber er hat noch mehrere.

Sind nicht besondere Erfindungen und Übungen nötig, die Kinder von der abergläubischen Furcht des Pöbels zu befreien und sie in Finsternis und Einsamkeit, und bei dem Anblicke gewisser Tiere nicht mutlos bleiben zu lassen? Wissen die meisten Eltern die Mittel, die Kinder zu freiwilliger Überwindung eines nötigen Ekels oder eines heilenden Schmerzes zu gewöhnen? Sind nicht viel tausend Menschen unglück-

selig, ungleichförmig, unbrauchbar und sowohl sich als andern beschwerlich, weil diese Erziehung an ihnen versäumet ist? Ich verlasse mich auf die Erfindungen des Edukators, die ich noch nicht alle weiß.

Er hat noch weit mehr zu tun. Kein Mensch kann recht tugendhaft und glücklich sein, wenn er sich nicht im Notfalle freiwillig von dem angenehmsten Genusse enthalten und Beschwerlichkeiten zu wählen entschließen kann; wenn es ihm bei jedem unvermuteten äußerlichen Vorzuge, der auch ohne Verdienst erteilt wird, unmöglich ist, ohne Neid vergnügt und ruhig zu bleiben; wenn ihn entfernte Wirkungen seines Verhaltens nicht nach dem Maße der Wichtigkeit und Gewißheit, sondern nur nach dem Maße der Nähe rühren; wenn er nicht durch Aufopferung des Angenehmen wohltätig sein, Dankbarkeit auf viele Zeiten behalten, freiwillig dem Beleidiger Verdruß ersparen und auf die Pflicht der Ersetzung des Schadens auch nach langer Zeit denken kann. Diese unentbehrlichen Tugenden werden wahrlich im männlichen Alter nicht mit Einförmigkeit und nicht ohne Gefahr des innerlichen Streites ausgeübt, wenn wir nicht schon in der Jugend gewohnt sind, sie auszuüben. Durch bloßes Befehlen, Lehren, Warnen, Strafen entsteht keine gute Gewohnheit. Übung, wirkliche Übung ist das eigentliche Mittel. Dazu gehört Erfindung, Anlaß, Rat und Hilfe. Ich verlasse mich abermals auf meinen Edukator, durch welchen auch das wichtige Rätsel muß aufgelöset werden, wie man die Vorwerke der Keuschheit, ich meine die vernünftige Schamhaftigkeit in der Gemeinschaft vieler junger Leute, anlegen und unterhalten, und die sowohl natürliche als unnatürliche Gefahr abwenden könne.

Ich habe noch immer mehr Geschäfte für meinen Edukator. Der wahre Patriotismus ist eine starke Neigung, das gemeine Beste zu fördern zu wollen, und eine zureichende Einsicht, es nach seinem Stande zu können. Wie soll diese herrliche Pflanze aufwachsen, wenn wir ihren Samen nicht aus-

säen? Wer in der Jugend keine besondern Übungen in der Selbstverleugnung zum gemeinschaftlichen Besten gehabt hat, der wird in seinem Leben kein wahrer Patriot, oder die Vorsehung muß ihn durch ganz ungebahnte Wege führen. Die Kinder schließen Gesellschaften; sie wählen Vorsteher und Beamte; sie geben Worte und Handschlag usw. Dies sind lauter Anlässe zu wichtigen Dingen für meinen Edukator. Er muß dahin sehen, daß solche Verbindungen unschuldig bleiben und als Vorbilder von künftigen Realitäten lehrreicher werden, als sie bei den ratlosen Kinderspielen zu sein pflegen. Er muß sogar gewisse Ämter und Subordinationen in der ergötzenden Gemeinschaft der Kinder bestimmen, auch wohl ernsthaftere Übungen dieser Verhältnisse veranlassen, um seinen Schülern auf die ihnen angemessene Stufe der freiwilligen Unterwürfigkeit, Amtstreue, Selbstverleugnung und patriotischen Gesinnung hinaufzuhelfen.

Es sind noch mehr gesellschaftliche Tugenden, welche außer dem Unterrichte auch jugendliche Übungen unter weiser Aufsicht erfordern, wenn sie jemals wirklich werden sollen. Z. E. die pflichtmäßige Verschwiegenheit bei Reizungen zum Gegenteile. — Das sowohl freiwillige als anständige Nachgeben in einem Streite, worin man recht hat. — Die Enthaltung von unerlaubter Neubegierde. — Die den Sachen angemessene Zerteilung der Aufmerksamkeit auf Sachen, die uns als von verschiedener Wichtigkeit, und welche doch alle in unsern Andenken bleiben müssen, aufgetragen oder anbefohlen werden. — Die Verbindung der Wahrhaftigkeit und Gelindigkeit, wenn man zu anderer Schaden sprechen oder urteilen muß. — Die Pflicht der verabredeten Freundschaft. — Das Verlangen nach Liebe und Beifall, auch unbekannter und entfernter Personen, von denen wir nichts Bestimmtes wissen, was sie auf unsern Zustand wirken werden. — Die Vorsichtigkeit bei Umständen, darinnen wir sowohl uns selbst als vornehmlich andere leicht in Gefahr setzen können. — Endlich die Ausübung einer mäßigen Diät und viele andere Tugenden, deren Übung in

den Schulen versäumt oder zu nachlässig besorgt wird und mir die Erfindung, Neigung und Zeit eines besondern Edukators zu erfordern scheint.

§ 46.

Nach dieser Abhandlung kann ich die erste Schule für gesittete Bürger mit kurzen Worten einrichten. Der Anfang der Sache wird lange genug verschoben werden. Bürgerliche Schulen, Gymnasien und Universitäten sind drei Örter des Unterrichts, wenn man die Schulen für den großen Haufen voraussetzt. In der ersten ist nicht bestimmt, ob die Kinder künftig eigentlich studieren sollen. Sie endigt sich ohngefähr mit ihrem fünfzehnten Jahre. In Gymnasien ist es mehrenteils ausgemacht, daß die Jünglinge zu dem Stande oder der Würde der Gelehrten gebildet werden. Aber die Absicht dieser Örter ist nur auf dasjenige gerichtet, was den Gelehrten von jeder Art gemeinnützig ist. Man ist in dem Gymnasio ohngefähr bis ans Ende des zwanzigsten Jahrs und bleibt so lange unter väterlichen und häuslichen Gesetzen. Die Universität oder Akademie übt die erwachsenen Studenten in den Kenntnissen und Verrichtungen der besondern Lebensarten und Ämter, denen sie sich gewidmet haben. Sie leben daselbst zwar unter Aufsicht und Gesetzen, aber als erwachsene Bürger.

Die Schule hat fünf Lehrer, den Edukator, den elementarischen, den moralischen, den physikalischen und den historischen. Die beiden ersten reden in der Landessprache, der dritte französisch und die beiden letzten lateinisch.

Diese Lehrer sind allesamt an Ansehn und Einkünften gleich. Das Rektorat wechselt alle Jahre unter ihnen ab und steht mit dem Staatscollegio in Korrespondenz. Die Einkünfte sind teils allgemeine, teils bestimmte Zusätze nach dem Wachstum der Familie.

Alles, was die Eltern beitragen müssen, empfängt die Schulkasse. Von Privatarbeiten mit den Schülern und vom Privatgelde dafür muß die Rede nicht sein. Denn gemeiniglich

leidet dadurch das Öffentliche. Der Eigennutz erregt alsdann Mißhelligkeit; und der Unterricht beobachtet nicht die Stufen der ordentlichen Fortschreitung. Ein fünfzehnjähriger Stipendiat des Staates oder der Schule ist aber als Repetent verbunden, einen durch Krankheit oder nötige Reisen der Schüler versäumten Unterricht, so gut er kann, zu ersetzen. Wird aber ein Lehrer eine Zeitlang abgehalten, so wechseln tageweise die vier übrigen, um seine Abwesenheit entweder ganz oder zum Teil unschädlich zu machen.

Körperliche Züchtigungen, welche in guten Schulen sehr selten sein müssen, werden von den Lehrern bestimmt, aber von einem Schuldiener nach einer Regel ausgeübt, dabei er keinen eigenen Willen zeigen kann, und welche zu beschreiben noch nicht nötig ist.

Anstatt der halbjährigen Examen in den Schulen, wobei zum Nachteile der Zeit und wider die Würde der Aufrichtigkeit viele Verstellung von einigen Lehrern pflegt ausgeübt zu werden, wird aus dem Stande der Gelehrten einer Stadt eine gewisse Anzahl bestimmt, welche als eine uneigennützige Würde das Recht und die Pflicht haben, einzeln nacheinander an dem examinatorischen Tage der Woche einige Stunden in der Schule als in der vornehmsten Werkstatt der öffentlichen Glückseligkeit zu sein, doch bloß als schweigende Zuhörer, damit ein jeder Lehrer Hoffnung und Furcht des Gerüchts habe.

Diesen Schullehrern einer Stadt müßte durch die Stimmen des ansehnlichen Publici der Weg zu Magistraturen und andern Ämtern offen stehen, wenigstens nachdem sie eine gewisse Zeit in der Schule gedient hätten. In andern Wahlen zu Ämtern oder Vorteilen, welche von dem Publico der Stadt erteilt würden, müßte jeder öffentliche Schulmann eine Stimme, und vielleicht mehr als eine haben. Diese Verbindung der Schulmänner mit der Stadt ist von großer Wichtigkeit. Der Zweck wird im höhern Grade erfüllt, wenn beim Abschiede jedes Schülers ein unter den Lehrern ausgemachtes Urteil in

das Protokoll geschrieben wird, welches allen Privatpersonen unsichtbar bleibt, und woraus nur ein Extrakt von dem oft genannten Staatscollegio verlangt werden kann. Denn dieses Collegium scheint mir bei dem Vorschlage zu Ämtern, die nur dem Stande der Gelehrten bestimmt sind, einigen Einfluß haben zu müssen, und alsdann eines solchen Extrakts aus dem Protokolle der Schule, des Gymnasiums und der Universität zu bedürfen. Diese Schule hat drei Klassen. Die erste wird ordentlicherweise mit dem Ende des zehnten, die andre mit dem Ende des dreizehnten, die dritte mit dem Ende des fünfzehnten verlassen.

Der elementarische Lehrer hat die erste Klasse und den Gebrauch des Elementarbuchs der menschlichen Erkenntnis, welches ich oben beschrieben habe und hernach ferner beschreiben werde. Derselbe lehrt auch lesen, die Kalligraphie, die Anfangsgründe der Rechenkunst ohne Demonstration und die Handgriffe der Zeichnung, besonders der mathematischen Figuren.

Die Tageszeit der beiden übrigen Klassen ist unter den dreien andern Lehrern so verteilt, daß ein jeder in jeder Klasse arbeitet und die Grade des Unterrichts nach den Klassen abmißt.

Der moralische Lehrer hat die Religion, die Sittenlehre und die nötige Erkenntnis der Landesgesetze zum Gegenstande. Der physikalische beschäftigt sich mit demjenigen, was ich die bürgerliche Erkenntnis von der Körperwelt nenne. Der historische Lehrer müßte der Jugend mit dem Vortrage derjenigen Realwissenschaft dienen, deren Beschreibung ich oben unter dem Namen der bürgerlichen Erkenntnis der Geschichte gegeben habe.

Mein Vorschlag zielt auf eine mögliche Vollkommenheit, die aber nicht an allen kleinen und sehr mittelmäßigen Orten möglich ist. Von jedem Grade geringerer Unvollkommenheit in Notfällen darf ich nicht reden. Ohne viele Voranstalten, ohne ein vorgängiges Seminarium, ohne eine noch vorher geschriebene und gebilligte Schulbibliothek ist alle wahre Ver-

besserung unmöglich und mein Vorschlag ein Nichts. Der erste Anfang der Wirklichkeit würde sein das Elementarbuch der realen und verbalen menschlichen Erkenntnis, dessen wirkliche Ausgabe noch vielen Zufällen unterworfen ist.

§ 47.

Ich kann meine Schule nicht verlassen, ehe ich von der darinnen ratsamen Methode einige allgemeine Anmerkungen gemacht habe.

Man muß dahin trachten, daß die Kinder soviel als möglich auch in den Stunden ihrer Ergötzungen etwas Nützliches lernen. Sie ahmen nach, sie folgen einem Rate. Es ist also möglich, fast alle ihre Spiele lehrreich einzurichten, ohne ihnen die Lust daran zu benehmen. Ins Detail gehe ich mit diesen und andern Vorschlägen noch nicht, weil ich nicht weiß, ob man es mir danken, das ist, ob man's brauchen würde.

Überhaupt muß man veranstalten, daß die Kinder vieles von gewisser Art gelernt haben, ehe sie wissen, daß dieses die Absicht ihrer Vorgesetzten war. Zu dieser Art gehören vornehmlich diejenigen Dinge, deren Entwicklung und Nutzen man ihnen nicht begreiflich machen kann, ehe sie vieles davon wissen, z. E. die Kenntnis der Buchstaben, das Lesen, die ersten Fertigkeiten des Rechnens usw.

Soviel als möglich muß aller Verdruß und Ekel bei dem Lernen vermieden werden. Die Wahl, die Ordnung, die Abwechselung der Sachen, auch die mögliche Vermeidung aller Schwierigkeit durch gehörige Vorbereitung wird dazu schon sehr viel beitragen. Übrigens muß man die moralische Erziehung, wenn sie mit Verdruß verbunden ist, mehr außer als in den Lehrstunden ausüben. Man muß andere Verrichtungen, z. E. die Übung körperlicher Fertigkeiten oder andre Geschäfte, welche eine genaue Achtsamkeit auf die Vorschrift erfordern, in Bereitschaft haben, um die Kinder, welche sich nicht nach einer Vorschrift beschäftigen mögen, diesen Gehorsam des Fleißes und der Achtsamkeit zu lehren.

Man muß bei aller Erkenntnis, welche man ihnen geben will, überlegen, ob sie genug vorbereitet sei, ob sie itzund schon ihrem Verstande und Herzen nütze, und ob der Aufschub derselben nicht besser wäre, da die Zahl der Erkenntnisse, die einem Kinde angemessen sind, sehr groß ist.

In allen Dingen muß Exempel, Geschmack und Übung vor der zusammenhängenden Theorie vorhergehen. Die Theorie muß nichts anders sein als ein Mittel, dasjenige, was sie schon wissen, in Ordnung zu wiederholen und zu behalten, und in etwas zu erweitern und zu verbessern.

Wenn Kinder etwas lesen sollen, so muß ihnen durch Diskurs die verbale und reale Erkenntnis der Materien vorher so erleichtert sein, daß sie im Lesen selbst keinen Anstoß finden. Sonsten ist das Lesen für Kinder und Alte eine unnatürliche Beschäftigung.

Ich leugne nicht allen Nutzen des Verbalmemorierens. Aber nach Einführung guter Methoden ist das Zehntel dessen, was darinnen zu geschehen pflegt, schon genug. Das Realmemorieren ist desto nützlicher und doch so unbekannt, daß ich es beschreiben muß. Dieses besteht darinnen, daß die Kinder geübt werden, in einer Reihe von Dingen, die sie sehen und hören, die Hauptsachen in einer gewissen Ordnung zu bemerken, zu behalten und entweder zu erzählen oder niederzuschreiben, oder unter der Menge von Sachen nur auf Dinge gewisser Art acht zu geben. Von den Methoden der Sprachen ist zur Genüge geredet.

§ 48.

Ich schreite von den Schulen zu den Gymnasien fort, und weil ich einmal in dieser Beobachtung bin, so fange ich mit Anmerkungen über die darinnen nötige Lehrart an.

Man muß fortfahren, alle Klugheit zu beobachten, die schon in der Lehrart der Schulen angeraten ist, sofern sie in der allgemeinen Natur der Menschen und nicht in der be-

sondern Natur der Kinder gegründet ist. Der Leser wird also das Nötige aus dem vorigen wiederholen.

Die Hauptsache in Gymnasien soll sein das eigne Lesen der Gymnasiasten, das Denken und Untersuchen bei dem Lesen und das eigne Arbeiten nach der Untersuchung. In der Lehrstunde wird also nur die nötige Vorbereitung besorgt, daß die Zuhörer mit Nutzen allein lesen können. Ich setze allerdings Bücher zu diesem Zwecke voraus, die noch nicht sind. Es wird ihnen also eine Anweisung zu dem nützlichen Lesen solcher Bücher gegeben, und sie müssen durch Proben darinnen geübt werden. Alsdann ist die Hauptsache in den Lehrstunden die Untersuchung, ob und mit welchem Nutzen sie gelesen haben. Darauf müssen sie das Gelesene, wenn es kurz ist, durch Zusätze erweitern, wenn es weitläuftig ist, durch Auszüge verkürzen; wenn es verbesserlich ist, nach gehörten Worten des Lehrers verbessern. Sie müssen lernen exzerpieren, das Exzerpierte in Ordnung bringen und zu ihrem Gebrauche bei neuen Anlässen finden. Sie müssen in ihren Lehrbüchern ein Lokalgedächtnis erlangen und dasselbe durch gewisse Zeichen zu erleichtern wissen.

Man muß jungen Leuten alles sinnlich und einförmig machen, sinnlich z. E. durch Übung; einförmig durch Ähnlichkeit der Benennungen, die man einerlei Sachen gibt; durch Folgerungen aus wenigen Hauptsätzen, welche diese Folgerungen enthalten, durch die gezeigte Übereinstimmung einer Erkenntnis mit der andern. Dieses ist die Einförmigkeit für den Verstand. Es ist auch eine für das Herz nötig. Es muß alles zu einem großen Zwecke abzielen, die Jugend weise, tugendhaft und patriotisch zu machen. Wenn etwas vorkommt, welches durch Irrtum leicht gemißbraucht werden kann, diesen Zweck zu zerstören, so muß der Lehrer oder das Lehrbuch den Verstand und das Herz auf der rechten Bahn erhalten. Daher ist ein vermischtes Lesen der Bücher, die nicht mit dieser Behutsamkeit geschrieben sind, in Vergleichung mit der weislich gewählten Ordnung im Lesen, eine Ursache

des itzt herrschenden Verderbens, ob ich gleich gestehe, daß, wenn nicht eigentlich schlimme und gefährliche Bücher gewählt werden, eine zufällige Lektüre besser sei als gar keine. Die Kenntnis guter Bücher und der Regeln ihres Gebrauchs ist eine Hauptsache auf Gymnasien und Universitäten.

Ich muß etwas von den gewöhnlichen Arten der Collegien oder Vorlesungen sagen. Man kann entweder sehr kurze oder genug weitläuftige Bücher zum Grunde legen. Ich halte das letzte für besser als das erste. Die Ursache ist einem Vernünftigen leicht zu begreifen. Bei den kurzen Kompendien muß sehr viel gesagt werden. Sollen die Zuhörer das Nötige behalten? Das ist schwer. Soll ihnen so viel diktiert werden? Das ist ein offenbares Zeitverderben für die Jugend, wobei der Lehrer eigentlich faulenzet. Sollen die Zuhörer mit Abbreviaturen nachschreiben? Dieses lernen nur diejenigen am besten, die am wenigsten denken, was gesagt wird und was sie schreiben, und daher mehr ins Reine geschriebene Collegien als gesunde Vernunft und Wissenschaften mit nach Hause nehmen. Also müssen die Bücher, worüber man Collegien lieset, weitläuftig genug sein und fast die Stelle der Collegien vertreten, welche man jetzund zu hören pflegt. Ein Professor, welcher kein Buch vorfindet, welches zum mindesten drei Viertel dessen enthält, was er itzund auf dem Katheder zu sagen bedarf, muß selbst ein solch Buch drucken lassen für den Gebrauch seiner Zuhörer und anderer, die von seiner neuen Erkenntnis und Methode Nutzen haben wollen. Man wende nicht ein, daß die Hauptsache einer Wissenschaft sich besser durch ein kleines Kompendium der Imagination und dem Gedächtnisse einpräge. Denn ein auch zu diesem Zwecke geschriebenes weitläuftiges Buch muß in seinen Abteilungen und Unterabteilungen und in den besonders gezeichneten Worten der Absätze zugleich diesen Zweck des Kompendiums erfüllen. Wie soll man aber, möchte man fragen, Collegien lesen über ein Buch, welches weitläuftig genug ist, die ganze Wissenschaft daraus zu lernen? Ich will

meine Meinung sagen, welche vermutlich ohne Gewicht bleiben wird. 1) Der Vorlesungen müssen weniger sein als itzund sind, weil die Hauptarbeit der Jugend sein soll, daß sie lesen, beim Lesen denken und hernach ihre Gedanken aufschreiben oder mündlich vortragen. 2) Von diesen wenigen Vorlesungen soll eine Stunde gebraucht werden, die Zuhörer zum Lesen ihrer Aufgaben vorzubereiten. Man erfährt allemal, daß die Jugend Schwierigkeiten bei Stellen finden werde, dabei man es nicht vorher dachte. Man muß ihr auch zuweilen Exempel und Übung im nützlichen Lesen solcher Bücher geben. 3) Und wenn die Jugend zu Hause hat lesen sollen, wieviel Zeit wird nicht erfodert zu forschen, ob es geschehen sei, ob es recht geschehen sei; ihre Fragen und Zweifel anzuhören und zu beantworten, und die Exzerpte oder Bezeichnungen merkwürdiger Stellen nachzusehen? 4) Wenn aber die Teile der Wissenschaft, wie es in Gymnasien allemal geschehen muß, vor dem zusammenhängenden Vortrage durch Exempel und Übungen schon mitgeteilt worden; alsdann sind Collegien über ein kurzes Kompendium, wobei in solchem Falle nichts weitläuftig zu erinnern ist, nützlich. Aber auf Universitäten sind nur die vollständigsten Lehrbücher der Wissenschaften zu gebrauchen. 5) Die Aufmerksamkeit ermüdet die Zuhörer, wenn die Beschäftigung nicht abwechselt, sondern zu einförmig ist. Das untermischte Diktieren kurzer Sätze ist ein Mittel der Abänderung. An dem Anlasse derselben kann es einem guten Lehrer niemals fehlen. Denn er denkt an jedem Tage irgend etwas deutlicher, überzeugender, lehrreicher als vorhin. Es kommen jährlich neue Schriften, daraus er lernt oder deren Teile er empfehlen kann.

Doch noch etwas von der allgemeinen Lehrart in Gymnasien. Ein häufiges Korrigieren ist den Lernenden verdrießlich. Man darf also dieses Mittel bei solchen Fehlern nicht brauchen, welche mit der Zeit durch die Fortsetzung des Unterrichts von sich selbst verschwinden. Und wenn das Korrigieren auch notwendig ist, so ist doch nicht allemal nötig, es nach abstrakten

Regeln zu tun, sondern gemeiniglich lehren wir glücklicher durch die bloße Vergleichung mit dem Bessern.

Es gibt Wissenschaften der gesunden Vernunft von allgemeiner Brauchbarkeit. Es gibt auch Wissenschaften für besondre Genies. Von den letzten muß man auf öffentlichen Schulen im allgemeinen Unterrichte wenig lehren. Die ersten Grundsätze, die Bekanntmachung der Kunstwörter und die Anpreisung der Bücher und Übungen, von deren Gebrauche sich ein dazu bestimmtes Genie alsdann nicht enthalten wird, sind sowohl für die größte Anzahl als für besondre Genies zureichend. Jene bedarf nicht mehr und gibt sich nur vergebliche Mühe, wodurch sie unnütz und lächerlich wird, wenn man ihr Arbeiten des Genies anweiset. Die gebornen Redner und Dichter aber dürfen gleichfalls nur auf den Weg gebracht werden, so laufen sie von selbst weiter. Und wo will man Lehrer finden, wovon sich die Genies mit Nutzen leiten lassen könnten? Kann auch ein Blinder dem Sehenden den Weg weisen?

§ 49.

Man erinnere sich, daß ein zum Studieren bestimmter Jüngling vom fünfzehnten bis zum zwanzigsten Jahre Gymnasiast sei, und in dieser Zeit nicht anders lernen soll, als was den Gelehrten von aller Art fast im gleichen Grade gemeinnützig ist. Man erinnere sich, daß ich nach meinem Plane die Gelehrten für das moralische Salz der ganzen Nation ansehe, die Fäulnis des Verstandes und der Neigungen zu verhüten. Alles, was in der Tat möglich ist, dieses Salz recht tauglich zu machen, das muß der Staat nicht für zu mühsam oder für zu kostbar halten. Wo sollen die Kosten zu solchen offenbar nötigen Anstalten herkommen? Ich antworte: es muß überlegt und abermals überlegt werden, welches die besten Quellen sind. An den meisten Orten sind die gewöhnlichen Fonds zureichend, wenn sie recht verteilt oder recht gesammelt werden. Weil ordentlicherweise nur

begüterte Kinder zu dem Stande oder zur Würde eines Gelehrten sollen erzogen werden, so kann man von den Eltern, welche für die ihrigen diese Würde verlangen, ordentlicherweise einen großen Teil der nötigen Kosten fordern. Studieren alsdann weniger, wohl dem Lande! Schon Salomon hat gesagt: was hilft's dem dürftigen Gelehrten, unter den Menschen herumzugehen? Ich rede von den Kosten deswegen, weil ich wünsche, daß, sobald ein Jüngling mit Erlaubnis des Staates zum Studieren gewidmet ist und also ins Gymnasium kommt, und solange diese Bestimmung währen soll, er nicht unmittelbar unter der väterlichen Gewalt und in der Ökonomie der Eltern bleibe, sondern von dem Staate selbst zu seinen wichtigen Diensten erzogen und gebildet werde. Wenn erst Gymnasien dieser Art sind, als ich sie beschreibe, so kann der Patriotismus denen auf so verschiedne Art verdorbenen Familien die Bewahrung dieses Salzes oder dieses Heilungsmittels des ganzen Staates nicht anvertrauen. Die Gymnasien, so spät es auch geschehen wird, können doch weit eher verbessert werden als die verdorbene große Welt, weil die Wirkung erst auf ihre Ursache folgt. Unmäßig groß werden die Kosten der öffentlichen Ökonomie der Gymnasiasten doch nicht sein. Denn man setze auch eine geschehene Verzärtlung voraus. Wer seinen Sohn ins Gymnasium schickt, der verlangt für ihn mit der Zeit die Würde eines erleuchteten und dafür deklarierten Patrioten. Diese Ehre wird ohne vorsichtige Vermutung von der Tugend nicht gegeben. Was ist Tugend, was ist Patriotismus ohne freiwillige Mäßigkeit und Selbstverleugnung in Notfällen? Nicht niederträchtig, sondern anständig, aber auch nicht wollüstig und prächtig, sondern mit aller Einförmigkeit mäßig muß ein Gymnasiast gehalten werden. Er muß meines Bedünkens in einer Uniform gehen und ohne dieselbe so wenig als ein Offizier nirgends erscheinen dürfen, teils um die verführerische Pracht der Reichern zu verhüten, teils, daß er an keinem Orte, ohne für einen Gymnasiasten erkannt zu werden, etwas Lasterhaftes

begehen könne. Welcher Vornehmere und Reichere, fragt man, wird alsdann wohl seine Kinder dazu hergeben? Wer dieses fragt, von dem müssen keine Kinder zu dieser öffentlichen Wohltat angenommen werden. Weil die Gelehrten das Salz der Nation sein sollen, so muß es den Jünglingen, die dazu bestimmt sind, schwer sein, sich durch Torheiten und Laster untauglich zu machen. Ich rechne hundertundfünfzig Reichstaler jährlich auf jeden Gymnasiasten. Ich bestimme ihm für den Unterhalt von allerlei Art hundertundzehn bis hundertzwanzig und rechne das übrige für die Kosten des Unterrichts, wobei ich an die jetzigen Zeiten und nur an meine Gegenden denke. Sollten die gewöhnlichen Fonds und der unfehlbare Beitrag der Eltern (da es durch die gehofften Würden und Vorzüge der Gelehrten an Reizungen zum Wohl dieses Standes nicht fehlen wird) nicht zureichend sein, die Kosten für die Erziehung und den Unterricht der wenigen Gelehrten, die ein Staat braucht, zusammenzubringen; sind denn nicht zu einer so wichtigen Sache noch andre Mittel erfindlich? Wäre denn eine kleine Kontribution auf die kinderlosen Ehepaare und die Hagestolzen von vornehmem Stande zu diesem Zwecke eine tadelhafte Sache? Könnten Kollateralerbschaften*) zu solchen Vorteilen des Landes nicht noch mehr beschnitten werden? Wie, wenn man den Gymnasiasten, welche Kinder reicher Eltern wären, bei ihrer übrigen Einförmigkeit eine geräumigere Wohnung, bessere Mobilien, ein Abzeichen an der Kleidung oder einen andern Vorrang unter der Bedingung einräumte, wenn sie, um den Überschuß der allgemeinen Kosten zu ersetzen, für hundertfünfzig Reichstaler freiwillig zweihundert, zweihundertfünfzig, dreihundert und mehr bezahlten? Was würde geschehen, wenn man erlaubte, daß die Verdienste derer, die durch Schenkungen beim Leben oder Vermächtnisse beim Tode das höchst nutzbare Wesen der Schulen und Studien beförderten, zwanzig Jahr dem Staatskalender

*) Erbschaften, die an Seitenverwandte gehen.

beigedruckt oder an sehr öffentlichen Orten, besonders in der Hauptstadt, durch dauernde Inskriptionen angezeigt würden? Wenn man erstlich eine Sache für wichtig hält, so lassen sich wohl Mittel finden, sie auszuführen.

Übrigens, was von der Gleichheit der Lehrer in den Schulen, von dem unter ihnen abwechselnden Rektorate,*) von der Korrespondenz mit dem Staatscollegio, von der nach dem Anwachsen der Familien verschiednen Besoldung, von der Abschaffung der Privatstunden und von andern solchen Dingen bei Gelegenheit der Schulen erinnert ist, dieses wollte ich auch gern für Gymnasien gültig machen.

Weil mehr Lehrer der Schulen als der Gymnasien und mehr Lehrer der Gymnasien als der Universitäten sein müssen: so können sie nach diesen Graden der Seltenheit, ohne Beschwerung des Staats, reichlicher besoldet werden. Zwar verdient die Arbeit eines Schullehrers nicht minder Hochachtung; sie erfordert nicht minder Verstand und Herz und weit mehr Geduld und Fleiß, als die Arbeit der höhern Lehrer. Aber es müssen für die niedrigen nach der Zunahme ihrer Verdienste und Erfahrung bessere Aussichten eines äußerlichen Glückes eröffnet bleiben. Die Ämter der Gymnasien gehören mit Recht den verdientesten Schulmännern, die Ämter der Universitäten den verdientesten Professoren in Gymnasien. Und nicht nur mit Recht, sondern auch mit großem Nutzen des gemeinen Wesens.

§ 50.

Das Gymnasium, welches von dem fünfzehnten Jahre an fünf Jahre besetzt, teile ich in drei Perioden oder Klassen. Ich gebe ihm vier Lehrer, den Edukator, der hier französisch und englisch redet; den rhetorischen, welcher sich teils der Landessprache, teils der lateinischen bedienet; den zugleich philosophischen und mathematischen, welcher in der Landessprache lehrt, und endlich den griechischen

*) Gedanken, die Trapp dann weiter ausgeführt hat. (Im 16. Bande des Campeschen Revisionswerks.)

und antiquarischen, welcher am bequemsten seinen Vortrag in die lateinische Sprache kleidet.

Der Edukator hat nichts oder wenig mit eigentlichen Lehrstunden zu schaffen. Er sorgt für die Sitten, für die Pflichten des Umganges und für die nötigen Ergötzungen. Damit diese Aufsicht durch wirkliche Erfahrung nützen könne: so müßte dem Edukator jährlich eine gewisse Summe zu Tafelgeldern bestimmet sein, oder vielleicht einem jeden Professor, wofür er verpflichtet wäre, an gewissen nicht zu seltenen Tagen des Jahres die Gymnasiasten in seinem Hause, teils nach einer vorgeschriebenen Regel für alle, teils nach Willkür für seine würdigen Günstlinge in Gesellschaften angesehener und rechtschaffener Leute von beiderlei Geschlecht zu führen; damit es denen, welche künftig mit der Würde der Gelehrten bekleidet sein sollen, nicht an den äußerlichen Sitten fehle, ohne welche es selbst bei bekannten Verdiensten unmöglich ist, in einem nötigen Ansehn zu bleiben. Dieser Edukator könnte auch der allgemeine Ratgeber sein in der Wahl der zufälligen Lektüre der Gymnasiasten. Ich nenne sie zufällig, wenn sie von den Lehrern der Wissenschaften nicht vorgeschrieben ist. Zu solcher Lektüre sind vielleicht auf Gymnasien fünfzig Bücher von verschiedener Größe zureichend, welche zum Teil schon da sind, zum Teil in dieser Absicht noch müssen geschrieben werden. Von diesen Büchern muß ein Vorrat einiger Exemplarien da sein, damit im nötigen Falle ein Buch zu gleicher Zeit von mehrern gelesen werden könne.

Der rhetorische Lehrer, welcher mit den übrigen die Tageszeiten aller Klassen besetzt, hat zum Zwecke die Grammatik der einheimischen und der lateinischen Sprache, ferner die Anleitung, eine noch nicht geschriebene lateinische Chrestomathie aus den klassischen Schriftstellern zu lesen, wozu nur solche Materien gehören, die in jeder Sprache mit gleichem Nutzen gelesen würden. Er hat ferner die Beschäftigung einer grammatikalischen und rhetorischen Korrektur derer zu diesem Zwecke angewiesenen Arbeiten der Jugend. Endlich hält er

in dem letzten halben Jahre der Gymnasiasten ein rhetorisches Collegium über ein kurzes Handbuch der kritischen und praktischen Rhetorik und Poesie, deren einzelne Regeln der Jugend außer dem Zusammenhange durch die vorigen Studien schon bekannt sein müssen.

Der philosophische und mathematische Professor setzet voraus, was in den Lehrbüchern und dem Unterrichte der Schulen von diesen Wissenschaften schon gelehrt ist. Die Mathematik in ihrem ganzen Umfange ist ein eigentliches gymnasisches Studium. Wer ein außerordentlicher Mann in derselben zu werden, entweder nicht Genie oder nicht Lust hat, bedarf in seinem ganzen Leben nicht mehr, als was daselbst gelehrt werden kann, besonders wenn man die Einsicht in die allerschwersten Demonstrationen und Subtilitäten als unangefüllte Lücken bemerkt, die das Genie und der Fleiß hernach selbst ausfüllen muß. Und eben daraus erhellet, daß auch die mathematischen Genies, außer der gymnastischen Anweisung, keiner fernern akademischen bedürfen. Es versteht sich von selbst, daß mit der Mathematik ein für die Gelehrten zureichender Grad der Kenntnis der ganzen Körperwelt, davon ich den ersten Grad in den Schulen angewiesen habe, verbunden werden könne und müsse. Ich urteile von der übrigen, mehr mit der Geisterwelt beschäftigten Philosophie ebenso, wie von der Mathematik. Sie ist so unendlich nicht, als man sich vorstellt. Der Elementarlehrer und die Schule überhaupt hat schon vieles vorgearbeitet, welches vorausgesetzt wird. Ein großer Teil der Logik fällt in nichts, wenn man die offenbaren Pedantereien abschafft und dem rhetorischen Lehrer überläßt, was ihm gehört, ich meine fast alles, was von der Ontologie brauchbar ist. Alle Übungen der Schulen und Gymnasien sind Übungen der praktischen Logik, welche also aufhört, eine Wissenschaft oder ein Teil derselben zu sein. Sobald die gesunde Vernunft und ihre Simplizität in die Seele der ansehnlichsten Philosophen wird wieder zurückgekehrt sein, welches nach Verbesserung des Studienwesens

notwendig geschehen muß, so wird außer der Moral, außer der Sammlung von Erfahrungen in Ansehung der Seelenkräfte, außer wenigen Regeln von dem Gebrauche des Verstandes in Untersuchung der Wahrheit und außer den verpflichtenden Vermutungen, welche man natürliche Religion nennt, wenig von derjenigen theoretischen Philosophie mehr übrig bleiben, welche sich nicht mit der Körperwelt beschäftigt und nicht in das mathematische Fach gehöret. Besonders wird die Kosmologie a priori, die Psychologie a priori, die liebe Monadologie und die Theologie a priori aus der Zirbeldrüse der Menschen Abschied nehmen. Was hat alsdann dieser gymnastische Lehrer als Philosoph noch ferner zu tun, da ihm so viel vorgearbeitet ist? In der ersten Hälfte der gymnastischen Jahre übt er die Zuhörer im philosophischen Denken nach einer gewissen Ordnung bei Lesung gesammleter Stellen aus alten und neuen Schriftstellern, wobei er von einem Grade der Schwierigkeit auf den andern steiget. In der zweiten Hälfte erklärt er um des Zusammenhanges willen ein kurzes System der Philosophie, welches in dem ersten Teile lauter gemeinnützige Wahrheiten ohne Polemik enthält; in dem andern die berühmten Meinungen, Irrtümer und Schimären erzählet; in dem dritten die Didaktik oder die Lehre von dem Vortrage enthält, sofern derselbe nach Voraussetzung der rhetorischen Regeln die Wahrheit, die Überzeugung und die Klugheit des Vortrages in der verdorbenen Welt zum Zwecke hat.

Noch ist der griechische und antiquarische Professor übrig. Wobei ich der geringen Schwierigkeit, die griechische Schrift zu lernen und die Paradigmata zu memorieren, nicht gedenke. Er sammlet sich aus den besten griechischen Schriftstellern eine Chrestomathie von solchen Materien und in solcher Ordnung, daß sie in jeder Sprache einem Studierenden nützlich zu lesen wären. Zu dieser Chrestomathie sammlet er ein zureichendes Vokabelbuch, woraus die Gymnasiasten jedesmal die Wörter, die sie noch nicht wissen, zu demjenigen Teile, der gelesen werden soll, abschreiben.

Alsdann wird die Fertigkeit, diese Sprache zu verstehn, durch bloße Übung des Lesens und des entweder mündlichen oder schriftlichen Übersetzens erlanget. Aber griechische Übersetzungen oder gar griechische Nachahmungen und Verse! Welche unnütze Pedanterei, da wir an einer gelehrten Sprache mehr als genug haben? Derselbe Lehrer hat auch den Unterricht in den **Antiquitäten**. Das Gymnasium hat ein geordnetes Kabinett von Nachahmungen und Bildern, durch deren Anschauen diese Erkenntnis erleichtert und angenehm wird. Zu demselben wird ein **kurzes System** geschrieben, in dessen letzteren Bogen, nachdem das Wichtigste aus dem Ganzen schon dagewesen ist, die vorhin mit Fleiß gelassenen Lücken durch Anmerkungen, die immer gelehrter und immer weniger brauchbar werden, bis auf einen gewissen Grad ausgefüllt sein müssen. Der Hauptzweck der Antiquitäten muß dasjenige Nachahmungswürdige in den Gesetzen, Sitten, Künsten und Wissenschaften sein, welches in den neuern Zeiten am meisten versäumt zu werden pflegt. Die Verständlichkeit aller Stellen alter Bücher zu befördern, ist nur ein geringer Nebenzweck, dem man nicht so viel Zeit und Mühe opfern muß. Warum soll ein jeder Gelehrter alle, auch die entbehrlichen, unnützen und schädlichen Stellen alter Bücher genau verstehen? Sind denn nicht im Notfalle zum Nachschlagen antiquarische Wörterbücher?

Ich bin mit der Abbildung meines Gymnasiums fertig, von dessen Dasein ich vermutlich den Anfang nicht sehen werde. Surdis narratur fabula. Wenn es aber einmal da ist: so ist es zugleich ein Gymnasium, eine Ritterakademie, eine Kadettenakademie und wie man es sonsten nennen will. Denn daß in gewissen Fällen militärische Übungen damit verknüpft sein müssen; daß die Tanzkunst, die Reitkunst und die Musik bei dem Unterrichte der künftigen angesehenen Staatsglieder nicht gänzlich versäumet werden dürfen; dieses darf ich nur mit einem Worte erwähnen.

Wer aber glaubt, daß in dem vorgeschlagenen gymnastischen Unterrichte notwendige Teile fehlen, der erinnert sich nicht,

daß ich den Kirchen ihre eigene Pflicht überlassen habe; daß der Unterricht der Schule bei den Gymnasien vorausgesetzt werde; daß die Notwendigkeit der Wiederholung dessen, was von den Schulstudien vergessen werden könnte, sich von selbst verstehe. Auch muß ich sagen, es sei öffentlicher Unterricht in der Grammatik genug, wenn man die Landessprache und die lateinische zur Richtigkeit bringet. In einer neuern ausländischen Sprache können die meisten sich ohne Schande mit demjenigen Grade der Richtigkeit behelfen, welcher vermittelst der guten Methode, durch den Gebrauch zur Fertigkeit zu gelangen, von selbst erwächst. Wird diese Fertigkeit vorausgesetzt, so kann ein erwachsener Student, der in irgend einer Sprache grammatikalisch zu denken gewohnt ist, wenn er sich die grammatikalische Richtigkeit in andern Sprachen für unentbehrlich hält, das ihm Fehlende aus den Sprachlehren leicht zusetzen und bei wahren Meistern der Sprache Privatübungen suchen. Nachdem ich auch für die bürgerliche Erkenntnis der Geschichte in den Schulen gesorgt habe und die Antiquitäten in den Gymnasien dazugekommen sind: so gestehe ich, daß mir die Geschichtskunde zwar immer ein vortrefflicher Teil der Gelehrsamkeit bleibet, für dessen Unterhaltung und Berichtigung besondere Männer als Schriftsteller sorgen müssen; aber ein Gegenstand des öffentlichen und allgemeinen Unterrichts auf Gymnasien und Schulen ist sie alsdann nicht weiter, wenn wir zur Simplizität der wahren und allgemeinen Bedürfnisse zurückkehren wollen. Man kann ohne Schwierigkeit ein Gelehrter in der Mogulschen Historie werden, ohne in Kompendium auf Schulen gelernt zu haben, wenn nur Geschichtschreiber und Kritiken über ihre Vorzüge und Mängel da sind und bekannt werden.

§ 51.

Ich habe von Gymnasien kürzer als von Schulen gehandelt. Von der Universität will ich noch weniger sagen als von Gymnasien. Und warum? Weil die wahre

und gründliche Verbesserung von den Schulen anfangen muß, und doch vor dem Dasein der Seminarien nicht anfangen kann; und weil die Seminarien ohne ordentliche Folge guter Schulbücher nicht möglich sind, und weil man nach meiner Meinung vor dem Fortgange solcher Veranstaltung weiser handelt, wenn man Schulen, Gymnasien und Akademien bis dahin in ihrem gewöhnlichen Zustande läßt, als wenn man mit neuen Kosten und neuem Aufsehen anfinge, das Dach eines bessern Schulwesens vor dem Dasein desselben in der Schwebe an Maschinen zu hängen, ohne das Maß nach dem noch unbekannten Gebäude zu nehmen; an Maschinen sage ich, welche die Last nicht tragen können, welche sich bald abnützen und alsdann einen neuen Sturz des ganzen Wesens verursachen. Ich muß es oft wiederholen: Schulbücher, Seminarien, Schulen, Gymnasien und Universitäten. Das ist die Ordnung der Natur und keine andere, wenn man bauen oder bessern will.

Also etwas sehr Weniges von den Universitäten. Sie müssen meines Erachtens, wegen des allgemeinen Verderbens und wegen der sonst entstehenden Unmöglichkeit der Aufsicht auf diese Mittelspersonen der Nationalverbesserung, nicht in großen Städten sein, sondern wenigstens eine Tagereise von der Hauptstadt, in einem kleinen oder mäßigen Orte, dessen Polizei mit einer ungewöhnlichen Aufsicht die Verführungen zu Lastern verhüten muß, in der Nähe eines Schlosses, welches der Hof zuweilen mit seiner Gegenwart beehrt, teils Lehrer und Zuhörer zu ermuntern und durch seine eigne Sorgfalt dem ganzen Lande einen sichtbaren Beweis von der wahren Wichtigkeit dieser Sache zu geben; teils die feinsten Sitten bei denjenigen möglich zu machen, die nun bald die ansehnliche Würde der Gelehrten bekleiden sollen. Sind erst die Hauptsachen veranstaltet, die ich vorgeschlagen habe, so ist es möglich, daß ohne großen Schaden nur eine einzige Universität in einem mäßigen Lande sei, das seine besondre Sprache hat und ohne Beschwerlichkeit vielleicht nicht zwei unterhalten könnte.

Die bürgerlichen Verbrechen, die ein Akademicus begeht, müssen nicht nur strenger wie sonst bestraft, sondern auch für das Staatscollegium, welches zu gewissen Ämtern den Vorschlag hat, protokolliert und entweder durch ihre Größe oder durch ihre Wiederholung eine Ursache werden, der Verbrecher auf ewig oder bis zu sichtbaren ganz besondern Verdiensten von der Würde der Gelehrten auszuschließen.

Das Examen von der Aufnahme bezieht sich auf die Wissenschaften und Fertigkeiten, welche in den Gymnasien erworben sein müssen, und man muß auf Mittel denken, ein solches Examen wirklich entscheidend zu machen, daß Schein und Parteilichkeit so wenig als möglich wirken könnt. Aus gleicher Ursache als in Gymnasien ist auf Universitäten eine Uniform der Studenten nötig. Die Wirtschaften, welche zur nötigen Ergötzlichkeit der Studenten in der Stadt und den Gegenden gehalten werden müssen, erfordern eine solche strenge Aufsicht, daß der Wirt, der etwas wider die Gesetze duldet, ohne es anzugeben, alsobald sein Gewerbe verlassen müßte.

Die Lehrer sind aus den Gymnasien berufen. Und weil der Zweck des akademischen Lebens größtenteils Übungen und Selbststudieren nach dem Rate der Professoren ist: so muß in einer akademischen Stadt eine zum Zwecke vollständige Bibliothek und Menge von Naturalien, die Gelegenheit zu den teuern zweckmäßigen Experimenten, wegen der juristischen Praxis ein hohes Gericht, wegen der Medizin ein zahlreiches Waisenhaus, Zuchthaus, Armenhaus, Lazarett und endlich ein zahlreiches Schulwesen zur Übung der künftigen Lebensarten der Gelehrten anzutreffen sein.

Die Methode darf hier nicht vorgeschrieben werden, weil Studenten, die von solchen Gymnasien kommen, bei ihrer in solchen Jahren mit Recht freien Wahl eine zureichende Urteilskraft haben. Nur möchte vielleicht zu verordnen sein, in welcher Zeit der Vortrag oder die Übung gewisser Wissenschaften, welche als öffentliche Arbeiten anzusehen sind, müsse zu Ende gebracht werden. Es scheint mir ein besondrer

Professor der Kenntnis des Vaterlandes nötig, welcher allen, die zur Würde der Gelehrten gelangen wollen, eine genaue Erkenntnis von der neuern Geschichte des Vaterlandes, von der Regierungsart, von den Collegien, Ämtern oder Ständen, von den allgemeinen Gesetzen, von den Verhältnissen gegen andre Staaten, von der natürlichen und politischen Erdbeschreibung und von der Differenz der sowohl zahlreichen als nicht zahlreichen Kirchen in dem Lande, kurz, die Theorie eines Patrioten mitteilet. Diese Theorie muß eine Bedingung der Würde eines Gelehrten sein, weil ohne dieselbe keine Ausbreitung der patriotischen Einsicht möglich ist, und weil vermittelst derselben ein jeder Gelehrter in den Familien und in der Nachbarschaft ein brauchbares Orakel bei den wichtigsten Angelegenheiten wird, wodurch das Ansehen des gelehrten Standes vom allgemeinen Besten sehr zunehmen würde.

Nach Endigung der akademischen Jahre müßte vielleicht ein jeder Gelehrter ein Vierteljahr in der Hauptstadt leben, um dem oft erwähnten Staatscollegio und andern Mäcenaten auch persönlich bekannt zu werden, und alsdann, mit der Würde eines Gelehrten bekleidet, welche mit Nutzen ein äußerliches und nie abzulegendes Zeichen haben könnte, zu seiner fernern Bestimmung wieder abzureisen. Dieses ist überflüssig genug gesagt von dem Dache des bisher nur in der Einbildung verbesserten Gebäudes der Schulen und Studien.

§ 52.

Auch die Art der Bekanntmachung der bürgerlichen Gesetze kann die Erleuchtung einer Nation sowohl verhindern als befördern. Wenn die Landesgesetze nach menschlicher Art vollkommen sind; wenn das Richteramt nach menschlicher Art vollkommen bestellt ist; wenn in dem ganzen Vaterlande über gleiche Fragen auch gleiche Gesetze gegeben sind, und wenn man sich nicht immer wieder auf alte Gesetzbücher bezieht, davon nur ein Viertel oder ein Achtel wirklich mehr gilt, und deren Redensarten veraltert sind: so kann einem

jeden gesitteten Bürger ein solcher Inbegriff der Landesgesetze in die Hände gegeben werden, welchen er zu verstehen und worinnen er fast jedesmal seinen vorkommenden Fall von selbst zu finden fähig ist. Es sei Aretinia ein Land. Es sei darinnen dieses Jahr ein nach der jetzigen Einsicht vollständiges und wohlgeordnetes Gesetzbuch herausgegeben. Am Ende jedes Jahres werde der Auszug der neuen Verordnungen ohne Formalitäten zusammen gedruckt, und zwar nach der Ordnung der Kapitel und Absätze des Gesetzbuches, welche dadurch erklärt, erweitert oder abgeschafft werden. Alle zehn Jahr komme eine neue Ausgabe des Gesetzbuches, welche nach den gedachten Verordnungen abgeändert ist. Ich möchte nichts weiter besitzen, als das Privilegium des Drucks dieser Auszüge und dieser Ausgaben, wozu ich gern die Kosten der Revision und der Konfirmation zahlen wollte. Aber fast scheue ich mich, von den Gerichten und Sachwaltern deutlich zu sagen, welche für einen Patrioten angenehme Wirkung aus einer so leichten Erkenntnis der Landesgesetze entstehen würde.

Nur noch eins von Gesetzen. Die Exekutionen der Missetäter wirken zu wenig, wenn nicht unter Aufsicht des Staats, damit die Erzählungen selbst nicht verführerisch werden, irgend ein der Moral sehr kundiger Jurist aus den Akten jedesmal einen Bogen herausgibt, durch Warnung vor den ersten Quellen der Verbrechen die Exekutionen dem Publico lehrreich zu machen.

§ 53.

Das Theater hat großen Einfluß in den Nationalcharakter. Das oft genannte Staatscollegium muß die moralische und patriotische Aufsicht über jedes Stück haben. Ein großer theatralischer Poet muß nach dem Sinne dieses Collegii die Änderung in den überhaupt guten Stücken veranstalten; denn das Theater muß nicht nur reizend, sondern auch moralisch gut und den Nationalumständen angemessen sein. Vielleicht wäre ein großes Theater für den Haufen und ein kleines für

die vornehmen Stände anzuraten. Für das letzte wären zwei Abende in der Woche zureichend. Das erste müßte an nicht seltenen Festen des Vaterlandes eröffnet werden; die Kosten müßte der Staat tragen, und dies nützliche Vergnügen nach gewissen Regeln den Quartieren einer großen Stadt geschenkt werden, wobei zugleich ein Redner im Namen des Staats und nach der Zensur desselben dasjenige sagen müßte, was sich in eigentlichen Gesetzen nicht sagen läßt. Die Schauspieler müßten alle wenigstens Gymnasiasten gewesen sein; die Schauspielerinnen als in einem kleinen Waisenhause dazu erzogen werden. Die Besoldungen müßten nach den wahren Bedürfnissen zureichend sein und erträgliche Aussichten in ein hilfloses Alter geben. Schauspieler oder Schauspielerinnen, welche der Verführung überwiesen würden, müßten aus ihrem Stande verbannt und in Verwahrung behalten werden. Alsdann könnte ihr Stand zu dem Stande der Gelehrten gehören, und der angesehenste Patriot ihren Umgang, weil sie alsdann wichtigere Beförderer der Nationaltugend wären, ihm selbst für anständig halten. Aber welche Schimären! Man will durch das Theater verdorbene Seelen ergötzen und nicht verbessern.

§ 54.

Noch ist das **Bücherwesen zu betrachten**. Ich würde ein besonderes Werk davon schreiben, wenn es nicht voll von Wahrheiten sein müßte, welche bis zur gründlichen Verbesserung der Studien nur schimärisch bleiben und nach derselben fast unfehlbar erfüllet werden. Es wird eine Zeit kommen, da durch Beförderung eines Staats eine große Gesellschaft der Gelehrten die Zahl der **Hauptwissenschaften** bestimmen, und zwar die Erweiterung des Gebietes einen jeden frei lassen, aber doch dieses verhindern wird, daß nicht länger eine Wissenschaft tief in die Grenzen anderer hineingehe, wie es jetzund geschieht, da einerlei Hauptmaterien in zehn Wissenschaften stehen könnten. Jetzund wird aus Teilen dreier Wissenschaften immer eine vierte gemacht, wir werden mit

Namen, Lehrbüchern und Historien neuer Wissenschaften überschwemmt, ohne neue Erkenntnisse zu bekommen. Ich sage also, es werden die Grenzen der Wissenschaften irgend einmal mit zureichendem Ansehen auseinandergesetzt werden. Man setze die Zahl der Wissenschaften auf dreißig oder auf fünfzig. Man setze nur eine Zahl und erkennbare Unterschiede. Man wähle oder schreibe in jeder ein einziges wohlgeordnetes und nach jetziger Einsicht vollständiges Hauptbuch, worinnen alle nützliche Erkenntnisse, welche vorzüglich zu dieser Wissenschaft gehören und aus den berühmtesten alten und neuen Schriftstellern gesammelt werden können, am rechten Orte stehen. Alsdann habe jede Wissenschaft zwei oder drei darinnen geübte Männer, welche sich für Belohnung verbindlich machen, alle dahin gehörige ferner bekannt gewordene Schriften durchzusehen, und wenn sie mehr Neues als Altes enthalten, dieses in einem gedruckten Journale anzuzeigen; wenn aber aus einem paar neuer Anmerkungen durch Vermischung mit ewigen Wiederholungen ein weitläuftig Buch worden ist, sehr bald dieses wenig Neue dem Journale dieser Wissenschaft einzuverleiben und nach dem Absatz des Hauptbuches, wohin es gehört, die Leser hinzuweisen, auch die Stelle des neuen Buches zu melden. Durch dieses Mittel wird die gelehrte Welt nach und nach vor der Überschwemmung von solchen Schriften gesichert werden, welche, da sie brauchbare Bäche sein könnten, durch erzwungenen Zusammenfluß dem gelehrten Publico und der gesunden Vernunft als reißende Ströme schaden. Dasselbe Journal, welches ein wahres und leichtes Mittel zur Erweiterung einiger besonderer Wissenschaften wäre und häufig würde gesucht werden, könnte auf Kosten der Verfasser oder der Verleger die Vorreden der neuen Bücher und allenfalls die Verteidigungen einrücken, wenn die Verfasser sich durch dieses Journal beschwert fänden. Dasselbe könnte mit den kurzen Verbesserungen geschehen, die etwa nach erlangter Einsicht ein Verfasser dem Publico mitteilen wollte. Kurz, dieses Journal sollte die Stelle der Börse zwischen den Verfassern

und Lesern, in Absicht auf die bestimmte Wissenschaft, vertreten. Sobald eine neue Ausgabe des Hauptbuches nötig wäre, (doch dieses würde wegen der Natur des Journals sich lange genug verziehen), so müßte der Inhalt des Journals (nämlich ein jedes an seinem Orte) dem Hauptbuche einverleibet werden. Es versteht sich von selbst, daß Wissenschaften, welche so verwandt sind, daß die meisten Freunde der einen auch Freunde der übrigen sein müssen, ein einziges gemeinschaftliches Journal haben können. Auch dieses sind Schimären für unsere Zeiten, aber vielleicht nicht für die Nachwelt.

Solange die Sitten und Studien so verdorben bleiben, als sie sind, solange beruft die Natur eine kleine Anzahl von Schriftstellern, Plane und Proben von Verbesserungen zu machen, wobei so mühsame Untersuchungen des Vergangenen, Gegenwärtigen und etwa Bevorstehenden, so oft mißlungene Versuche des Nachdenkens, so viele vergebliche Bemühungen des Bücherforschens und Bücherlesens mit einer solchen Anstrengung der Kräfte erfordert werden, daß ich keine mühsamere, ekelhaftere und an persönlichen Vorteilen fruchtlosere Verrichtung kenne. Besonders ist selten eine solche ernsthafte moralische Schrift glücklich, in welcher ohne den Gebrauch einer persönlichen Satire oder romanhafter Errichtung die Wunden des Publici etwas scharf sondiert werden. Was wird also aus den gegenwärtigen Bogen? Ich sehe es voraus und muß mich trösten? Ist wohl etwas Neues, wird man sagen, in diesen Vorschlägen, womit der Verwegene wieder hervortritt? Steht nicht der Inhalt jeder Zeile in irgend einem Quartanten oder Oktaven? Nun, Freunde, so leset denn diese Quartanten und Oktaven um solcher Zeilen willen. Hätte der Verwegene nicht des Publici hin und wieder mehr schonen sollen? Nein! Ich mußte ein barmherziger Wundarzt sein, der unbarmherzig scheinet. Ist nicht hier ein Fehler, dort ein Fehler in seinem Werke? Ja, allerdings! Ist es wohl reif? Nein! Aber nun will auch ich fragen: Ist es so, als es erscheint, ein nicht wunschwürdiges Buch? Man mag urteilen. Ich

tat, was man tun muß, da kein Mensch Herr seiner Umstände, seines Verstandes und seines Lebens ist. Dieses war eine zweite Hauptstelle zum Bedürfnisse des Verfassers und nicht seiner Materie.

Aber diese gab mir doch guten Anlaß. Ein Schriftsteller in Deutschland, der sich diesem Zwecke aufopfert, mag ohne alle Einwendung gut sein und gelesen werden, so opfert er sich dennoch ohne Vergeltung auf. Übergibt er sich einem Verleger, so ist dieser der Meister über die Zahl der Exemplarien, und ein unrechtschaffener Drucker hat denselben Anlaß gegen den Verleger. Das sogenannte Honorarium kann also nur so klein sein, daß, wenn er sich und andere nicht abschreiben oder die bekanntesten Sachen nicht so sagen will, wie sie ihm zufließen, nicht nur kein Tagelöhner so wenig Lohn für seine Arbeit erhalten kann, sondern daß auch in den meisten Fällen diesem Zwecke mehr aufgewandt als dadurch gewonnen wird. Man rechne, welchen Teil des Lebens und welche Summen das Studieren koste, ehe nur der Anfang des Schriftstellerwesens da ist. Man rechne die unsichtbaren Versuche, ehe sichtbare Arbeiten geschehen können. Man bringe Bücher, Stand, nötigen gelehrten Umgang, der auch zuweilen Reisen, allemal aber Korrespondenz erfordert, in Rechnung. Alsdann ist das Honorarium eines guten Verfassers eigentlich nur eine kleine Verminderung einer großen Auslage. Der Verleger kann nicht mehr geben. Das Buch würde teurer, der Nachdruck wäre da, und nur im Französischen und Englischen kann eine Auflage für etwas willkürlichen Preis geschwind genug vor dem bei gesuchten Büchern gewiß erfolgenden Nachdrucke verkauft werden. Nicht nur dieselben Schwierigkeiten, sondern auch die Kabale der Buchhändler, davon ich neulich ein sonderbares Exempel von einer Gesellschaft Buchhändler unter erdichtetem Namen gesehen habe, stehen im Wege, wenn der Verfasser, um sich einigermaßen bezahlt zu machen, sich selbst verlegen, oder wenn eine Gesellschaft von Gelehrten durch eine Art des Buchhandels die billigere Erhöhung des Preises einer

Ware veranstalten will, die nicht nach Maß und Gewicht zu schätzen ist, die nicht zu den Bedürfnissen des Lebens gehört, und die aus eigentlicher Not keinen anschaffen muß. Aber wie? Die guten Verfasser, sagt man, sollen der Ehre und allenfalls der Pflicht wegen schreiben oder sich durch andere Einkünfte für bezahlt halten. Doch, kann man für Ehre die Instrumente der Wissenschaften kaufen und gelehrte Gemeinschaft unterhalten? Kann man für Ehre die (bei der schwersten und ungesundesten Arbeit) zum Leben und Wohlsein nötigen Erquickungen und anständigen Zerstreuungen haben? Hat denn jeder guter Schriftsteller solche andere Einkünfte, wodurch die besagten Kosten bestritten werden können? Die gelehrten Ämter, (und ich kenne unstreitig große Schriftsteller, die nicht mit Ämtern versorgt sind), die Ämter, sage ich, haben Namen, wonach ihre Besoldungen mehr bestimmt werden, als nach den erforderlichen Gaben. Bloß die Freiheit der Wohnung mancher ⸗ ⸗ ⸗ rate beträgt bei andern großen Einkünften mehr, als die ganze Besoldung von einem oder zweien andern ⸗ ⸗ ⸗ raten zusammen. Das Wesen eines guten Schriftstellers und sowohl besondere Bedürfnisse in seiner Lebensart, als eine gewisse Unmöglichkeit, jede Art des Aufwandes zu ersparen, sind fast unzertrennlich beieinander. Kurz, es wäre zu wünschen, daß durch Privatvereinigung der Freunde und Gönner der Wissenschaften den guten Schriftstellern Aufmunterung und Anlaß gegeben würde, die Güte und die nützliche Kürze ihrer Bücher durch alle nötige Kosten und Aufopferungen der Zeit zu befördern, ohne desto eher zugrunde zu gehen, je gemeinnütziger sie handeln. Die britische Kaufmannschaft auf den Kaffeehäusern könnte Deutschen zum Muster dienen. Wie lange hat ein sehr gelesener N. N. nach seinem Stande nicht fast darben oder sich in seinen Tagewerken zuweilen übereilen müssen?

Noch einige Worte von der Zensur. Die politische und moralische Zensur, die entweder den nicht geschehenen Druck hindert oder den geschehenen straft, kann zum Vorteile der

Menschen nicht aufgehoben, sondern muß mit weiser Strenge oder Gelindigkeit beibehalten werden. Aber was soll ich sagen von einer obrigkeitlich wirksamen, bloß theologischen Zensur? Soviel ist klar, daß, wo einmal Irrtümer mit dem Gewehre der Zensur beschützt werden, die Wahrheit in Ewigkeit nicht siegen, ja nicht einmal streiten könne. Mehr sage ich nicht, damit auch diese Schrift nicht durch eine solche Zensur verworfen werde.

III.

Von dem Elementarbuche der menschlichen Erkenntnis.

§ 55.

Ihr edlen Freunde der Menschen, ihr Lieblinge ihres Vaters, ihr wünscht an vielen Orten mehr öffentliche Glückseligkeit. O, daß mehr Einsicht, mehr Tugend, mehr Patriotismus ausgebreitet wären! O, daß die Gelehrten größtenteils innerliche Würde und äußerliches Ansehen haben könnten! O, daß also die Universitäten wahrhaftig verbessert wären! Das ist noch unmöglich! Weiter zurück mit unsern Wünschen! O, daß Gymnasien und Schulen an vielen Orten das würden, was sie sein sollten! Das ist noch unmöglich! Wir müssen abermals mit unsern Wünschen zurückgehen! O, daß man nur einige Seminarien von künftigen Schulmännern und Professoren hätte, wie Menschenfreunde sie wünschen müßten! Auch das ist noch unmöglich! Wir müssen erst eine geordnete Schulbibliothek zum vernünftigen Unterrichte haben, alsdann können wir selbst oder unsere Nachkommen nach und nach die Stufen ersteigen, die uns nun viel zu hoch sind. Ein Elementarbuch, ein Abc-Buch der realen und nominalen menschlichen Erkenntnis, ein Werk, dessen Vorstellung bisher sogar fehlet, ist das erste, was einige Menschenfreunde zusammen

oder ein einziger mit Rat und mancherlei Hilfe zur Erfüllung so herrlicher Zwecke mit wahrscheinlicher Hoffnung eines guten Erfolgs machen können. Dieses den ersten Schulen der gesitteten Bürger gewidmete Elementarbuch, wozu ich vieles vorgearbeitet habe und wozu ich unter der Bedingung der Möglichkeit, und im Falle mir Zeit und nötige Aktion frei stehet, nicht nur meine eigene Bemühungen, sondern auch die Fürsorge für Mitarbeiter dem Publico anbiete; dieses Elementarbuch will ich nun zum Beschlusse ferner beschreiben.

§ 56.

Das Elementarbuch soll mit den allerersten Erkenntnissen eines Kindes anfangen. — Es wird mit meinem und meiner Ratgeber Wissen gar keine unwahre Erkenntnis, ja kein übertriebnes Wort enthalten. — Ein jeder Gegenstand wird zur rechten Zeit nicht zu früh und nicht zu spät für die Bildung des Verstandes und Herzens der Kinder darinnen vorkommen. Ich werde keine einzige Stufe der ordentlich fortschreitenden Natur darinnen überhüpfen. — Es wird als das erste Buch im Unterrichte der Kinder, (welcher einige Jahre fortwähren kann,) so vollständig sein, daß darinnen ein fruchtbarer Same zu aller Art von gemeinnützigen Erkenntnissen mit einer Ökonomie, die der Natur des Bodens gemäß ist, anzutreffen sein wird. — Die realen und verbalen Erkenntnisse sollen nach ihrem Werte und nach dem Bedürfnisse der Kinder in gehöriger Proportion stehen. Ihr Gedächtnis soll angewöhnt werden, dem vorgängigen Verstande zu dienen, aber sich nicht die ganze Würde des Verstandes anzumaßen. — Das Buch soll so praktisch geschrieben werden, daß im Mangel der Schulen und Hofmeister eine jede Mutter, welche verständig ist oder es werden kann, den Weg eines angenehmen und nützlichen Unterrichts in den ersten Jahren der Kinder vollkommen gebahnet findet. — Die Kinder selbst, wenn man nach meiner Vorschrift handelt, sollen kein Spiel und keine Ergötzung so lieben, als dieses für ihre Natur eingerichtete und mit lehr-

reichen Kupfern, (die zum Teil illuminiert sein müssen,) durchgängig geziertes Buch. — Keine Kirche der Christen wird gegen irgend einen Satz desselben, selbst nach der Vorschrift ihrer symbolischen Bücher, etwas einzuwenden finden. Doch der Möglichkeit falscher Konsequenzen kann ich nicht ausweichen; auch nicht diesem Einwurfe, daß ich den methodischen Fehler habe, an = = aner, = = isten, = = ierte, = = iten nicht zu denken, ehe ich Menschen vor mir habe, die so abstrakte Sachen und Wörter verstehen können, als worauf sich solche Namen beziehen. — Wer oben meine Abhandlung von den bürgerlichen Schulen gelesen hat, wird sich von der allgemeinen Einrichtung dieses Buches mehr vorstellen, als ich ihm ohne Wiederholung sagen kann. — Als einen Anhang soll die Methode und das Hilfsmittel hinzugefügt werden, mit so geringem Zeitverluste als möglich ist, den Kindern in dem Verständnisse der französischen und lateinischen Sprache, wenn nach dem Maße ihrer erworbenen Realeinsicht und mit leichtesten Wörtern zu ihnen geredet wird, so viele Fertigkeit zu geben, daß die Fortsetzung ihres Realunterrichts auch in diesen Sprachen geschehen kann, wie mein Plan von den gebesserten Schulen erfordert. — Die Anweisung zur Kunst des Lesens, der unpedantischen Kalligraphie und der ersten Übungen des Rechnens soll mit dem Elementarbuche so verbunden werden, daß jedesmal erhellet, nach welchen Realerkenntnissen die einzelnen Teile der Verbalerkenntnis und solcher äußerlichen Übungen am vorteilhaftesten stückweise folgen können, um den ganzen Wachstum an nützlichen Erkenntnissen desto geschwinder und sicherer zu befördern.

§ 57.

So sehr ich vorgearbeitet habe, so ist noch vieles zu tun, um dieses wichtige Werk wirklich anzufangen. Denn nach dem Anfange bin ich mit Gottes Hilfe innerhalb eines Jahres mit der Ausführung fertig, besonders wenn der Anhang in ein darauffolgendes Jahr im Notfalle verspart würde.

Aber wie mancher hat gar keine oder eine halbe Einsicht von der Wichtigkeit und Ausführung der Sache? Ein solcher wird, ohne daß ich es empfinde, spotten, wenn er hört, was ich vor dem Anfange des Manuskripts und des Druckes tun müsse, wenn ich wirklich der Umstände wegen anfangen darf. 1) Ich muß, so viel ich derselben auch schon kenne, nicht eine geringe Anzahl von Schriften anschaffen, wo etwas zu meiner Absicht Brauchbares vermutet wird, und alsdann etwan aus ganzen Alphabeten einige wenige Stellen zu fernerer Überlegung des Gebrauchs auszeichnen. 2) Ich muß mit gewissen Männern korrespondieren oder reden, die in einigen Dingen mehr Erfahrung und Einsicht haben als ich, und ich muß mich also im Notfalle gegenwärtig mit ihnen beratschlagen können. 3) Die Erfindung der Kupfer, zu deren Beurteilung mein Geschmack zu ungeübt ist, bedarf viel Ratfragens, daß sie für den Zweck nicht zu kostbar und doch gut genug werden. Alsdann sind noch die Zeichner und Kupferstecher zu suchen und zu wählen. Ich rechne darauf, daß ich in dem größten Teile eines Jahres keine andre Beschäftigungen als diese haben könnte, um in dem andern Jahre mit dem Manuskripte, mit der Kritik und mit dem Drucke desselben und der Kupfer fertig zu werden.

Kann ich hoffen, da ich meine Zeit und Kräfte einem jeden Befehle meines allergnädigsten Königs und Herrn schuldig bin, die Muße zu einem Geschäfte zu behalten, welches so lange meine ganze Person fordern würde? Kann ich hoffen, zu den vorgängigen Unkosten öffentliche oder besondre Beisteuer, und zu dem Werke selbst einen wiederkehrenden Vorschuß zu erhalten? Darf ich Fürsprache oder Hilfe solcher vermögenden Menschenfreunde erwarten, welche den möglichen Anfang einer so wichtigen Sache für wichtig genug halten, das dafür zu tun, was ich selbst nicht kann? Obgleich die Hand des Herrn nicht verkürzt ist, so muß ich doch aus der Analogie auf die Bestimmung seines angebeteten Willens mit Unterwerfung schließen. Die Einsicht in einen wahren

moralischen Nutzen und die Lust, dazu etwas nach seinem Privatvermögen zu wagen oder beizutragen, ist, wenn man besonders die äußerlich glücklichen Menschen betrachtet, nicht der Hauptcharakter unserer Zeiten. Und dennoch ohne besondre Not sollten sich auch die guten Projektmacher nicht unmittelbar an Staaten wenden, die so oft im kleinen und großen durch Projektmachen leiden.

§ 58.

Wenn ich zum Werke schreite, so ist die Ordnung der Realmaterien etwa folgende:

1) Anweisung zum Gebrauche des Buchs und aller Teile in ihrer Ordnung, mit allen Kupfern und Tabellen.

2) Anweisung zu ergötzenden und lehrreichen Kinderspielen, bei deren einfältigen Beschreibung die Kinder sich im Lesen üben, wenn einige Tabellen von Buchstaben und Silben erst gebraucht sind.

3) Die sinnlichen Erkenntnisse des Geschmacks und seiner Gegenstände.

4) Die sinnlichen Erkenntnisse des Gesichts und seiner Gegenstände.

5) Die sinnlichen Erkenntnisse der drei andern Sinne und ihrer Gegenstände.

6) Von den häuslichen Bedürfnissen und ihrem Ursprunge aus den Gaben der Natur durch die Werkzeuge und Arbeiten.

7) Die ersten Erkenntnisse, welche den Kindern nützen, von dem Ursprunge der Menschen und Tiere, von dem Leben, von der Seele und dem Tode, wobei ich mich besonders bestreben werde, das Bewußtsein ihrer vorzüglichen Würde in der Seele zu erregen.

8) Von dem den Kindern kenntbaren Verhältnisse der Eltern gegen sie, und von den väterlichen Gesetzen und Erlaubnissen für junge Kinder.

9) Von den natürlichen Begierden aller Menschen, von der Notwendigkeit ihrer unschädlichen und hilfreichen Gemein-

schaft; von den Folgen des Unverstandes und der streitigen Wünsche; von der Notwendigkeit und dem Dasein einer Obrigkeit, welche befiehlt, verbeut und zuläßt. Man merke aber, daß ich kein Wort sagen werde, welches aus dem vorigen nicht von den Kindern verstanden wird.

10) Von den Vorteilen der Sprache, der Liebe und der Ehre unter den Menschen; von den Arten der Mitteilung der Gedanken; vom Lesen und Schreiben.

11) Von der Notwendigkeit des Fleißes unter den Menschen; von dem darausfließenden Eigentume, Werte des Geldes und von der Verpflichtung der Verträge.

12) Exempel bürgerlicher Gesetze und Strafen nach dem Begriffe der Kinder, wie auch von Ständen und Ämtern.

13) Die zusammenhängenden Elemente der Moral nach den Begriffen der Kinder, bewiesen aus der fast beständigen Verbindung des persönlichen Vorteils und der Beobachtung der Regeln.

14) Die für Kinder gehörigen Elemente der natürlichen Erdbeschreibung und der Naturgeschichte. Wahrheiten gegen schimärische Übel, welche sich Kinder einbilden.

15) Von der möglichen Fortdauer des Lebens und der Seele bei dem wenigen, was wir von dem leiblichen Tode wissen.

16) Die wahre Idee Gottes, erleichtert durch die Idee von der Seele. Seine Existenz bewiesen aus der gemeinnützigen Ordnung der Natur, aus dem Hunger des Verstandes nach dieser einzigen Auflösung aller Rätsel und aus dem Hunger des Herzens nach diesem Gegenstande der Liebe und Hoffnung; ferner aus der Glaubenspflicht wegen der möglichen Unsterblichkeit der Seele und wegen der Gefahr, als Atheist zu denken und zu handeln; endlich vors erste aus dem Glauben derer, welchen die Kinder trauen müssen, an eine Offenbarung.

17) Seltne Gebete nach außerordentlicher Vorbereitung für Kinder. Ich werde den Maßstab des wirklich zunehmenden Verstandes allemal in der Hand behalten.

18) Der für so junge Kinder gehörige Zusammenhang der biblischen Geschichte, worauf in dem ferneren Schulunterrichte nach Endigung des Elementarbuchs noch zwei oder drei Erweiterungen folgen könnten.

19) Eine alsdann für Kinder begreifliche, mit etwas Historie untermischte Geographie.

20) Hin und wieder werden Fabeln, erdichtete Erzählungen und Verse eingestreuet, den Geschmack am Silbenmaße und an der poetischen Schönheit zu bilden, auch wird Gelegenheit zur Übung der Melodien gegeben; der Begriff von einer theatralischen Vorstellung erregt; jedoch allenthalben verhütet, daß die Kenntnisse des Verstandes mit dem Zwecke der Bildung des Herzens zur Tugend nicht streiten.

Wenn das Elementarbuch erst da ist, so kann mein Plan von dem Unterrichte in den Schulen und Gymnasien zeigen, welcher noch ganz unbekannten Bücher das Schulwesen alsdann am ersten bedürfe.

Dieses habe ich wenigstens bei meinen zunehmenden Jahren und Schwachheiten sagen müssen, wenn auch die unerforschbare Vorsehung, die ohne unsre Einsicht alles zu rechter Zeit geschehen und gehindert werden läßt, den Anfang der Ausführung in diesem Jahrhunderte verhindern sollte.

Wer nach Lesung dieses Plans sich für verpflichtet und berechtigt hält, entweder als Ratgeber und mit Entdeckung seiner Einsichten und Wünsche oder durch einen Vorschuß zu der Möglichkeit und Vollkommenheit der Schulbibliothek und vors erste des Elementarbuchs etwas beizutragen, wird auf Verlangen von dem Königlich Dänischen Professor, wohnhaft in Altona, Johann Bernhard Basedow, einen gedruckten Brief*) erhalten können, von der Art, wie beiderlei Beihilfe gewünscht werde.

---

*) „Ehrerbietiges Schreiben an diejenigen Menschenfreunde und vermögende Männer, welche um Beförderung der Schulbibliothek und des Elementarbuchs ersucht zu werden verlangen." Altona, am 1. April 1768.

Ende.

Inhalt.

I.

Von der Staatsaufsicht über Erziehung, Schulen und Studien.

II.

Meinungen, Zweifel, Fragen und Vorschläge von Erziehung, Schulen und Studien.

III.

Beschreibung des vorgenommenen Elementarbuches der menschlichen Erkenntnis.

Der Originaldruck, welcher der vorliegenden Ausgabe zugrunde liegt, ist durch gütige Vermittlung des Herrn Schulrat Schönfelder aus der Bibliothek des K. Seminars zu Auerbach i. V. zur Verfügung gestellt worden.

Miniatur-Ausgaben

in eleganten Ganzleinenbänden aus Reclams Universal-Bibliothek.

	Pf.
Abaelard u. Heloise, Briefwechsel	100
Achleitner, Eisenbahnstreik	80
Aeschylos, Sämtliche Dramen	150
Albrecht, Abriß der römischen Literaturgeschichte	120
Albumblätter	60
Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow	100
—, Cabanis. 2 Bde.	220
—, Der Roland von Berlin	175
—, Der Werwolf	120
—, Der falsche Woldemar. 2 Bde.	à 100
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder	60
—, Glückspeter	60
—, Der Improvisator	120
—, Nur ein Geiger	120
—, Sämtliche Märchen. 2 Lnbde.	250
—, O. Z.	100
—, Sein oder Nichtsein	100
Anschütz, Erinnerung. aus dessen Leben und Wirken	100
Anthologie, Griechische	120
Apel u. Laun, Gespensterbuch	150
Archenholtz, Geschichte d. Siebenjährigen Krieges	120
Ariosto, Rasender Roland. 2 Bde.	225
Aristoteles, Die Poetik	60
—, Verfassung von Athen	60
Arndt, Erinnerungen	100
—, Gedichte	80
—, Wanderungen mit Stein	80
Arnim, Bettina von, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde	150
Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn	175

	Pf.
Arnold, Die Leuchte Asiens	80
Augustinus, Bekenntnisse	120
Balzac, Die Chouans	120
Bandlow, Stratenfegels. 5 Bände zus. in 1 Band	150
Bartels, Hebbel-Biographie	60
Basedows Vorstellung an Menschenfreunde	60
Baudelaire, Gedichte u. Skizzen	60
Beecher-Stowe, Onkel Toms Hütte	150
Beetschen, Flegeljahre der Liebe	60
Bell, Jane Eyre	150
Bellamy, Ein Rückblick	80
—, Dr. Heidenhoffs Wunderkur	60
—, Miß Ludingtons Schwester	80
Benzmann, Mod. deutsche Lyrik	150
—, — Mit Goldschnitt	200
Bérangers Lieder	80
Berges, Amerikana. Bd. 1—5 zus.	150
Bern, Deklamatorium	150
—, — Mit Goldschnitt	200
Bernhard, Die Glücklichen	60
Bier-Komment (Tascheneinband)	40
Biernatzki, Die Hallig	80
Binnenschiffahrtsgesetz	60
Bismarcks Reden. 13 Bände	à 100
Bleibtreu, Bei Jena u. a. Nov.	60
—, Friedrich d. Große bei Kolin	80
Blumauer, Aeneis	80
Blüthgen, Aus gärender Zeit	120
Boëtius, Tröstungen d. Philos.	80
Bojardo, Verliebt. Roland. 2 Bde.	225

	Pf.
Boner, Der Edelstein	80
Börne, Skizzen u. Erzählungen	100
Börner, Raimund-Biographie	60
Bötticher, Alfanzereien	60
—, Allerlei Schnick-Schnack	60
—, Allotria	60
—, Neue Allotria. (Illustriert)	60
—, Weiteres Heiteres	60
—, Leichte Ware	60
Bourget, Der Luxus der Andern	80
Boy-Ed, Aus Tantalus Geschlecht	120
Boyesen, Faust-Kommentar	80
Brachvogel, Friedem. Bach. 2 Bde. à	100
Brant, Narrenschiff	80
Bremer, Die Nachbarn	120
—, Friedrich, Musiklexikon	175
Brendicke, Bilder aus der Geschichte der Leibesübungen	80
Brentano, Heitere Geschichten. Bd. 1—5	150
Bret Harte, Gabriel Conroy	150
—, Kalifornische Erzählungen. 2 Teile à	120
—, Geschichte einer Mine	80
—, Thankful Blossom	60
Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmacks	120
Brinckman, Kasper-Ohm un ick	80
Brugsch, Aus dem Morgenlande	80
Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter bis Ende des 18. Jahrh.	150
—, Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. 2 Bde.	500
Bruno, Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen	80
Buchanan, Der Deserteur	120
Buddhas Leben und Wirken	100
Buddhismus, Der	80
Bugge, Strahlungserscheinungen (Radioaktivität)	80
Bulwer, Eugen Aram	150
—, Nacht und Morgen	150
—, Pelham	150
—, Rienzi	150
—, Die letzten Tage v. Pompeji	150

	Pf.
Bürger, Gedichte	100
—, Gedichte. Mit Goldschnitt	150
—, Münchhausens Abenteuer	60
Bürgerl. Gesetzbuch. Tascheneinband	125
— — In eleg. Ganzleinenbd.	150
Burnett, Lord Fauntleroy	80
Burns' Lieder und Balladen	60
Busch, Gedichte	60
Byron, Briefe	100
—, Gefangene von Chillon. — Mazeppa	60
—, Der Gjaur	60
—, Der Korsar	60
—, Manfred	60
—, Ritter Harold	80
Calderon, Das Leben ein Traum	60
Camoes, Die Lusiaden	100
Carlyle, Über Helden, Heldenverehrung und das Heldenmütige in der Geschichte	100
Cäsar, Der Bürgerkrieg	80
— Der Gallische Krieg	100
Cervantes, Don Quijote. 2 Bde.	250
Chamisso, Gedichte	120
—, — Mit Goldschnitt	175
—, Peter Schlemihl	60
Chateaubriand, Atala. — René. — Der letzte Abencerrage	80
Chiavacci, Wiener Bilder	80
Cholmondeley, Diana	120
Chop, Richard Wagners Tondramen. Komplett in 2 Bänden	300
Claudius' Ausgewählte Werke	150
Collins, Ohne Namen	150
Cooper, Der letzte Mohikan	100
—, Der Spion	100
Cornelius, Peter, Gedichte	60
Cremer, Holländische Novellen	150
Çûdraka, Vasantasênâ	80
Dadone, Wie ich z. mein. Frau kam	80
Dante, Göttliche Komödie	150

	Pf.
Dante, Das Neue Leben	60
Darwin, Die Abstammung des Menschen. 2 Bde.	à 150
—, Entstehung der Arten	175
Daudet, Briefe a. meiner Mühle	80
—, Fromont jun. & Risler sen.	100
—, Jack	175
—, Künstler-Ehen	60
—, Tartarin aus Tarascon	60
Daumer, Hafis	80
David, Ein Poet u. a. Erzählg.	60
Defoe, Robinson Crusoe	80
Denison, So'n Mann wie mein Mann	80
Descartes, Methode des richtigen Vernunftgebrauchs	60
Dessauer, Götzendienst	100
Detmold, Randzeichnungen. — Anleitung zur Kunstkennerschaft	60
Deutscher Minnesang	80
—, — Mit Goldschnitt	120
Dickens, Copperfield. 2 Leinenbde.	225
—, Dombey & Sohn. 2 Bde.	à 150
—, Harte Zeiten	100
—, Heimchen am Herde	60
—, Der Kampf des Lebens	60
—, Klein Dorrit. 2 Leinenbände	250
—, Londoner Skizzen	120
—, Martin Chuzzlewit. 2 Leinbde.	225
—, Nikolas Nickelby. 2 Leinenbde.	225
—, Oliver Twist	120
—, Die Pickwickier. 2 Lnbde.	200
—, Zwei Städte	120
—, Die Silvester-Glocken	60
—, Der Verwünschte	60
—, Der Weihnachtsabend	60
Dittrich, Tages-Chronik von 1870/71	80
Dombrowski, Grüne Brüche. 2 Bde.	à 60
Donnelly, Cäsars Denksäule	100
Dostojewskij, Memoiren aus einem Totenhaus	100
—, Schuld und Sühne	150
Doyle, Onkel Bernac	80
Droste-Hülshoff, Gedichte	120
—, — Mit Goldschnitt	175
Dufresne, Damespiel	80
—, Schachaufgaben. 5 Teile	à 80
—, Schachmeisterpartien. 3 Teile	à 80
—, Schachspiel	150
Dumas, Die drei Musketiere	175
—, Zwanzig Jahre später. 2 Bde.	250
Eberhard, Hanchen und die Küchlein	60
Eckermann, Gespräche m. Goethe	175
Eckstein, Der Besuch im Karzer	60
Edda. Deutsch von Wolzogen	120
v. Eichendorff, Gedichte	100
—, — Mit Goldschn.	150
—, Aus d. Leben e. Taugenichts	60
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Marmorbild. — Schloß Dürande	60
Ekkehard von St. Gallen, Das Waltharilied	60
Eliot, Adam Bede	175
—, Die Mühle am Floß	175
Emerson, Essays	80
—, Repräsentanten des Menschengeschlechts	80
Eötvös, Der Dorfnotar	150
Epiktets Handbüchlein d. Moral	60
Erckmann-Chatrian, Geschichte eines Anno 1813 Konskribierten	80
—, Waterloo	80
Ernst, Vom Strande des Lebens	60
Eulenspiegel	80
Euler, Algebra	120
Ewald, Bilder aus dem Tier- und Pflanzenleben	60
Ferry, Der Waldläufer. 2 Bde.	225
Feth, Gedichte	60

	Pf.
Feuchtersleben, Diätetik d. Seele	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Feuerbach, Wesen d. Christentums	150
Feuerwehrliederb. (Tascheneinbd.)	40
Fichte, Bestimmung d. Menschen	80
—, Reden an die deutsche Nation	80
Fielding, Tom Jones. 2 Bde.	225
Fischart, Die Flohhatz	60
Flaubert, Salambo	120
Fleming, Ausgewählte Dichtungen	80
Flygare-Carlen, Rose von Tistelö	150
Fofanow, Gedichte	60
Forster, Ansichten vom Niederrhein. 3 Teile. Zus. geb.	175
Fouqué, Undine	60
Franklins Leben	80
Französische Lyrik	150
—, — Mit Goldschnitt	200
Fraungruber, Ausseer G'schichten	80
Freidanks Bescheidenheit	80
Freiligrath, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
Freiwillige Gerichtsbarkeit	60
Frenzel, Das Abenteuer	60
—, Der Hausfreund	60
—, Die Uhr	60
Freund, Rätselschatz	150
Fried, Lexikon deutscher Zitate	100
—, Lexikon fremdsprachl. Zitate	100
Friedrichs des Großen ausgewählte Briefe	120
Fritze Indische Sprüche	60
Gaedertz, Fritz Reuter-Biogr.	80
Gallet, Kapitän Satan	120
Gaudy, Schneidergesell	60
—, Venezianische Novellen	100
Geiger, Chamisso-Biographie	60
Geijer, Gedichte	60
Gellert, Fabeln u Erzählungen	80
—, Oden und Lieder	60

	Pf.
George, Fortschritt und Armut	150
Gerhardts geistliche Lieder	100
Gerichtskostenwesen	60
Gerichtsverfassungsgesetz	60
Gerstäcker, Unter dem Äquator	150
—, Flußpiraten des Mississippi	150
—, Der Kunstreiter	120
—, Die Regulatoren in Arkansas	150
Geschäftsordnung f. d. deutschen Reichstag und Diätengesetz	60
Gewerbegerichtsgesetz	60
Gewerbeordnung, Deutsche	80
Gewerbeunfallversicherungsges.	80
Gilm, Gedichte	120
Girschner, Musikal. Aphorismen	60
—, — Mit Goldschn.	120
Gleim, Ausgewählte Werke	80
Glümer, Schröder-Devrient	80
Gobineau, Asiatische Novellen	80
—, Reisefrüchte	80
— Die Renaissance	150
—, Das Siebengestirn	120
—, Die Tänzerin von Schemacha	60
Goethe, Egmont	60
—, Faust. 2 Teile in 1 Band	80
—, — Mit Goldschnitt	100
—, Gedichte. In Halbleinenbd.	90
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Götz von Berlichingen	60
—, Hermann und Dorothea	60
—, Iphigenie auf Tauris	60
—, Dramatische Meisterwerke. (Götz von Berlichingen. Egmont. Iphigenie auf Tauris. Tasso)	100
—, Reineke Fuchs	60
—, Torquato Tasso	60
—, Werthers Leiden	60
—, Briefe an Frau Charlotte von Stein	175
Goethe u. Zelter, Briefwechsel. 3 Bände	à 150
Goethe-Schillers Xenien	80
Goethes Mutter, Briefe	100

	Pf.
Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield	80
Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde	175
Gotthelf, Uli der Knecht	100
—, Uli der Pächter	120
Gottschall, H., Schachaufg. 2 Teile à	80
—, R., Deutsche Lyrik d. 19. Jahrhunderts bis zur modernen Ära	150
—, — Mit Goldschnitt	200
—, Grabbe-Biographie	60
—, Lenau-Biographie	60
—, Schiller-Biographie	80
—, Die Rose vom Kaukasus	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Gracians Handorakel	80
Greinz, Lust. Tiroler Geschichten	60
Grillparzer, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
Grimm, Brüder, 50 Märchen. (Mit 12 Bildern)	80
—, Sämtl. Märchen. 1. u. 2. Bd.	175
—, — 3. Bd.	150
—, M., Aus der Kinderstube	60
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplizissimus	150
Groller, Vom kleinen Rudi	60
Grosse, Novellen des Architekten	60
Grossi, Marco Visconti	120
Grün, Anastasius, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Spaziergänge eines Wiener Poeten	60
Grundbuchordnung	60
Gruppe, O. F., Gedichte	80
Gudrun. Deutsch von Junghans.	80
Gundlach, Französische Lyrik	150
—, — Mit Goldschnitt	200
—, 1000 Schnadahüpfln	80
Gunkel, Ohne Heim	80
Günther, Siegm., Geschichte der Naturwissenschaften	150

	Pf.
Günther, Gedichte	80
Gutzkow, Ausgewählte Novellen	80
—, Der Königsleutnant	60
—, Urbild des Tartüffe	60
—, Uriel Acosta	60
—, Zopf und Schwert	60
Haarhaus, Goethe-Biographie	100
Habberton, Allerhand Leute	80
—, Frau Marburgs Zwillinge	60
—, Andrer Leute Kinder	100
—, Helenes Kinderchen	80
Beide Werke in 1 Bd. mit Goldschn.	200
Hackländer, Augenblick d. Glücks	100
—, Handel und Wandel	100
—, Soldatenleben im Frieden	80
Haek, Phantasie- u. Lebensbilder	60
Hagedorn, Poetische Werke	100
Hals oder Peinliche Gerichtsordnung	60
Hamm, Wilhelm, Gedichte	60
Hammer, Schau um dich	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Handelsgesetzbuch	80
Hansjakob, Der Theodor	60
Hartmann, Krieg um den Wald	80
Hartmann v. Aue, Gregorius	60
—, Der arme Heinrich	60
Hauff, Die Bettlerin	60
—, Lichtenstein	100
—, — Mit Goldschnitt	150
—, Der Mann im Monde	80
—, Märchen	100
—, Memoiren des Satan	100
—, Phantasien	60
Hebbel, Gedichte	120
—, — Mit Goldschnitt	175
—, Die Nibelungen	80
Hebel, Allemannische Gedichte	60
—, Schatzkästlein	80
Hegel, Philosophie der Geschichte	150
Heiberg, Die Andere. — Einmal im Himmel	80

	Pf.
Heine, Atta Troll. — Deutschland	60
—, Buch der Lieder	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Neue Gedichte	60
—, Die Harzreise	60
—, Romanzero	60
Heliand	80
Helmer, Prinz Rosa-Stramin	60
Herbart, Allgemeine Pädagogik	80
—, Pädagogische Vorlesungen	80
Herder, Der Cid	60
—, Schulreden	80
—, Stimmen der Völker	100
Hermannsthal, Ghaselen	60
Herodotos Geschichten. 2 Bände	200
Herrig, Gesamm. Aufsätze über Schopenhauer	60
Hertz, König Renés Tochter	60
Hertzka, Reise nach Freiland	80
Herzog, Komödien des Lebens	80
Heyden, Das Wort der Frau	60
Heyse, Paul, Zwei Gefangene	60
—, König Saul	60
Hilfsbuch, engl.-franz.-deutsches	150
Hille, Aus d. Heiligtum d. Schönh.	60
Hiob, Das Buch	100
Hippel, Über die Ehe	80
Hitopadesa	100
Hocking, Im Kampfe mit dem Schicksal	100
Hoffmann, Elixiere des Teufels	100
—, Kater Murr	120
—, Klein Zaches	60
Hoffmann v. Fallersleben, Ausgewählte Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Kinderlieder	60
Hölderlin, Gedichte	60
Holtei, Der letzte Komödiant	175
Hölty, Gedichte	60

	Pf.
Homer, Werke. Von Voß (Ilias, Odyssee)	150
—, Ilias	100
—, Odyssee	100
Hopfen, Der Böswirt	60
—, Mein Onkel Don Juan	120
Horaz Werke. Von Voß	80
Hufeland, Makrobiotik	120
Hugo, Victor, Notre-Dame	175
Humboldt, A. v., Ansichten der Natur	100
—, Wilh. von, Briefe an eine Freundin	150
Hunt, Leigh, Liebesmär von Rimini. Deutsch v. Meerheimb	60
Hutten, Gesprächbüchlein	80
Jacobsen, Niels Lyhne	80
—, Sechs Novellen	60
Jahn, Deutsches Volkstum	80
—, Kleine Schriften	80
— u. Eiselen, Deutsche Turnkunst	80
Japanische Novellen u. Gedichte	60
Ibsen, Brand	80
—, Gedichte	60
—, Gesammelte Werke in 4 Lbd. à	150
Jean Paul, Flegeljahre	120
—, Hesperus. 2 Leinenbde.	200
—, Immergrün 2c.	60
—, Der Jubelsenior	80
—, Dr. Katzenberger	80
—, Der Komet	120
—, Levana	100
—, Quintus Fixlein	80
—, Siebenkäs	120
—, Titan. 2 Leinenbände	225
Jensen, Die Erbin von Helmstede	100
—, Hunnenblut	60
Jerome, Die müßigen Gedanken eines Müßigen	80
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten	80
Immermann, Die Epigonen	150
—, Münchhausen	175

	Pf.
Immermann, Der Oberhof	100
—, Tristan u. Isolde	100
—, Tulifäntchen	60
Invalidenversicherungsgesetz	60
Joëls Kochbuch	120
Jókai, Die Dame mit den Meeraugen	100
—, Schwarze Diamanten	150
—, Ein Goldmensch	150
—, Ein ungarischer Nabob	150
—, Gold. Zeit in Siebenbürgen	100
—, Die Táblabirós	120
—, Traurige Tage	100
—, Die unsichtb. Sängerin. — Das Faustpfand	60
—, Zoltán Karpáthi	150
Irving, Alhambra	100
—, Skizzenbuch	120
Jugenderinnerungen eines alten Mannes	150
Jugendliederbuch (Taschenleinband)	40
Junggesellenbrevier	60
Jung-Stillings Lebensgeschichte	150
Kalidasa, Sakuntala	60
Kant, Zum ewigen Frieden	60
— Grundlegung zur Metaphysik der Sitten	60
—, Kritik der Urteilskraft	120
—, Kritik der prakt. Vernunft	80
—, Kritik der reinen Vernunft	150
—, Von der Macht des Gemüts	60
—, Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels	80
—, Prolegomena	80
—, Die Religion	80
—, Streit der Fakultäten	60
—, Träume eines Geistersehers	60
Kartenspiele. Bd. I u. II . . . à	60
Kaufmannsgerichte	60
Kellen, Bienenbuch	60
Kennan, Russische Gefängnisse	60

	Pf.
Kennan, Sibirien. 3 Teile	150
—, Zeltleben in Sibirien	100
Kerner, Gedichte	80
—, Die Seherin von Prevorst	150
Kiesgen, Kleist-Biographie	60
Kleist, E. Chr. v., Werke	60
Klepp, Lehrbuch d. Photographie	80
Klopstock, Messias	120
—, Oden und Epigramme	100
Knigge, Umgang mit Menschen	100
Köhler, Englisches Wörterbuch	150
—, Französisches Wörterbuch	150
—, Italienisches Wörterbuch	150
—, Fremdwörterbuch	100
—, Br., Trachtenkunde. 2 Bde.	400
Kolzow, Gedichte	60
Kommersbuch (Taschenleinband)	40
Kommers- u. Studentenliederbuch in 1 Band	60
Konkursordnung	60
Konrad, Das Rolandslied	120
Kopisch, Gedichte	100
Koran, Der	150
Körner, Leier und Schwert	60
—, Zriny	60
Korolenko, Der blinde Musiker	60
— Sibirische Novellen	80
Kortum, Die Jobsiade	100
Kosegarten, Jucunde	60
Krankenversicherungsgesetz	80
Kröger, Wohnung des Glücks	60
Krummacher, Parabeln	100
Kugler, Geschichte Friedrichs des Großen	150
Kürnberger, Der Amerikamüde	150
Lafontaines Fabeln	100
Lagerlöf, Gösta Berling	120
—, Eine Gutsgeschichte	80

Pf.

Lamartine, Dichtungen 60
—, Graziella 60
Lambeck, Engl.-franz.-deutsches Hilfsbuch 150
Lange, Geschichte des Materialismus. 2 Bde. . . . . à 175
Lavater, Worte des Herzens . . 60
—, — Mit Goldschnitt 120
Leffler, Sonja Kovalevsky . . . 80
Lehmann, Fludyer in Cambridge 80
Leibniz, Kleinere philos. Schriften 100
—, Die Theodizee. 2 Bde. . . . 225
Leitner, Gedichte 100
Lenau, Die Albigenser 60
—, Faust 60
—, Gedichte 100
—, — Mit Goldschnitt 150
— Savonarola 60
Lenk, Geschichte der Buren (1652 bis 1899) 150
Lennig, Etwas zum Lachen . . 60
Lenz, Militärische Humoresken 120
Lermontow, Gedichte 60
—, Ein Held unsrer Zeit . . . 80
Lesage, Gil Blas 175
Lessing, Dramat. Meisterwerke. (Nathan der Weise. Emilia Galotti. Minna von Barnhelm) . . . 80
—, Emilia Galotti 60
—, Laokoon 60
—, Minna von Barnhelm . . . 60
—, Nathan der Weise 60
Lichtenberg, Ausgew. Schriften 120
Lichtstrahlen aus dem Talmud 60
Lie, Die Familie auf Gilje . . 80
—, Ein Mahlstrom 80
—, Der Dreimaster „Zukunft" 80
Liebesbrevier 60
Liebmann, Christliche Symbolik 80
Lingg, Byzantinische Novellen . 60
Linguet, Die Bastille 150

Pf.

Livius, Röm. Geschichte. 4 Bde. à 150
Locke, Über den menschlichen Verstand. 2 Bde. . . . . . à 150
Lohengrin. Deutsch v. Junghans 80
Lombroso, Genie und Irrsinn . 120
—, Handbuch der Graphologie 150
Longfellow, Evangeline 60
—, Gedichte 60
—, Hiawatha 80
—, Miles Standish 60
Loti, Die Islandfischer 80
Lucrez, Von der Natur der Dinge 100
Ludwig, Die Heiterethei 100
—, Zwischen Himmel und Erde 80
Ludwig I. von Bayern, Gedichte 80
Luther, Sendbrief v. Dolmetschen 60
—, Tischreden 120
Lux, Kunst im eigenen Heim . 60
Lyrik, Deutsche, des 19. Jahrh. bis zur modernen Ära . . . 150
—, — Mit Goldschnitt 200
—, Moderne Deutsche 150
—, — Mit Goldschnitt 200

Machiavelli, Buch vom Fürsten 80
Madách, Tragödie des Menschen 80
Mahlmann, Gedichte 60
Maikow, Gedichte 60
Manzoni, Die Verlobten. 2 Bde. 200
Marc Aurels Selbstbetrachtungen 80
Marryat, Japhet 120
— Peter Simpel 150
Martials Gedichte 60
Mathesius, Luthers Leben . . . 120
Matthisson, Gedichte 60
Meerheimb, Psychodram. 2 Bde. à 60
Mehring, Deutsche Verslehre . 100
—, Ungebundenes in geb. Form 60
Meißner, Aus d. Papieren eines Polizeikommissärs. I–V 150
Mendelssohn, Phädon 60

	Pf.
Mendheim, Uhland-Biographie	60
Meyer, Auf der Sternwarte	60
Meyr, Regine	80
Michelet, Die Frau	100
—, Die Liebe	100
Mickiewicz, Balladen	60
Mieses, Schachmeisterpartien. 2 Teile à	80
Mignet, Geschichte der französischen Revolution	150
Mill, Über Freiheit	80
Milow, Stephan, Drei Novellen	60
Milton, Das verlorene Paradies	80
Möbius, Das Nervensystem	60
Moltke, Die beiden Freunde	60
Montesquieu, Persische Briefe	120
Moore, Irische Melodien	60
—, Lalla Rukh	80
Moreto, Donna Diana	60
Mörike, Gedichte	80
—, Mozart auf d. Reise nach Prag	60
Moritz, Anton Reiser	120
—, Götterlehre	120
Mosen, Bilder im Moose	100
Möser, Patriotische Phantasien	80
Muellenbach, Waldmann und Zampa und andere Novellen	60
Mügge, Der Vogt von Sylt	100
Müller, Curt, Hexenaberglaube	80
—, Wilh., Gedichte	120
—, — Mit Goldschnitt	175
Müllner, Dramatische Werke	150
Murger, Zigeunerleben	120
Murner, Narrenbeschwörung	100
Musäos, Hero und Leander	60
Mutterherz, Das	60
Nadler, Fröhlich Palz, Gott erhalts!	80
Nadson, Gedichte	60

	Pf.
Namenbuch	80
Nathusius, Elisabeth	150
—, Tagebuch eines armen Fräuleins	60
Nekrassow, Gedichte	60
—, Wer lebt glücklich in Rußland?	100
Nepos' Biographien	80
Nettelbecks Lebensbeschreibung	150
Neumann, Nur Jehan	60
Nibelungenlied	120
Nikitin, Gedichte	60
Nirwana	60
Noël, Kleines Volk	60
Nohl, Musikgeschichte	100
Novalis, Gedichte	60
Ohnet, Sergius Panin	100
Ossig, Spanisches Taschen-Wörterbuch	150
Österreichische Börsenschiedsgerichtsordnungen	80
— Bürgerliches Gesetzbuch	150
— Exekutionsordnung	150
— Gerichtsorganisationsgesetz	80
— Personalsteuergesetz	100
— Vollzugsvorschrift z. Personalsteuergesetz. 1. Hauptstück	120
2. u. 3. Hauptstück	100
4.—6. Hauptstück	100
1.—6. Hauptstück zusammen in 1 Band	250
— Zivilprozeßordnung	150
Ostwald, Grundriß der Naturphilosophie	80
Oswald von Wolkenstein, Dichtungen	80
Ouida, Fürstin Zouroff	80
Ovid, Heroiden	80
—, Verwandlungen	80
Parreidt, Zähne u. ihre Pflege	60
Pascal, Gedanken	100

	Pf.
Patentgesetz	60
Pauli, Schimpf und Ernst	80
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud	120
—, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt	80
Peter, Das Aquarium	60
Petersen, Die Irrlichter	60
—, — Mit Goldschnitt	120
— Prinzessin Ilse	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Petöfi, Gedichte	80
—, Prosaische Schriften	80
Petrarca, Sonette	80
Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu	60
Pfeffel, Poetische Werke	120
Platen, Gedichte	80
Plutarch, Vergleichende Lebensbeschreibungen. 4 Bände . . à	150
Pol de Mont, Zeiten und Zonen	60
Pollock, Gesch. der Staatslehre	60
Polonskij, Gedichte	60
Pötzl, Der Herr von Nigerl	80
—, Hoch vom Kahlenberg. I–III	100
—, Kriminal-Humoresken	100
—, Die Leute von Wien	80
—, Rund um den Stephansturm	80
Presber, Das Eichhorn u. a. Sat.	60
—, Untermensch u. and. Satiren	60
Preßgesetz und das Verlagsrecht	60
Properz, Elegieen	60
Prophet Jesaja	100
Psalter, Der	60
Pserhofer, Aus jungen Tagen	60
Puschkin, Gedichte	80
—, Der Gefangene im Kaukasus	60
—, Die Hauptmannstochter	80
—, Novellen	80
—, Onegin	80
Raabe, Zum wilden Mann	60
Rameau, Die Hexe	100
Rangabé, Kriegserinnerungen aus 1870–71	60
Ranke, Die Erhebung Preußens im Jahre 1813	80
Räuber, Literarische Salzkörner	100
Rechtsanwaltsordnung	80
Reclam, Prof. Dr. Carl, Gesundheits-Schlüssel	60
Reden Kaiser Wilh. II. 3 Teile à	100
Rehfues, Scipio Cicala. 2 Bde.	225
Reichsgesetze über d. Bankwesen	80
Reichsstempelgesetz	80
Reinick, Geschichten und Lieder für die Jugend	80
Renan, Die Apostel	100
—, Das Leben Jesu	100
Renard, Ist der Mensch frei?	80
Resa, Weihnachtsgeschichten	60
Reuß, Doktors Bescherung u. a. N.	60
Reuter, Christian, Schelmuffskys Reisebeschreibung	60
Reuter, Fritz, Dörchläuchting	80
—, Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit	60
—, Hanne Nüte un de lütte Pudel	80
—, Julklapp! Polterabendgedichte	60
—, Kein Hüsung	80
—, Läuschen un Rimels	100
—, De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti	100
—, Meine Vaterst. Stavenhagen	80
—, Ut mine Festungstid	80
—, Ut de Franzosentid	80
—, De Reis' nah Belligen	80
—, Ut mine Stromtid	175
Reuter, Gabriele, Eines Toten Wiederkehr u. andere Novellen	60
Ricek-Gerolding, Gelehrt. Zecher goldnes Alphabet	60
Riehl, Burg Neideck	60
—, Die 14 Nothelfer	60
Riemann, Bürger-Biographie	60
Roberts, Um den Namen	80
Rosegger, Geschichten und Gestalten aus den Alpen	60
Roswitha von Gandersheim	80

	Pf.
Rousseau, Bekenntnisse. 2 Bde.	225
—, Emil. 2 Bde.	225
—, Gesellschaftsvertrag	80
—, Die neue Heloise. 2 Bde.	225
Rückert, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Gedichte für die Jugend	80
—, Liebesfrühling	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Weisheit des Brahmanen	150
Rumohr, Geist der Kochkunst	120
Runeberg, Fähnrich Stahl	80
Ruppius, Der Pedlar	100
—, Vermächtnis des Pedlars	100
Ruskin, Vorlesungen über Kunst	80
Russische Dichterinnen	60
Ruth, Das Buch	60
Rützebeck, Dänischer Sommer	80
Saar, Ginevra.—Die Troglodytin	60
Sachs, Hans, Poetische Werke. 2 Bände à	80
—, Dramatische Werke. 2 Bde. à	80
Sachsen-Spiegel	80
St. Pierre, Paul und Virginie	60
Salis-Seewis, Gedichte	60
Sallet, Gedichte	100
—, Laien-Evangelium	100
Sallust, Der Jugurthinische Krieg	60
Sallwürk, Mörike-Biographie	60
Salzmann, Ameisenbüchlein	60
—, Der Himmel auf Erden	80
—, Krebsbüchlein	80
Saphir, Deklamationsgedichte	100
Sarcey, Belagerung von Paris	100
Schanz, Wolken	80
Schaumberger, Im Hirtenhaus	80
Schefer, Laienbrevier	100
—, — Mit Goldschnitt	150
Schenkendorf, Gedichte	100
Scherr, Das rote Quartal	60

	Pf.
Schiller, Braut von Messina	60
—, Don Karlos	60
—, Gedichte. Halbleinwdbd.	60
—, — Mit Goldschnitt	100
—, Jungfrau von Orleans	60
—, Maria Stuart	60
—, Die Räuber	60
—, Wilhelm Tell	60
—, Wallenstein. 2 Teile	80
Schiller u. Goethe, Briefwechsel. 3 Bände à	100
Schleiermacher, Monologen	60
—, Weihnachtsfeier	60
Schmied-Kufahl, Fechtbüchlein. (Illustriert)	100
Schnadahüpfln, Tausend	80
Schöne, Lehr- und Flegeljahre eines alten Schauspielers	80
Schönthan, F. v., Der General	60
—, P. v., Kindermund	60
—, Der Kuß	60
Schopenhauer, A., Sämtliche Werke. 6 Bände à	150
—, Aphorismen z. Lebensweisheit	80
—, Briefe	150
—, Einleitung in die Philosophie nebst Abhandlungen 2c.	80
—, Gracians Handorakel	80
—, Neue Paralipomena	150
—, Philosophische Anmerkungen	80
Schubart, Gedichte	120
Schücking, Die Rheider Burg	100
—, Eine dunkle Tat	80
Schulze, Die bezauberte Rose	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Schumann, Ges. Schriften über Musik u. Musiker. 3 Bde. in 1 Bd.	175
Schwab, Gedichte	150
—, — Mit Goldschnitt	200
—, Die deutschen Volksbücher	200
Schwegler, Geschichte der Philosophie	150
Schweizer Bundesverfassung	60
Schweizerisches Zivilgesetzbuch	100
Scott, Braut von Lammermoor	100
—, Der Herr der Inseln	60
—, Ivanhoe	120

	Pf.
Scott, Die Jungfrau vom See	80
—, Kenilworth	120
—, Letzten Minnesängers Sang	60
—, Quentin Durward	150
—, Waverley	150
Sealsfield, Das Kajütenbuch	100
Seidl, Ausgewählte Dichtungen. Bd. 1–3 zus.	100
Seneca, Ausgewählte Schriften	100
—, Fünfzig ausgewählte Briefe	80
Seume, Gedichte	100
—, Spaziergang nach Syrakus	100
Shelley, Entfesselte Prometheus	80
—, Feenkönigin	60
Sienkiewicz, Quo vadis?	175
—, Zersplittert	80
Silberstein, Trutz-Nachtigall	60
Smiles, Der Charakter	100
—, Die Pflicht	120
—, Selbsthilfe	100
—, Sparsamkeit	120
Soldatenliederbuch (Taschenelnbd.)	40
Sophokles, Sämtliche Dramen	150
Spee, Trutznachtigall	100
Spielhagen, Alles fließt	60
—, Dorfkokette	60
—, Was die Schwalbe sang	100
Spindler, Der Jesuit	120
—, Der Jude	175
Spinoza, Briefwechsel	100
—, Die Ethik	120
—, Der politische Traktat	80
—, Der theologisch-politische Traktat	120
—, Vervollkommnung d. Verstandes	60
Spitta, Psalter und Harfe	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Spurgeon, Geistesstrahlen	200
Staël, Corinna oder Italien	150
—, Über Deutschland. 2 Bde.	225
Stanley, Wie ich Livingstone fand	150
Stein, v., Goethe und Schiller	60

	Pf.
Stelzhamer, Ausgew. Dichtungen	80
Stendhal, Novellen	100
Steputat, Deutsches Reimlexikon	80
Stern, Glück in Versailles. – Nanon	60
Sterne, Empfindsame Reise	60
—, Tristram Shandy	150
Stevenson, Die Schatzinsel	100
— u. Osbourne, Schiffbruch	120
Stifter, Bergkristall. — Brigitta	60
—, Der Hochwald	60
Stirner, Der Einzige und sein Eigentum	120
Strachwitz, Gedichte	80
Strafgesetzbuch f. d. Deutsche Reich	60
Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich	80
Streicher, Schillers Flucht	80
Striegler, Das deutsche Turnen	80
Strindberg, Die Leute auf Hemsö	80
Strodtmann, Gedichte. Goldschnitt	120
Studentenliederbuch (Taschenelnbd.)	40
Swift, Gullivers Reisen	120
Tacitus, Die Annalen	120
—, Die Germania	60
—, Die Historien	100
Tagebuch eines bösen Buben	80
Taschen-Wörterbücher:	
— Englisches	150
— Französisches	150
— Italienisches	150
— Spanisches	150
— Englisch-französisch-deutsches Hilfsbuch	150
— Fremdwörterbuch	100
— Deutsches Wörterbuch	100
Tasso, Befreites Jerusalem	120
Taubert, Die Niobide	60
Tausend und eine Nacht. 8 Bde. à	150
Tegnér, Abendmahlskinder	60
—, Axel	60
—, Frithjofs-Sage	80
—, — Mit Goldschnitt	120

	Pf.
Telmann, In Reichenhall	60
Tennyson, Enoch Arden	60
—, Königsidyllen	80
Testament, Neues. [Übersetzt von C. Stage.]	150
Tetzner, Deutsche Geschichte in Liedern	150
—, Namenbuch	80
—, Deutsches Sprichwörterbuch	150
—, Deutsches Wörterbuch	100
—, Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke	150
—, Wörterverzeichnis zur deutschen Rechtschreibung. (Tascheneinband)	40
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens. 2 Bde.	225
—, Das Snobsbuch	100
Theokrits Gedichte. Von Voß.	60
Thukydides, Der Peloponnesische Krieg	175
Thümmel, Wilhelmine	60
Tiedge, Urania	60
Tillier, Belle-Plante u. Kornelius	80
—, Mein Onkel Benjamin	80
Tjutschew, Gedichte	60
Tolstoj, Alexei, Gedichte	60
—, Leo, Anna Karenina. 2 Bde.	250
—, Auferstehung. I. u. II. Bd. zusammen	150
—, Evangelium	80
—, Zwei Husaren	60
—, Die Kosaken	80
—, Krieg und Frieden. 2 Bde.	250
—, Volkserzählungen	80
Torn, Offiziersgeschichten	150
Torrund, Sein Herzenskind	60
Trenck, Friedr. von der, Lebensgeschichte	80
Tschabuschnigg, Sonnenwende	60
Tschudi, Kaiserin Elisabeth	80
—, Kaiserin Eugenie	80
—, Königin Maria Sophia von Neapel	80
—, Marie Antoinettes Jugend	80

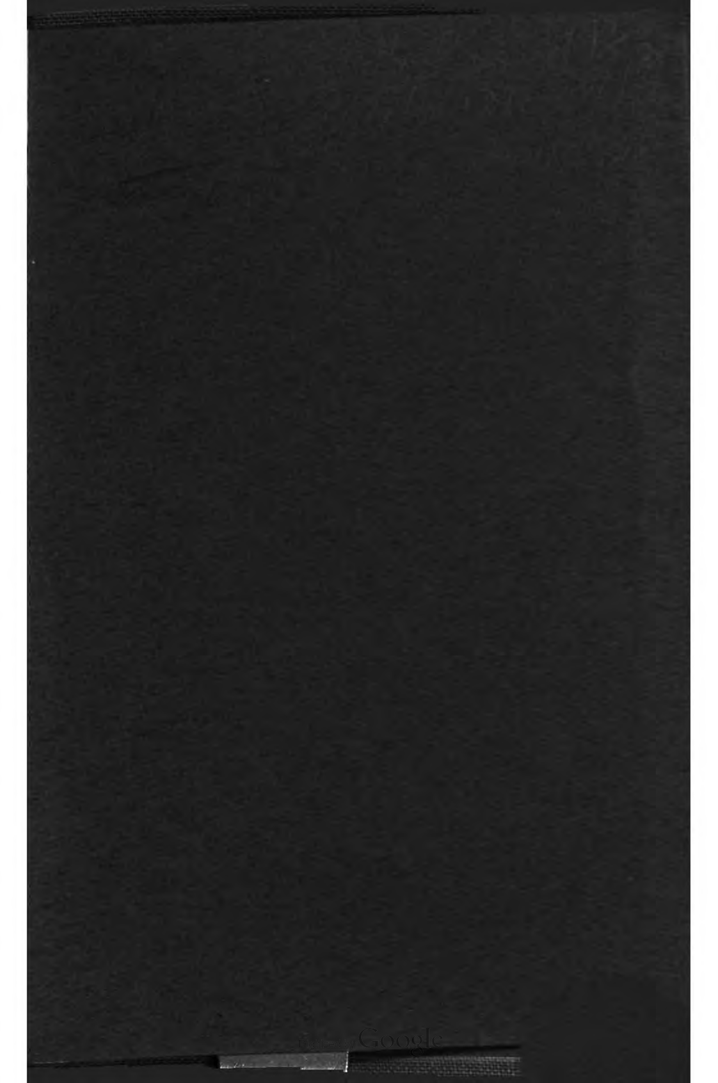
	Pf
Tschudi, Marie Antoinette und die Revolution	120
—, Napoleons Mutter	80
Turgenjew, Dunst	80
—, Frühlingswogen	80
—, Gedichte in Prosa	60
—, Die neue Generation	120
—, Erste Liebe	60
—, Memoiren eines Jägers	100
—, Väter und Söhne	100
Turnerliederbuch (Tascheneinband)	40
Uhland, Dramatische Dichtungen	60
—, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	150
Unfallversicherungsgesetze	100
Unlauterer Wettbewerb	60
Urheberrechtsgesetze	60
Usteri, De Vikari	80
Varnhagen, Fürst Leopold	80
Vely, Mente	80
Verfassung des Deutschen Reichs	60
Verfassungsurkunde für den preußischen Staat	60
Vergils Aeneide. Von Voß	80
—, Ländliche Gedichte	60
Villinger, Die Sünde des heiligen Johannes und andre Novellen	60
Vix, Die Totenbestattung	80
Volney, Die Ruinen	100
Voltaire, Geschichte Karls XII.	100
Voneisen, Albumblätter	60
—, Junggesellenbrevier	60
—, Kunterbunt	60
—, Liebesbrevier	60
—, Das Mutterherz	60
—, Nirwana	60
Voß, Idyllen und Lieder	60
—, Luise	60
—, d. J., Goethe und Schiller in Briefen	80
—, R., Narzissenzauber. — Das Wunderbare	60
Vrchlicky, Gedichte	80

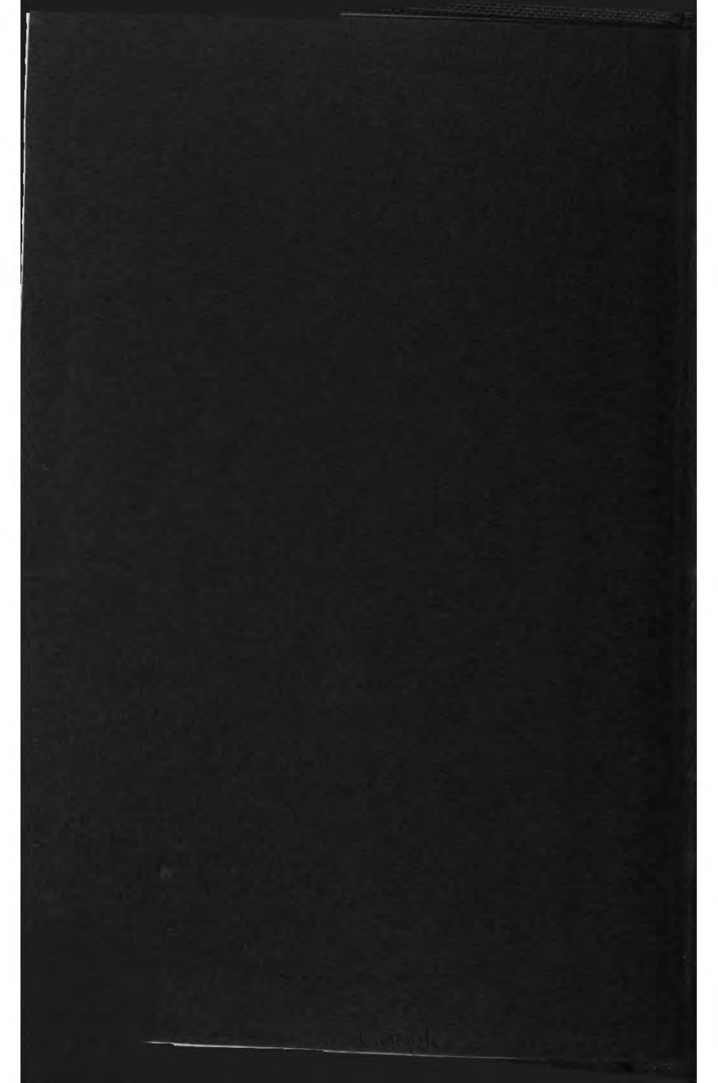
	Pf.		Pf.
Waiblinger, Gedichte a. Italien	100	Winter, Ohne Fehl	100
Waldmüller, Walpra	60	Wiseman, Fabiola	120
Waldow, Vera	80	Witschel, Morgen- u. Abendopfer	80
Wallace, Ben Hur. 2 Bände à	100	—, — Mit Goldschnitt	120
Walther von der Vogelweide, Sämtliche Gedichte	80	Wolf, Prolegomena zu Homer	100
Weber, Ausgewählte Schriften	80	Wolff, Allgemeine Musiklehre	60
Wechselordnung, Allg. Deutsche	60	—, Elementar-Gesanglehre	60
Weddigen, Geistliche Oden	60	Wolfram von Eschenbach, Parzival. 2 Bde.	225
Weiser, Jesus. Teil 1–4 zus.	120	Woude, Traudel und ich	80
Westkirch, Diebe	60	Württemberg, Alex. Graf von, Sämtliche Gedichte	100
—, Die Gletschermühle	60	Xenophon, Anabasis	80
—, Recht der Liebe u. 2 and. Nov.	60	—, Erinnerungen an Sokrates	80
—, Timm Bredenkamps Glück	80	—, Griechische Geschichte	100
—, Urschels Fundgut	60	Zaleski, Die heilige Familie	60
Whitman, Grashalme	80	Zedlitz, Gedichte	80
Wichert, Am Strande	60	—, Waldfräulein	60
—, Für tot erklärt	60	Zipper, Grillparzer-Biographie	60
—, Eine Geige. — Drei Weihnachten	60	—, Körner-Biographie	60
—, Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe	60	Zittel, Entstehung der Bibel	80
—, Die gnädige Frau von Paretz. Höchst eleg. mit Goldschnitt	120	Zivilprozeßordnung	100
Wieland, Die Abderiten	100	Zobeltitz, König Pharaos Tochter	60
—, Oberon	80	Zola, Das Fest in Coqueville und andere Novellen	80
Wilbrandt, König Teja	60	—, Germinal	150
Wildberg, Dunkle Geschichten	60	—, Herrn Chabres Kur u. a. N.	80
Wilde, Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading. Mit Goldschnitt	120	—, Sturm auf die Mühle u. a. N.	80
—, Dorian Gray	100	Zschokke, Alamontade	80
Wildermuth, Hagestolze	60	Zwangsversteigerungsgesetz	60
—, Schwäbische Pfarrhäuser	60		

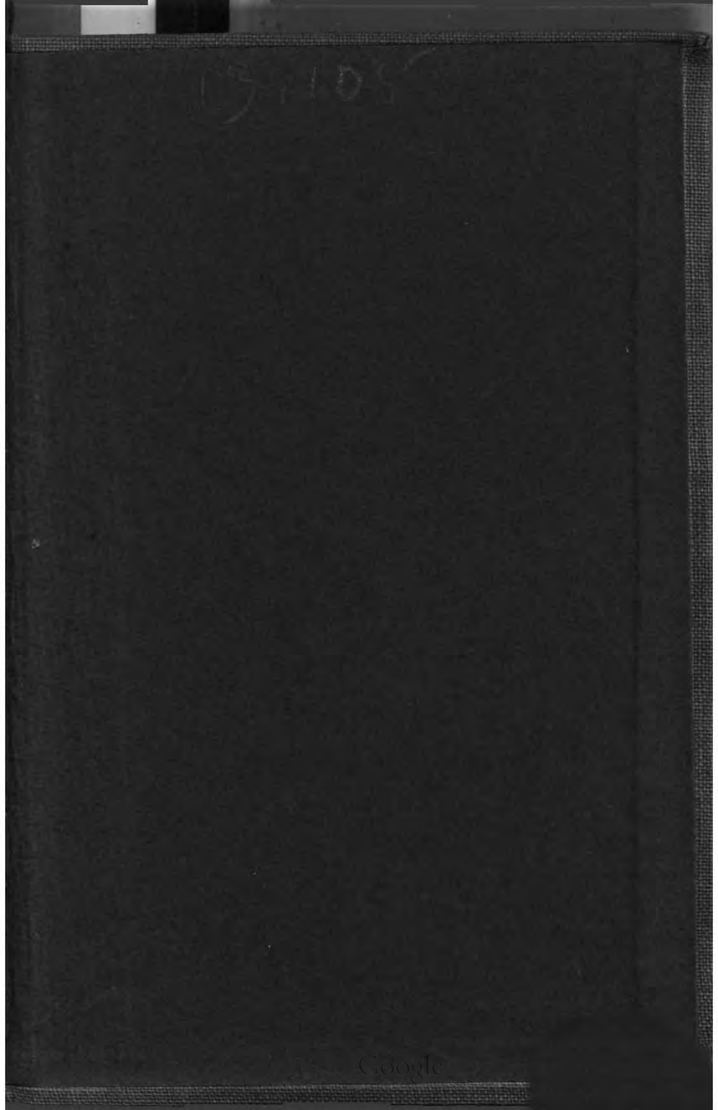
Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verleger
Philipp Reclam jun. in Leipzig gratis zu beziehen

Prospekte der Universal-Bibliothek:

A) Verzeichnis nach Autoren geordnet in 8°.
B) Verzeichnis nach Materien geordnet in 8°.
C) Verzeichnis der dramatischen Werke mit Angabe der Personenzahl u. des Theatervertriebes. 8°.
D) Verzeichnis von 50 einaktigen Lustspielen ihrem Inhalte nach wiedergegeben. 8°.
E) Verzeichnis von 500 Nummern Unterhaltungslektüre f. d. Reise.
Verzeichnis der Musikliteratur aus der Univ.-Bibl.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 108228625